~~VI 1143.~~

Top. o 156. S. A.

~~VI. 143.~~

Reformationsgeschichte

der

Stadt Memmingen.

Zum Andenken

an das

dritte Reformations-Jubiläum

geschrieben und herausgegeben

von

Jac. Fried. Unold,
Lehrer der höhern Bürgerschule
in Memmingen.

Memmingen,
gedruckt bei Joh. Rehm, Buchdrucker u. Buchhdlr.
1817.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Seiner Hochwürden

Herrn

Johann Conrad Zangmeister,

Stadtpfarrer bei St. Martin, Capitel-Senior, und protestantischen Schulkommissär in Memmingen,

seinem

verehrtesten Herrn Schwiegervater

eignet dieses Buch ehrfurchtsvoll zu

der Verfasser.

Ihnen, Verehrungswürdigster, einmal öffentlich einen Beweis meiner kindlichen Ehrfurcht und Liebe geben zu können, war schon lange meines Herzens sehnlichster Wunsch. Sieben Jahre sind verflossen, daß ich das Glück habe, Ihr Sohn zu heißen; es waren Jahre voll von Beweisen Ihrer väterlichen Liebe gegen mich, meine gute Gattin und meine lieben Kinder. Genehmigen Sie daher mit Ihrer gewohnten Güte, Biederkeit und Rechtlichkeit, Ihnen diese Reformationsgeschichte unserer

Vaterstadt als ein Zeichen meiner Verehrung und meines Dankes ehrerbietigst zueignen zu dürfen, und gewähren Sie mir und den Meinigen noch ferner das schöne Glück, von Ihnen geliebt zu werden.

Hochachtungsvoll verharret

Ihr

gehorsamster
J. F. Unold.

Vorrede.

Die Reformationsgeschichte meiner Vaterstadt zu schreiben, konnte mir wohl zu keiner Zeit angenehmer, zweckmäßiger und interessanter vorkommen, als in dem Jahr des Reformations-Jubiläums, das wir in einigen Tagen, und mit uns Millionen, feiern werden. Die Liebe zur Sache selbst, die Aufmunterung mehrerer meiner Mitbürger, der Besitz seit Jahren gesammelter guter Materialien: trieb mich zu der Verfassung dieses Buches an, dem ich hiemit gütige Aufnahme erbitte.

Um diese specielle Reformationsgeschichte durch die allgemeine zu erläutern und zu ver-

binden, ermangelte ich nicht, hiezu taugliche gute Werke zu benutzen, zu denen vorzüglich Sleidan, Robertson, Plank, Pfister, Baur, Schmidt gehören. In Beziehung auf den Ausdruck gab ich, der historischen Wahrheit wegen, und um das Versetzen in die geschilderte Zeit desto möglicher und leichter zu machen, alles möglichst so, wie ich vorfand, daß es damals gegeben und gesprochen wurde, einfach und kräftig; ohne daß ich deswegen meine, mir den Vorwurf machen zu müßen, mich an der deutschen Sprache versündiget zu haben.

Der Verfasser.

Subscribenten-Verzeichniß.

Anmerk. Sämmtliche verehrl. Subscribenten, nach deren Namen der Aufenthaltsort nicht angegeben ist, sind von Memmingen.

A.

Hr. Abrell, W. Th., Schullehrer.
— Abrell, Chr. Gottlob.
— Adam, Hier., Candit.
Fr. Ahna, M. Barb., verwit. Verwalt. Räthin.
Hr. Albrecht, Gg. Beck.
— Am̃ann, Chr Schuhm.
— „ Gg. Chr., Metzler.
— „ Mich., b. Kornhaus
— „ Pet., Rothgerb. j.
— „ Mich., Schreiner.
— „ J. Jac., Schlosser.
— „ Joh., Rothgerber zur Linde.
— „ Sigm. Rothgerber.
— Am̃erbacher, k. Satdtgerichts-Schreiber in Kempten.
— Angerer, Dav. Kupferschmied.
Fr. Angerer, Metzg. Wit.

B.

Hr. Bachmair, Heinrich, Glashändler.
— Bantelon, J., Wäscher.
— Bachthaler, Beckerobmann in Kempten.
— Bawier, J. Nikol., in Woringen.
— Baur, J. Jac., Med. et Chirurg. Dr. und Geburtshelfer.
— Baier, Joh. Schneider.
— „ Math. Schneider.
— Bäckle, And. Leinmesser.
— Bäßler, El. Grautucher,
— Beck, Chr. Lud., Kfm. und quiesc. Senator.
— Besemfelder, Jac. Kfm.
— „ „ El., Comis.
— Beck, Erh. Aug., Kfm.
— Breckel, Jeremias.
— Berlocher, Seb., reformirt. Pfr. i. Grönenb.

Hr. Betzenberger, gräfl. Erbach-Wartenb. Kammerdirektor in Roth.
— Bilgram, El., Rentb.
— „ Melch. Sonnenw.
— Blank, Bernh., Chirg.
— Blenk, Großhändler in Kempten.
— Bräu, Mich., Beck.
— „ M. Müllergeschw.
— „ Seb., Meßner bei St. Martin.
Fr. Bräu, Urs. Beckerswit.
— Braunin, Urs., Bretzhackerswittib.
Hr. Breu, Bened., Beck.
— Brey, Dav., z. g. Löw.
— Brandmüller, Daniel, Strumpffabrikant.
— Brecheisen, Gabr. Kupferschmied.
— Bromler, M. Wdarzt.
— Buder, Dan., Hafner.
— „ Chr., Schneider.
— „ J. Ch., Gärtner.
— „ Leonh., Schlosser.
— „ Chr. Schreiner.
— „ G. Fr. Schneider.
— „ Joh. Schuhm.
— „ J. G. Schlos. ält.
— Büchele, Chr., Uhrm.
— „ Th., Landarzt und Geburtshelfer.
— „ Seb., Seilerm.
— „ Joh., Kürschner.

D.

Hr. Daumiller, G. Wilh. Specereyhändler.
Jgf. Daumiller, A. Kath. in Kempten.
Hr. Dämpfle, J. G. Buchhalter.
— Deng, W. A. Bräthack.
— „ J. G. Metzger.
— „ J. Jak. Bräthack.
— Diesel, J. C. Buchbind.
— Dipner, C., Pflästerm.
— Dittmar, H., Kürschn.
— Dietz, Sal., Hafnerm.
— Dobel, K. Fr., Dr.
— Dollinger, G. J. Seiler.
— Dorn, Dav., Buchbind.
— „ Joh., Spanner.
— Dudenhöfer, Wilh., Fabrikschreiner.

E.

Hr. Eberhard, Melchior, Hufschmied.
— Eggart, Mich. Mahler.
— Ehmeann, Mart., zum röm. König.
— v. Ehrhardt, Gottlieb, Med. Dr. und Stadtgerichts-Physikus.
— v. Ehrhardt, Balthasar, Pfr. in Volkratshofen.

Hr. Ehrhardt, J. D. quies. Assessor u. Stabhalter.
— Ehrhardt, Tob., Kfm.
— „ Jac., Goldarb.
— Elch, Chr. Jac., Kfm. in Kempten.
Fr. Ellmer, Elis., Wittwe.
Hr. Enzensperger, J. Jac. Wagner.

F.

Hr. Felle, J. Jac., Metzg.
— Fischach, Gabr., Kornmeister.
— Fischach, J. Ernst, Kfm.
— Föhr, Leonh., Kfm. in Kempten.
— Förschner, J. G. Kiefer.
— Frey, J. Sig. Wagner.
— Fretscher, Joh., Chirg. in Kempten.
— Fries, Elias, Seiler.
— „ Mich., Eisenhdlr.
— „ Thom., Kfm.
— „ Lor., Rothgerber.
— „ J. Heinr., Beck,
— Füssinger, G. i. Buxach.

G.

Hr. v. Grimmel, Johan., Bürgermeister.
— Gäble, Heinr., Lehrer.
— „ Sigmund.
Hr. Gerstmeier, J. Leonh., Thorschreiber.
— Gerstmeier, J. Leonh., Büchsenmacher.
Hrrn. Goll, Gebrüder in Biberach.
Hr. Gerstmeier, M. Eglof, Oberschrbr. bei der k. b. Distr. Stift. Administ.
— Göhring, Joh. Gg.
— Gradmann, Jac., Kfm.
— Gradmann, Georg, z. Bienenkorb.
— Greiff, Joh. Abel.
— „ Tob. Buchhalter.
— Greß, Joh., Schullehr.
— Gulden, Joh., a. Bach.
— „ J. Kasp., Frankfurter Both.
— „ Joh. Melchior, z. schwaz. Adler.

H.

Hr. v. Hartlieb, Johan., Bürgermeister.
— v. Hartlieb, J. Sigm., Großhändler. (2 Ex.)
— Haid, Tob., Beck.
— Haller, Conr., Salpeterfabrik. in Ysny.
— Hail, Daniel, Tuchscherer.
— Harrenburg, Fr., aus Bassenwald i. Preussen.

Subscribenten:

Hr. Haßler, Gg., Weber.
— Haas, Gastgeber z. g. Ente in Biberach.
— Häberle, Gab., z. gold. Hirsch.
— Häberle, Gg., Färber.
Jgf. Häberle, Kath.
Hr. Hegelen, Seb., Pfarrer in Steinheim.
— Hermann, Gabr., Oberlehrer.
— Hermann, Joh., Thorwart.
— Hermann, Ch., Glaser.
— Hermann, Joh., Wißmüller.
— Hermann, Leonh., Stiftungs-Adm. Diener.
— Hermann, J. Jac., Web.
— Hermann, Pet., quiesc. Actuar.
Fr. Hermann, Sar., Brätzhackerin.
Hr. Hermann, Johan., z. weißen Roß.
— Herman, Casp., Gärtn.
— Hermann, Dav. Metzg.
— Hermann, Jos., Rothg
— v. Heuß, Johan., auf Trunkelsberg, Großhändler.
— Heil, Gabr., Schönfärber am Bach.
— Heckel, Dav., Todtengräber.

Hr. Heckel, Jac, Beindreh.
Jgf. Heydecker, i. Kempt.
Hr. Hecker, J. Gg., Rothg.
— Herb, Joh., Oelmüller a. d. neuen Welt.
— Herburger, Johannes, Schuhmacher.
— Heiß, Kfm. i. Biberach.
— Hetsch, Schönfärber in Biberach.
— v. Heider, Kaufm. in Biberach.
— v. Heider, OberZollverwalter in Biberach.
— v. Heider, Kirchenpfleger in Biberach.
— Holzwart, Gottl., Hutmachergesell.
— Hierecker, Fr. Conr. gewesener Oelmüller.
— Horb, Tob, Sattler.
— „ Sigm., Sattler.
— Hierecker, Dav., Beck.
— Honold, J. G. Schneid.
— Hetzner, Joh.
— Honold, Johann, Lohnkutscher.
— Huber, Conr. Jac. Gold- u. Silberarbeiter.
— Hummel, Casp., Kfm.
— „ J. Jac. Musikus.
— Hugel, M. C., Strumpfwirker.
— Hugel, Matth., Tuchm.
— Huith, Mich., Wagner.

J.

Hr. Jung, Christ. Balth., Kaufm.

K.

Hr. Kaflisch, Luk. Balth., Pfarrer i. Erbishofen.
— Karrer, Dr. Ph. Jak., Pfarrer in Woringen.
— Karrer, Gg. Michael, Stadtjäger.
— Karrer, Gg., unter d. Westerthor.
— Karrer, J. Gg., z Rad.
— „ Joh. Käshändler.
— „ Mart. Kornhdlr.
— „ P., Saurbeck.
— Kaiser, J. Ad. Schuhmacher.
— Kaiser, J. G., Hutm.
— „ Mart, Beck.
— Kaz, F. W N., Papierfabrikant.
— Keim, Conr., Kfm.
— Keller, Justin Friedr. Tannenwirth.
— Kerler, J Chr., Seiler.
— „ Gabr., Weißgerb.
— „ Pet., Rothgerber.
— „ Joh., Kief. i. Höfle.
— Kißling, Dr. in Grönenbach.
— Kiederlen, Joh.
— Kienle, Dav. Schleifer.

Fr. Klaus, Judith, Kfms. Wittwe.
Hr. Klaus, Tob., Kfm.
— „ G. Gottfr. Kfm.
— „ Jak., Pfarrer in Berg.
— Kleiber, J. G., Chirurg.
— Kleiber, Joh. Jacob, Schuhmacher.
— Kleiber, Gottl., Schuhmacher.
— Kleiber, J G., Schuhmacher.
— Kleiber, Elias, Bürstenbinder.
— Knoll, Joh. Jodokus, Stadt-, Werk- und bürgerlich. Baumeister (5 Exempl.)
Fr. Lydia Knoll, deſ. Gat.
Hr. Koch, Heinr., Beck.
— Köberlin, Immanuel, Schullehrer.
— Köberle, J. Georg.
Fr. Köberlin, Ros., Rektors-Wittwe.
Fr. Köberlin, Barb., Pfarrers-Wittwe.
Hr. Köhle, Jak., Blockwirth.
— Köberle, Gg., Schlossergesell.
— Kramer, Bauinspektor in Augsburg.

Subscribenten.

Hr. Kraus, Dekan in Augsburg.
— Kutter, Joh. Jakob, Saurbeck.
— Kurringer, J. Christ., Metzler.
— Kurringer, Mathäus, Beck.
— v. Küner, Melch. Sig., Senator.
— v. Küner, Jak., Edler v. Künersberg.
— Küner, Dav. Anton, Kaufmann.
— Küner, J. Gg., Pfarrer in Frickenhausen.
— Küner, Dav., Rothgerb.
Fr. A. Elis. Küchle, Kaufmanns-Wittwe.
Hr. Küchle, J. G., Rektor in Fürth.
— Küchle, Barth., Beck.
— „ Christ. Lud., Beck.

L.

Fr. v. Lupin, Wittib.
Hr. Laminit, Joh. Wilh., Unteraufschläger.
— Laminit, Veit Ludw., Pfarrer z. Buxach und Hart.
— Laminit, Christ. Fridr., Posamentirer.
— Laminit, Abrah., Gürtl.
Fr. J. Lackners sel. Wittwe.
Fr. M. Lackners sel. Wittw.
— Langenmeier i. Kempt.
Hr. Leonhard, Matthäus, Schullehrer.
— Leeb, Joh., Rathsdien.
— Leeb, J. Georg.
Jgf. Mar. Sib. Leebin.
Hr. Lieb, Stadtschreiber in Biberach.
— Lieb, Eisenhändler in Biberach.
— Link, Math., Oekonom.
— Löwenstein, Joh., z. weißen Ochsen.
— Lochbiller, J. Jak.

M.

Hr. Mayr, Joh. Sigm., zum Schwanen.
— Mayr, Wendel, Kfm.
— „ Sig. z. Kaufhaus.
— „ Thom. Munizipalrath.
— „ J. Sigm. Seifensieder.
— „ J. Sigm. Seckler.
— Mayer, Joh. Martin, Schneider.
— Mayer, Joh., Beck.
— „ Joh., i. Bronnen.
— Mader, Joh. Jakob, Seifensieder.
— Maser, Joh. Jakob, Händler.

Hr. Mändler, J. Gg., Schullehrer.
— Mahler, Heinr., Stadtwirth.
— Matthias, M., Schullehrer in Kempten.
— Metzeler, Johan., alt Spitalmüller.
— Metzeler, Math., Tuch-
— macher.
— Metzeler, Joh., Metzler.
„ Zach., Beck.
— Menderle, Joh., Sackträger.
— Mitteregger, Heinrich, Maurmeister.
— Moser, Mich., Spengler.
— Moser, Math., Karpfenwirth.
— Motz, Friedr., Metzger.
— „ Gg. Friedr. „
— Mühlschlegel, J. Gg., Wirth z. Raben.
— Müller, Valent., Spitalverwalter.
— Müller, Gabr., Polizei-
— Offiziant.
Müller, Christ., Buch- u. Kunsthdlr. (3 Expl.)
— Müller, J. Fr., Metzler.
— „ J. Frid., Knopfm.
— „ Sigm., Metzger.
— Mündler, Dav., Buchhalter.

Hr. Mündler, Johannes.
— „ Lehrer der 3ten Knabenklasse; zugleich Lehrer d. franz. Sprache an dem Gymnasium in Kempten.

N.

Hr. Nötling, Wilh., Cottunfabrikant.
— Nothacker, Friedrich, Weber.

O.

Hr. Ostermeyer, Joh. jun., Tuchhändl. i. Biberach.

P.

Hr. Palm, Joh. Jacob, Friseur.
— Palm, Joh. Gottfr., Friseur.
— Pfalzer, Jac., Strohhutmacher.
— Pfalzer, Mich., Beck.
— „ Gg., Schreiner.
— Pilgram, Jac., Augsburger Both.
— Plebst, J. Fridr., Kfm.
— Prim, Gabr., Beck.
— „ Joh., Saurbeck.
— „ Tob., Beck.

Subscribenten:

R.

Hr. Rabus, Gg., Orgelbauer.
— Rabus, Heinr., Grautucher.
— Rabus, Schmied, ält.
— Rau, Gg. Gottf., Gutsbesitzer v. Guttenberg.
— Rauter, Lor., Tuchm.
— Rehm, Joh., Stadtpfarrer zu U. Frauen.
— Rehm, Mich., Diakon u. Distr. Schul=Insp.
— Rehm, Joh., Buchdr. u. Buchhändl.
— Rehm, Sam., Buchbinder.
— Rehm, Melch., Kfm. zum Anker.
— Rehm, David, Kfm. u. Lotterie=Kollekteur.
— Rehklau, Joh. Adam, z. wilden Mann.
— Reuter, Leonh., Caffetier a. d. Jakobsburg.
— Reichenhardt, J. Casp., Schuhmacher.
— Rheineck, Abrah., Kupferschmied Obermeist.
— Rist, Joh., Haasenw.
— Rist, Johannes.
— Rißmann, Joh. Jak., Schuhmacher.
Fr. Rithmayr, Kathar.
Hr. Riethmayer, Georg, Kaminfeger.
— Reck, Kfm. i. Biberach.
— „ Stiftungsrechnung=Revisor in Biberach.
— Ruepprecht, J. Friedr., Communal Administr.
— Rupprecht, J. Leonh., Viertelsmeister.
— Ruepprecht, J. Christ., Friseur.
— Ruepprecht, Gg. Ludw., Zinngießer.
— Ruepprecht, Gg. Ludw., Glaser.
— Ruepprecht, Gürtler.

S.

Fr. v. Sailer, Sab., verwittw. Stadthauptm.
Hr. Satzer, Math., Diakon in Kempten.
— Sailer, And., Apothek.
— „ Dav. Elias.
— Seyfried, Joh., Pfar. in Dickenreishausen.
— Seyfried, Conr. Jac., Uhrmacher.
— Seybold, Seb., Nagelschmied.
— Seybold, J. Martin, Saurbeck.
— Seybold, Matth. Conr., Schlossermeister.

Hr. Sucker, Christ., Gold- u. Silberarbeiter.
Fr. Sucker, Kath., Burxacher-Müllerin.
Hr. Schachenmaier, Luk., Wirth z. gold. Adler.
— Schachenmeier, Großhändlr. i. Kempten.
— Schalk, Leonh., Kfm.
— Schäffler, J. G., Cant.
— „ Andr., Knopfm.
— Schäffer, Tob., Seckler.
— „ Joh. Frid., Zimmermeister.
Fr. Schelhorn, A. Elis., Amtmanns-Wittw.
Hr. v. Scheidlin i. Augsb.
— v. Schelhorn, J. Gg., Justitzrath.
— Schelhorn, J. Gg., Cottunfabrikant.
Hr. Bened. Scheldorfs seel. Frau Wittwe.
Hr. Schelhorn, Johan., Schreiner.
— Schlegel, Frid., Beck.
— Schleyer, Leonh. Jac.
— Schiederle, J. Gg., Viertelsmeister.
— Schiederle, J. Sigm., alt bl. Traubenwirth.
— Schifflin, Joh., quiesc. Weinstadelmeister.
— Schickhardt, Kameral-Verw. i. Biberach.

Hr. Schlumperberger, J. Paulus.
— Schmelz, J. G., Oebsl.
— Schmied, Gottlieb, Drechslermeister.
— Schneider, Gg., Sattlermeister.
— Schnurrenberger, Zacharias, Waghelfer.
— Schönmetzer, J. Conr., Gärtner.
— Schönmetz, Benedict.
— Schropp, Joh., Posamentier.
— Schrötle, J. Caspar, Schneidermeister.
— Schrötle, Lor., Zeugmachergesl. v. Ebhausen.
— Schwerdfeger, J. Ernst, Apotheker und quiesc. Senator.
— Schwarz, J. Gg., Kfm.
— Schwarz, Andr., Kfm.
— Schwarz, Joh. Adam, Patriciatdiener.
— Schwarz Joh., Glaser.
— Schwarz, J. Chr., alt Metzgerobmann.
— Schwarz, Joh., Wirth z. gold. Kreuz.
— Schwarz, Ph. Melch.
— Schweinitz, J. Gottfr., Kiefer.
— Sprecher, Wagmeister in Ysny.

Hr. Sprinzing, Gottfr., Straußwirth.
— Sprinzing, Matthäus, Waffenschmied.
— Sprinzing, Jacob, Schlosser.
— Stauder, J. G., Gerberobmann.
— Stauder, J. Conr., Privatlehrer.
— Staib, Tuchhändler in Biberach.
— Städele, Jak., Schullehrer.
— Stählin, Martin, Subrektor.
— Stählin, Jac., Kfm.
— „ Joh., Rothg.
— Stähle, Chr., Hafner.
— „ Mich., Hafner.
— Ständlin, J. G., Oberlehrer i. Kaufbeuren.
— Steiner, D., Kfm. sen.
— Stephan, Brth., Metzg.
— Stetter, Mich., Oebsler
— „ Gabr., Buchhltr.
— „ Joh., Rothgerber z. Hirsch.
— „ Mich., Rothgerb.
— „ Albr., Zimmerm.
— Stecher, Dr., Bürgermeister i. Biberach.
— Stecher, Apotheker in Biberach.
— Stecher, Canditor i. „

Hr. Stierlin, J. Jacob, Gastgeber z. Krone.
— v. Stoll, J. Fried., zu Wespach, quiesc. Geheimer.
— v. Stoll, Gg., Kommandant der hiesigen Nationalgarde.
— Strohmair, J. Gg., Glaser.
— Strübel, Mühlarzt.
— Sturm, Gg. Dav., z. Kleeblatt, Materialist.
— Sturm, Dav., z. weißen Roß, Materialist.
— Sturm, J. Friedrich, Eisenhändler.
Fr. Sturm, A. Mar., Wtb.
Hr. Sturm, Math., Baurentanzwirth.
— Sturmer, Gg. Jac., Tuchmacher.

T.

H. Thenn, Elias, Stadtpfarrer u. Schulkommis. in Kaufbeuren.
— Thomann, J. M., Kfm. in Kempten.
— Thomas, Dav., z. Linde, Weinhändl. etc. (2 Ex.)
— Thomas, Dav., Stadt-Apotheker in Ysny.
— Thomas, Aug., Buchb.
— Dr. Tritschler, Oberamts-Arzt in Biberach.

Verzeichniß.

U.

Hr. v. Unold, Gg., Großhändler.
— Unold, Heinr., Wegmeister.
— Unold, Joh., Hutm.
— „ Joh., Beck.
— „ Math., Schiffw.

V.

Hr. Volz, M., Dekan in Biberach.
— Veith, Joh. Sigm., Hutmacher.
— Vogel, Gg., Radwirth.
— „ J. Mart., Schneidermeister u. Traiteur.
— Vogel, J. Mich., Beck.
— Völmle, Andr., Sacktr.

W.

Hr. v. Wachter, Eut. Eberhard, k. b. Appellat. Gerichts-Rath.
Fr. v Wachter, Hel. Elis., (2 Exempl.)
Hr. v Wachter Ulr. Bened.
— v. Wachter, Samuel, Dekan.
— v. Wachter, Tob., Verwaltungsrath.
— v. Wachter, Jac., Großhändler.
Hr v. Wachter, Carl Aug.
— v. Wachter, Joh. Casp., Dr. Med. & Chirurg.
— Wachter, Dav., Pfarrer in Lauben.
— Wachter, Gabr., Kfm.
— Wagenseil, Schullehrer in Kempten.
— Wahl, Mich., alt Lindaue both.
— Walcher, Gab., Seckler.
— Wannewetsch, J. Gg., Polizei-Korporal.
— Wappler, Joh. Ernst, Schneider.
— Wassermann, Barth., Schuhmacher.
— Wassermann, J. Gg., Kastenknecht.
Hrn. Webers J. J., Wtb.
Hr. Weberbeck, Gerichts-Prokurator i. Ysny.
— Weberbeck, Carl Theod. in Ysny.
— Wechsler, Kaufm. zur Krone in Biberach.
— Weckerle, Andr., Rothgerber.
— Wegmann, Matthäus, Eisenmeister.
— Weixler, Paul., Mangmeister.
— Wern, Kaufm., in Biberach.

Hr. Westermeier, Tob., Schullehrer.
— Westermeier, Mart., Metzger.
— Westermeier, J. Sig.
— Westermeier, Jac., roth Hahnenwirth.
— Westermeier, Cyprian, Metzger.
— Westermeier, Caspar.
— Wiedemann, Christian, Zinngießer.
— Widmañ, Heinr., Thier-Arzt.
— Wiedemann, Andreas, Engelwirth.
— Wiblishauser, Jacob, Metzler.
— Wiblishauser, Wolfg. Thom., alt Fraumüller.
— Wiblishauser, Johan., Fraumüller.
— Wiblishauser, Melch., Bräuer.
— Wigand, Schullehrer in Kempten.
— Wiegen, Chr., Schlossermeister, Windenmacher u. Feilenhauer.
— Wörnitz, Joh., Stadtpfarrer i. Kempten.
— Wuggotzer, Anton, Schuhmacher.
Fr. Wintergerst, Juliana, Wittib.
Hr. v. Wogau, J. A., Partikulier i. Kempten.

Z.

Hr. v. Zoller, Jac., Großhändler.
Fräul. A. Mar. v. Zoller.
— Zeller, J. Friederich.
— Zeller, Melch. Eglof, Weinschenk.
— Zeller, J. Gg., Schneidermeister.
— Zettler, Joh., Beck.
— Zettler, Matth., Sattler.
— Ziegler, Heinr., Neumüller.
— Zimmer, Wig., Fabrik-Aufseher.
— Zobel, J. Gg., Candit.
— Zobel, Gabr., Hufschmied.

Kurze Innhalts-Anzeige.

I. Einleitung. S. 1 — 4

Christenthum; päbstliche Uebermacht; Ursachen der Reformation.

II.

Einiges von Memmingen aus den Zeiten vor der Reformation.

S. 4 — 7.

Kimpel, ein Memminger, in Rom; etwas vom hiesigen Antonier- und Augustinerkloster; Schudelin korrespondirt mit Luther.

III. 1522. S. 7 — 10.

Anfang der Reformation durch Prediger Schappeler; dieser von den hiesigen Priestern sehr angefeindet; Schilderung dieses Mannes, Fortgang der Reformation.

IV. 1523. S. 10 — 16.

Luthers Schriften hier verkauft; viele Bürger gegen den Pfarrer bei U. Frauen; deswegen Klage des leztern bei dem Bischof von Augsburg; dessen Brief; Schappeler immer mehr angefeindet; Christoph Gerung; Schappeler prediget gegen Messen, Fürbitte der Heiligen ꝛc. Wirkung davon.

V. 1524. S. 17 — 24.

Prediger Schappeler bei dem Bischof von Augsburg verklagt; Klage der Bürger gegen die Priester; Schappeler in den Bann gethan; der Pater von Lenzfried; Forderungen und Unruhen der Bürger in der Pfarrei zu U. Frauen; Jacob Kerler.

VI. 1525. S. 24 — 45.

Oeffentliche Disputation auf dem Rathshause zwischen Prediger Schappeler und den Priestern, ersterer siegt; Gutachten von Urbanus Regius, Prediger in Augsburg, und von C. Samius, Prediger in Ulm, über Schappelers Artikel; Baurenkrieg. Verweigerung des Zehenten; Aufruhr in der Stadt und auf dem Lande; der schwäbische Bund; Schappeler entflieht nach St. Gallen; Semprecht Schenk, dessen Nachfolger; er geht freiwillig in das Exil; Prediger Gugy; die Bauren wollen Memmingen stürmen, werden geschlagen; Woringen wegen Ab-

gaben; die Steinheimer wollen das Wort Gottes wie in der Stadt gepredigt; verschiedene Veränderungen.

VII. 1526. S. 45 — 47.

Prediger J. Wanner; Schenk kommt wieder; Schappeler will wieder hieher; ein Prediger bei St. Lienharden wochendlich um einen Batzen; Zwist wegen dem Zehenden; Hr. Stephan, Pfarrer zu Sontheim.

VIII. 1527. S. 47 — 51.

Predigordnung; [St. Elsbethenkirche; Widerspruch gegen jene Predigordnung von Seiten des Präceptors und des Pfarrers zu U. Frauen; sie verklagen die Stadt beim schwäbischen Bund; Ende des Augustinerklosters.

IX. 1528. S. 51 — 62.

Ambrosius Blaurer schaft die Messe ab; macht Friede zwischen Schenk und Gugy; Buxach; St. Jörgenkapelle; Antwort der Zünfte wegen der Messe; Anekdote; Wiedertäufer; Hans Meurer, der weise, trefliche Stadtschreiber; ein Beweis trefflicher Obrigkeit.

X. 1529. S. 62 — 81.

Dr. Eck gegen Blaurer wegen der Messe; der Bischof

von Augsburg u. der schwäb. Bund feindselig gegen die Stadt; Laz. Spenglers Trostschreiben; Brief von Dr. M. Luther; Ausspendung des heil. Abendmahls bei St. Martin am heil. Osterfest; das St. Elsbethenkloster aufgehoben; Nachrichten von diesem Kloster; die St. Niklaskirche auf dem jezigen Gotsesacker abgebrochen, Stiftung u. a. Nachrichten von dem ehemaligen St. Niklaskloster daselbst; merkwürdige Predig eines Kaplans des Präceptors gegen die Religionsneuerungen; Reichstag zu Speier.

XI. 1530. S. 81 — 87.

Augsburgische Confession; eigene Confession der vier Städte: Straßburg, Memmingen, Lindau und Costanz, oder Confessio Tetrapolitana; der Kaiser darüber sehr unwillig; Trostschreiben von Ulr. Zwingli.

XII. 1531. S. 87 — 99.

Memmingen in den schmalkaldischen Bund aufgenommen; Bundesbrief; Bucer, Oekolampadius und Schenk entfernen aus unsern Kirchen die Bilder; Abschaffung der Messe; Arlesried; Lauben; die grauen Schwestern ziehen fort; Inventarium derselben.

XIII. 1532. S. 99 — 101.

Blaurers kirchliche Anordnungen allhier.

XIV. 1533. S. 102 — 105.

Prediger Schenks nützliche Anordnungen; der Rath wegen der Messe; Woringen evangelisch; die Kinder bei St. Martin evangelisch getauft.

XV. 1534. S. 105 — 109.

Prediger Gervas. Schuler; Kadanischer Vertrag.

XVI. 1535. S. 109 — 112.

Wiedertäufer; Volkratshofen evangelisch; Steinheim; der hiesige Gottesacker.

XVII. 1536. S. 112 115.

Die vier Städte verständigen sich nun ganz mit Dr. M. Luther; Strafe gegen die, welche nicht in die Kirche gehen wollen; Prediger Schenk kommt n. Kempten.

XVIII. 1537. S. 115 — 117.

Erkheim evangelisch; der St. Martinsthurn.

XIX. 1538 — 1545. S. 117 — 122.

Reichstage zu Regensburg, Speier und Worms; Bleß u. Egelsee evang.; sämtliche hiesige Geistliche u. ihre Besoldung.

XX. 1546. S. 123 — 126.

Krieg zwischen dem Kaiser und dem schmalkald. Bund; Memmingen bevestiget; Kloster Buxheim evangelisch; Bürgermeister Hans Ehinger; der schmalk. Bund getrennt.

XXI. 1547. S. 126 — 128.

Memmingen erhält vom Kaiser, aber unter sehr harten Bedingungen, Verzeihung.

XXII. 1548. S. 128 — 145.

Das Interim; die hiesigen Geistlichen nehmen es nicht an; deswegen Entlassung derselben; Einführung des Interim allhier durch eine kaiserl. Kommission; Ausgleichung der Stadt mit dem Kreuzherren- und Augustinerkloster; Friede mit König Ferdinand; Kloster Buxheim kommt wieder von der Stadt.

(XXII.) XXIII. 1549. S. 145 — 151.

Vertrag der Stadt zu Pforzheim mit Spitalmeister und Convent des Kreuzherrenklosters; die grauen Schwestern; strenge Beobachtung des Interim; auch die Landgeistlichen sollen sich nun ganz nach demselben richten.

Anzeige.

XXIV. 1550. S. 151 — 153.

Der Irrlehrer Claudius bekommt hier Anhang; seine Anhänger, u. Verordnung des Raths gegen dieselbe.

XXV. 1551. S. 153 — 166.

Die Prediger Barth. Bertelin, Magn. Michael und Eiseb. Kleber werden vom Kaiser wegen der Nichtbefolgung des Interim des Landes verwiesen; kurze Lebensbeschreibung des Prediger Bertelin; wiederholt strenge Befehle des Raths, das Interim zu beobachten; Abschafung der demokratischen, Einführung der aristokratischen Verfassung allhier; die Gesellschaft z. goldenen Löwen; Rückgabe der Güter an das Augustiner- und Antonierkloster; Vertrag wegen dem St. Elsbethenkloster.

XXVI. 1552. S. 166 — 173.

Rettung der evangel. Religion und der deutschen Freiheit durch Kurfürst Moritz von Sachsen; Memmingen schließt sich an ihn und seine Verbündete an; das Interim allhier abgeschaft; die vertriebenen Prediger kehren wieder zurück; Bertelins lezte Lebenstage und Tod; Magn. Michael; Joh. Schalheimer, Pfarrer in Steinheim.

XXVII. 1553 — 1555. S. 173 — 176.

Memmingen hält streng auf dem Passauer Vertrag, aber auch auf seinen Rechten; Feiertage; Augsburger Religionsfriede.

I.

Einleitung.

Bereits anderthalb Jahrtausende hatte sich, als die Reformation begann, Jesu Christi göttliche beglückende Lehre auf der Erde verbreitet, geraume Zeit ächt, einfach, sehr verfolgt, späterhin aber, seitdem Kaiser Constantin der Große ihr beitrat, und sie Staatsreligion wurde im unermeßlichen römischen Reiche, bald Hauptreligion in Europa — immer mehr entstellt durch Menschensatzungen, immer mehr an des Innern Stelle ein Äusseres setzend, nicht mehr Zweck allein, sondern oft nur Mittel zu irdischer Macht und Herrschaft. So war es denn auch der römischen Bischöfe Kunst und Kühnheit gelungen, sich zu Alleinherren der gesammten Christenheit zu machen, als, wie sie sich nannten, Statthalter Christi auf Erden zu regieren, und mit Petri Schlüssels Gewalt den Himmel zu öffnen

oder zu verschliessen. Groß, unumschränkt, war ihre Gewalt über die Geister und über die Gewissen, denn die gebildetere europäische Menschheit, erst von halbwilden Nordländern besiegt, verfiel in der Sieger Unwissenheit und Dumpfheit. So hatte nun Europa nichts, als was man ihm gab, ein nach den Grundsätzen des päbstlichen Stuhls staatsklug abgewogenes Maaß von Christenthum; man wußte nicht mehr, als Rom wollte, daß man wisse, glaubte nicht mehr, als Rom wollte, daß man glaube, und, dem hiemit Unzufriedenen war — der Bann. Da beugte sich dann, wer geruhig wohnen wollte auf Erden, und als einst des Welttheils mächtigster Fürst, Kaiser Heinrich der Vierte, sich nicht auch beugen wollte, konnte er dafür barfuß und im wollenen Hemd drei Tage und drei Nächte durch im Winter vor den Fenstern Pabst Gregors VII. im Hofe des Schlosses Canossa stehen und seinen Frevel abbüßen.

Aber, alles hat seine Zeit, und so begann auch, seit etwa zwei Jahrhunderten vor Luther, der päbstliche Stuhl, der sich so riesenhaft erhoben hatte über alle Reiche der Welt, wieder

zu sinken. Denn man sah immer mehr ein, wie sehr trüglich des Pabstes Untrüglichkeit sey; die Großen lernten ihn, weil er als Herr des Kirchenstaates auch weltlicher Fürst war, in den durch diese Verhältnisse entstandenen vielen Kriegen und Verhandlungen, immer mehr als sehr menschlich handelnd kennen; und die immer allgemeiner werdenden Sagen über das nichtheilige Leben so manches heiligen Vaters; die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit, welcher von Rom aus nicht abgeholfen wurde; vorzüglich aber das Wiedererblühen der Wissenschaften; das hiedurch bewirkte Wiedererwachen der Geister; die durch die Erfindnng der Buchdruckerkunst möglich gewordene schnellere Verbreitung der erworbenen Einsichten; die Kenntniß der Urquelle des Christenthums, der heil. Schrift und die nun entstehende Vergleichung des Christenthums wie es war, mit dem, wie es seyn sollte; die Kühnheit von Männern wie Wiklef und Huß, welche aufstanden und die Resultate dieser Vergleichungen frei aussprachen, und als Universitäts- uud Volkslehrer durch ihre Schüler und Zuhörer verbreiteten: dieß alles erweckte bei den

Völkern den Wunsch einer wohlthätigen Veränderung, und führte so sehr natürlich die Reformation, nämlich die Erfüllung dieses Wunsches herbei. Zwar mußten die ersten Opfer brennen oder bluten; aber die Wahrheit konnte man weder verbrennen noch morden, sie blieb und wirkte fort immer mehr und mehr, bis endlich bei Gelegenheit des Unfugs zweier Ablaßkrämer in Sachsen und in der Schweiz, der Kampf zwischen dem Menschlichen und Göttlichen allgemeiner als je begann, und dieses siegte.

II.

Auch hier in Memmingen zeigte sich mehrere Jahrzehende vor dem Anfang der Reformation manches, woraus sich auf das Mißvergnügen über die Sittenlosigkeit der Geistlichen und übertriebene päbstliche Anmassungen schliessen läßt. „Ich mochte nicht in Rom bleiben, denn ohne Ärgernuß kan keiner zu Rom leben, der von Deutschland hinein kommt, also wunderbar gehts zu; Gott wolle es bessern, der

alles vermag!“ so schreibt ein hiesiger Priester, Magister Kimpel.

Wie ungerecht von dort aus geistliche Ämter besezt wurden, davon zeugt auch die unrechtmäßige Verstoßung eines Präceptors des Antonierklosters allhier, des Nachfolgers von Petrus Mitte von Caprariis, durch einen andern, so wie auch, daß bald hernach ein Cardinal Präceptor dieses Klosters wurde, in welches er dann einen Verweser schickte und die reichen Einkünfte bezog.

Hieher gehört auch die Geschichte, welche sich im Jahr 1473 im hiesigen Augustinerkloster zutrug. Dieses war um jene Zeit mit Mönchen besezt, welche alle von hier gebürtig waren. Da verschickte aber der Prior dieselben bis auf einen und nahm fremde Mönche her. Erstere waren aber nicht damit zufrieden und beschloßen deßwegen, zu versuchen, das Kloster wieder in ihre Gewalt zu bekommen, und, es gelang. Die Vertriebenen kamen nämlich alle heimlich hieher, und warteten, als einmal die Mönche alle, den Prior und einen Pater ausgenommen, in ihrem Krautgarten waren, Kraut herein zu

holen, bis der Karren zurückkam. Da drangen sie dann hinter dem Krautkarren her in das Kloster ein, nahmen den Prior und den Pater gefangen, und ließen sie endlich, nachdem sie versprochen hatten, sich aller Ansprüche zu begeben, wieder los, nöthigten alle andere Mönche, sich hinweg zu begeben, und kamen so in des Klosters ruhigen Besitz. — Sehr unanständig betrugen sich hier überhaupt viele Geistliche und Mönche, worüber sich auch die Obrigkeit, eben im Jahr 1494, bei dem Cardinal Raimund beklagte.

Wie nun aber auf die Nacht immer der freundliche Tag folgt, so tagte es endlich auch nach dieser Nacht; die Geister wurden in der Stille vorbereitet, es fehlte nur an Männern, welche die Kühnheit hätten, öffentlich zu sagen, was Hunderte im Stillen dachten, aber aus Menschenfurcht nicht selbst zu sagen wagten, und, wenn auch der hiesige Augustiner Georg Spenlein, mit welchem Luther schon 1516 korrespondirte, und der Schulmann Johannes Schudelin, ein Anhänger des hellen Erasmus von Rotterdam, nur zu diesen Stillen gehörten; so sieht man doch, daß es nicht an Männern fehlte,

welche dem muthigen Schappeler die Bahn bereiten konnten. — Und nun folge, meist in einzelne Jahre abgetheilt, die eigentliche Reformationsgeschichte unserer Stadt.

III.

1 5 2 2.

Im Jahr 1522 nach Christi Geburt, als Doctor Martin Luther von der schützenden Wartburg herab stürmte, um zu verhindern, daß das Herrliche, was er schon gethan, nicht durch Doctor Karlstadts und ähnlicher irrenden Eifer, beeinträchtigt würde; im nämlichen, als das von ihm übersezte Neue Testament und des sanften Melanchtons schöne Darstellung der Hauptstücke des evangelischen Christenglaubens erschien, und auch in der Schweiz des reformirenden Zürcher Pfarrers, Ulrich Zwingli, Kirchensystem in Zürch angenommen wurde, von wo aus es sich bald weiter verbreitete: entstand hier ein Geschrei unter den Priestern, daß sie gegen einander predigen. So stand es unter andern

nicht gut zwischen ihnen und dem Prediger zu St. Martin, Christoph Schappeler. Da forderte diesen der Rath (Hans Keller und Ludwig Konrater waren Bürgermeister der Stadt) auf Mittwoch nach Mariä Geburt vor sich und sprach: ein Rath höre, es seyen etliche Frevelreden von den Kanzeln gegen ihn geschehen, aber er solle sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern thun, was er als Prediger zu thun schuldig sey, und man wolle zu den Pfarrern schicken, und ihnen sagen, daß sie jene Prediger nicht mehr sollen die Kanzeln betreten lassen; darum möge er deswegen nicht von uns ziehen, sondern, wolle er heim, so werde man ihm gern Roß und Knecht leihen, doch möge er bald wieder kommen.

Da bedankte sich der Prediger sehr und sprach: leider seyen Prediger aufgestellt, ungelehrt in der heil. Schrift und zum Theil gar sehr über ihn erbittert. Aber dieweil sich ein Rath so trostlich gegen ihn erbiete, und mehr Kraft und Macht habe, dann sein Predigen, so wolle er gern sein bestes thun, und sich fleißig

vor allem hüten, was zu Unannehmlichkeiten dienen könnte.

So sprach Christoph Schappeler, der heil. Schrift und der geistlichen Rechte Doctor. Er war ein Schweizer, von St. Gallen gebürtig, bereits 9 Jahre, nämlich seit 1513, Prediger allhier; ein Mann von musterhaftem Lebenswandel, beredt, gelehrt, sehr bescheiden, feurig, freimüthig; denn erst das Jahr vorher, 14 Tage vor Bartholomäi, hatte er von der Kanzel herab bei Gelegenheit, als er von der Unfuhr, die man immer auf den Gassen hege, sprach, gesagt: man strafe die Reichen, wenn sie aus der Burgerzunft seyen, nit wie die armen, er empfehle also diese Sache der Gemeinde. Zwar fühlte man wohl, daß diese Reden Aufruhr erregen könnten, und sprach im Rath viel davon; aber man wußte, daß der Prediger nur die Wahrheit gesagt habe, und ließ die Sache gut seyn, weil er sonst ein ehrbar Wesen führe, und nur bisweilen, als angebohren, etwas zu hitzig sey; blos schickte man Strigel, Zangmeister und Stadtschreiber Vogelmann zu ihm, freundlich deßwegen mit ihm zu reden, und ihn

auch zu bitten, nicht so lange zu predigen, und so ungleich läuten zu lassen.

Schappeler reis'te also ab, wahrscheinlich, um sich in seinem Vaterland Raths zu erholen, wie er sich ins Künftige verhalten solle.

Die Liebe aber zu der neuen, blos biblischen, von Menschensatzungen gereinigten Lehre, fand, vom Rath sichtbar begünstigt, in der Stadt immer mehr Beifall, und im Oktober wurde allen Amtleuten verkündet: daß sie so viel als möglich helfen, retten und nacheilen sollten, wenn jemand unsere oder andere diesen ähnlich gesinnte Priester feindlich beschädigen wolle.

IV.

1 5 2 3.

Luthers Meinungen fanden in sehr vielen Gegenden Deutschlands, und so auch hier, immer mehr einen erstaunenden Fortgang, und seine und seiner Anhänger Schriften wurden auch hier öffentlich feilgeboten und verkauft. Da erhoben sich um die Zeit Petri und Pauli Feinde

der Reformation dagegen, und verlangten, daß ein Rath, solche Bücher öffentlich feil zu haben, verbieten möge. Es war aber vergeblich, denn der Rath sprach: jedermann möge thun was er wolle. Auch dadurch nahm die Erbitterung immer mehr überhand, und namentlich machte der Pfarrer zu Unser Frauen, Jakob Megerich, sehr heftige Ausfälle, wodurch eine Anzahl Bürger veranlaßt wurde, ihm ihre große Mißbillichung schriftlich zuzuschicken und schließlich beizufügen: daß sie nicht aufhören würden, Luthers Schriften, als mit dem Worte Gottes übereinstimmend, ferner zu lesen und zu gebrauchen. Dieß bewog jenen zu einer Klage bei dem Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, zu dessen Diöcese Memmingen gehörte, und dieser schrieb im July an den Rath der Stadt: Wie er gehöret, daß einige ungelehrte Laien allhier sich an Martin Luthers und seiner Anhänger Lehre halten, und auch andere an sich zu ziehen suchen, was alles ihm sehr mißfällig und laid wäre; denn obgleich Luther und seine Anhänger anfangs von etlichen Mißbräuchen der Kirchendiener und anderm viel Christliches und

Gutes geschrieben: so habe er doch viel Schädliches wegen Fasten, Beichten und anderm mit eingemischt. Darum habe er nicht unterlassen mögen, uns, seine ihm besonders liebe und getreue Nachbarn, deßwegen väterlich heimzusuchen und zu warnen. Denn daß einige freventlich und verächtlich handeln, daraus möge nicht folgen, daß auch andere Ursache und Entschuldigung haben, dergleichen zu thun; noch viel weniger mögen die Mißbräuche etlicher Kirchendiener dadurch gewendet werden, sondern dieß müße allein durch Schickung des allmächtigen Gottes geschehen. Solches um desto eher zu erlangen, habe er Gott zu Lob, und uns zu trost und gut unsern beiden Pfarrern zugleich ernstlich geschrieben, daß jeder nun hinfüro alle Wochen auf einen bequemlichen Tag eine löbliche Prozession und gesungen Amt von der heiligen Dreifaltigkeit in seiner Kirche halten und Gott anrufen und bitten solle, uns und die Unsern und alles christliche Volk in einem ächten und wahren christlichen Glauben zu erhalten. Demnach sey auch sein väterlich getreuer Rath und ernstliche Bitte, dieweil das Volk in diesen schweren Läufen zu solchem

mehr durch die weltliche als durch die geistliche Obrigkeit bewegt werden mag, ein Magistrat möge das Volk in den Zünften insonderheit auch dazu bescheiden und vermögen.

Der Rath sah ungern, was jene Bürger gethan, ließ sie auch in den ersten Tagen des August, am Montag vor Afra, vorfordern und sagte: sie hätten dem Pfarrer keine Schrift zuschicken, sondern bei ihrer Obrigkeit wegen ihm klagen sollen; ferner wüßten sie ja, daß alle Versammlungen, und kürzlich durch ein kaiserliches Mandat auch die Lutherischen Bücher bei Beraubung unserer Freiheit, verboten seyen; man warne sie daher, denn, wenn die Stadt von Kaiser oder Reich angezogen und in Schaden gebracht würde, so würde man sich an ihr Leib und Gut halten.

Schappeler war nun wieder gekommen, und wurde aufs Neue von den Priestern sehr angefeindet; daher klagte er im September vor Rath, daß er vor den Geistlichen des Antonierklosters, als den Predigern bei St. Martin, nicht sicher sey. Hierauf brachte der Bürgermeister dieß bei dem Präceptor oder Vorstand des Klosters an, welcher

deßwegen mit den Priestern sprach, die aber ganz unschuldig seyn wollten. Bald darauf mußte der Bürgermeister auch, um allgemein Friede zu stiften, mit Schappeler einerseits, und anderseits sammt den Pflegern jeder Kirche und mehrern des Raths mit beiden Pfarrern und Kaplänen reden. Ähnliches geschah durch die Pfleger mit dem Spitalmeister und seinen Untergebenen, den Mönchen des Kreuzherrenklosters.

Im nämlichen Monat gab ein hiesiger Geistlicher, Namens Christoph Gerung, eine kleine Schrift von Beicht und Ölung heraus. Er war ein eifriger Anhänger der Reformatoren und Forscher der heiligen Schrift, der nicht als göttlich stehen lassen wollte, was nicht aus dieser als göttlich bewiesen werden könne; und es geht aus seiner Schrift hervor, daß er hier in der Stadt auf viele und eifrige Anhänger und Verehrer des Evangeliums rechnen konnte. So hatte Schappeler wenigstens Einen, seine Ansichten billigenden und sein Thun befördernden Mann, eifrig wirkend wie er, nur daß uns die Geschichte weniger Nachrichten von ihm überliefert

hat. Es kan auch nicht bestimmt erwiesen werden, an welcher der hiesigen Kirchen Gerung gestanden; aber sehr wahrscheinlich ist es, daß er Prediger und Beichtvater bei den Nonnen im St. Elsbethenkloster, in dessen Lokal nun die hiesigen Schulen sind, war. Denn Freitags nach Matthäi, also einige Wochen nach Erscheinung obiger Schrift von Gerung, war im Rath viel gesprochen worden von dem Prediger von St. Elsbethen, indem er von dem Pfarrer zu Unser Frauen und andern sehr angefeindet und bedroht wurde.

Um diese Zeit begab sich Schappeler wieder nach der Schweiz, eingeladen zu einem öffentlichen feierlichen Religionsgespräch am Sitze des Reformators Ulrich Zwingli zu Zürch, und wurde (ein Beweis des großen Ansehens, in welchem er stand) mit Joachim von Watt zum Präsidenten dieses Gesprächs erwählt. Es währte 3 Tage, bei 600 Personen aus der ganzen Schweiz wohnten ihm bei, und die Abschaffung der Bilder, der Messe und ähnliches war der Gegenstand desselben.

Kaum im November zurückgekommen, bestieg Schappeler am Sonntag nach Martini die

Kanzel wieder, und predigte kühner als je gegen Messen, Fürbitte der Heiligen und ähnliches, weswegen bei den andern Geistlichen großes Geschrei und Widerwille gegen den eifrigen Zwinglianer entstand, so daß der Rath für nothwendig fand, die Priester zu beschicken und mit ihnen zu reden, daß sie den Prediger Schappeler nicht schimpfen sollen. Aber wenigstens Meister Hans Tiefenthaler und Herr Jacob, alter Pfarrer zu Braitenbrunn, handelten nicht darnach, daher ihnen und den andern wiederholt eingeschärft wurde, alles reppeln zu unterlassen, und nach dem Zettel, d. h. einer schon voriges Jahr gegebenen Verordnung zu handeln. Auch auf den Zünften wurde verkündet, behutsam zu seyn, miteinander nicht zu streiten noch zu fechten und einander wider Recht zu beleidigen, denn ein Rath wolle niemanden wider Recht etwas widerfahren lassen.

V.

1 5 2 4.

Als Schappelers Feinde sahen, wie wenig sie bei Rath gegen ihn ausrichten konnten, wandten sie sich an Christoph, Bischof von Augsburg, jenen zu verklagen. Christoph von Stadion war ein trefflicher Mann, friedliebend, gemäßigt, gelehrt, die Wahrheit einsehend und schätzend auch am Feind, sie oft bekennend, auch wenn er denken konnte, man werde sie ihm übel nehmen. Aber keine Wahrheit ist vor Entstellung sicher, und entstellte Berichte verfehlten auch dießmal die Wirkung nicht, den Bischof gegen Schappeler einzunehmen. Daher ergieng den 13. Januar dieses Jahrs ein Schreiben aus dem bischöflichen Schloß und Stadt Dillingen an die Helfer bei St. Martin, in welchem der Bischof ihnen bei Strafe seiner Ungnade befahl, gleich nach Ansicht desselben den Prediger Christoph Schappeler zu citiren, daß er sich in den ersten Tagen des Februars, nämlich sechs Tage nach dem Feste der Bekehrung Pauli vor ihm stelle, sich zu verantworten, bei Strafe des

Bannes, der Suspension und Beraubung aller seiner Beneficien, wie auch der Konfiskation aller seiner Güter.

So wurde die Sache immer ernster. Es war sehr gefährlich, den Prediger laut jener Vorforderung an den Bischof zu schicken, und auch weder ihm, noch dem Rathe gefällig; dagegen ließ Ungehorsam auch schlimme Folgen befürchten. Um nun zu vermitteln, wurde alsobald der Bürgermeister Hans Keller und Bernhard Striegel nach Augsburg und Dillingen gesandt, die Vorforderung laut einer Supplikation, welche der Stadtschreiber aufsetzen mußte, abzustellen. Sie kamen aber bald, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder zurück, worauf man den Prediger beschickte, und ihn bat, doch ja behutsamer zu seyn und zu reden. Zugleich berieth man sich noch mit Auswärtigen über die Sache, ob man nicht eine Supplikation an des Reichs Stände stellen sollte, und ermahnte auch die Gemeinde, friedlich und still zu seyn, niemanden zu schmähen, nicht zu pochen, noch zu schlagen. Dieß geschah durch Hans Keller und andere, welche in die Zünfte geschickt wurden. Aber die Zünfte, ungern hö-

rend, als allein Schuldige zur Toleranz ermahnt zu werden, sprachen: alle Bürger seyen willig und wollen gehorsam seyn, und ihr Leib und Gut zu einem Rath setzen, doch bäten sie, mit der Priesterschaft auch zu reden, daß sie eingezogen und behutsam sey; vorzüglich klagte die Zunft der Zimmerleute: der Dechant schelte den Prediger, und alle, die in seine Predig gehen, Ketzer, und dieß thue auch der Pfarrer von U. Frauen und die im Spital; das können sie nicht leiden. Der Rath fand billig, was die Bürger baten, verbot den Priestern ernstlich alles Schimpfen und deutete ihnen an: würden sie jemanden schmähen und ihnen dagegen etwas unliebes wiederfahren, so könnte man ihnen nicht davor seyn und die ungehorsamen Selbsthelfer strafen.

Gern hatten inzwischen die von der Stadt erbetene Reichsstädte, wegen Schappeler eine Schrift an den Bischof von Augsburg aufzusetzen, diese Bitte erfüllt, und in der Charwoche ihre Schrift hieher geschickt. Billig erwartete man eine desto wohlthätigere Wirkung, wenn auch der Prediger, „zur Demuth“, wie die Städte sich ausdrückten, an den Bischof

schreiben würde. Schappeler war aber nicht dazu zu bewegen, obwohl ihn Abgeordnete des Raths sehr darum baten; seine Antwort war nur kurz: er habe vorher dem Bischof auch nicht geschrieben. Nun ließ der Rath, als in des Predigers Namen, eine Bittschrift an den Bischof aufsetzen und schickte sie Schappelern zu. Dieser billigte sie endlich; darauf, so heißt es im Bericht, ist der Bott hingeloffen.

Die Folgen von des Prediger Schappeler Nichterscheinen vor dem Bischof, und daß die abgeschickten Bittschriften nichts geholfen, zeigten sich bald; Schappeler wurde in den Bann gethan. Einst des Nachts fand man den Zettel, laut welchem er in den Bann gethan wurde, an den Kirchthüren bei St. Martin angeschlagen. Aber die Zeit, wo Bannflüche in der Christenheit allmächtig wirkten, war nicht mehr; auch der gegen unsern Prediger blieb, wie so viele, welche seit Luthers und Zwinglis Erscheinen geschleudert wurden, ohnmächtig; der Rath ließ den Zettel abnehmen, noch ehe die Sache ruchbar geworden, schützte kühn den Prediger nach wie vor, und

dieser predigte kühn nach wie vor, als hätte sich gar nichts ereignet.

Einen Beweis, wie sehr sich hier die Ansichten in Religionssachen geändert hatten, und wie immer gleich Schappeler auf der einmal betretenen Bahn fortgieng, erfuhr ein Pater von Lenzfried. Dieser war um die Zeit, als Schappeler vor den Bischof gefordert wurde, hieher gekommen, nach dem Gebrauch Almosen zu sammeln, und hatte zugleich, da auf obrigkeitlichen Befehl Amt und Litaney gesungen wurde, auch eine ernstliche Predig vom Lob der Heiligen und anderm gehalten. Aber er mußte darüber viel schnöde Reden hören, und Doctor Ulrich Wolffhart und andere sagten immer zu ihm: geht zum Prediger und disputirt mit ihm über diese Materie; nicht anders, als wenn sie seiner spotten wollten. Da wurde der Pater böse, sezte auch seine Predig auf, und versprach vor Rath, sie zu vertheidigen, und bat denselben zugleich um Ruhe und Sicherheit wegen dem Grimm, den man gegen ihn habe, was ihm auch wurde.

So wenig es indeß bei St. Martin ruhig war, so wenig war dieß der Fall bei U. Frauen. Denn als den 7. December dieses Jahres, diesem wichtigen Tage! bei St. Martin das erstemal das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht worden: erschien nach wenigen Tagen Jacob Kerler und andere aus der Pfarrei zu unser Frauen vor Rath, bittend, daß man auch bei ihnen das Sakrament unter beiderlei Gestalten geben, auch bei ihnen die Kinder wie bei St. Martin taufen solle, und, wolle ihr Pfarrer dagegen seyn, so möge er sich mit dem Prediger bei St. Martin in eine Disputation einlassen, welcher Theil den andern überwinde, dem wollen sie folgen. Der Rath versprach, ihr Anbringen dem Spitalmeister vorzutragen.

Noch kehrte aber deßwegen der Friede nicht zurück; die zu der Pfarrei bei U. Frauen Gehörigen waren mit ihrem Pfarrer, dem alten Jacob Megerich, einem äusserst heftigen Gegner der Reformation, einmal ganz unzufrieden, und mehrere derselben mußten am Thomastag ernstlich zur Ruhe ermahnt werden, indem sie klag-

ten, daß ihr Pfarrer den Prediger Schappeler schmähe. Nun wurde zwar jener gewarnt und den Klagenden gesagt: sie sollen zu St. Martin gehen, wenn sie in ihrer Kirche Mangel haben. Aber die Gährung in den Gemüthern jener Gemeine wurde immer größer. Endlich am heil. Christtag entstand daselbst völliger Aufruhr. Denn als das Volk in der Vesper war, eine Predig zu hören, der Pfarrer aber und die andern Priester mit singen, räuchern und den übrigen Gebräuchen bis gegen die Nacht fortfuhren, entstand großer Unwille; man wich dem Priester mit dem Rauchfaß nicht mehr aus, und das Getümmel wurde so groß, daß der mit 6 Rathsfreunden (Rathsherren) herbeieilende Bürgermeister Keller es nur dadurch stillen konnte, daß er dem Volke versprach: nächstens solle zwischen beiden Partheien ein öffentliches Religionsgespräch angestellt, und dadurch aller Zwist geschlicht werden; der Pfarrer aber, wie auch Meister Hans Tiefenthaler und Herr Ulrich Kamer mußten den Montag hernach dem Rathe zusagen, mit Doctor Schappeler ein freundlich Gespräch zu halten, und, wenn sie ihres Irr-

thums überwiesen würden, von demselben abzustehen. Dem Pfarrer selbst wurde, mit Zugeben des Predigers Schappeler erlaubt, die Ämter bis zur Disputation fortzuhalten.

So endete dieses Jahr, in welchem schon mancher der hiesigen Einwohner, wenn sein Sterbstündlein kam, sich nicht mehr hatte versehen lassen nach herkömmlicher Weise, und dann von seinen Glaubensverwandten bei Nacht oder Morgens früh hinausgetragen und begraben wurde, in aller Stille, ohne Glockenklang.

VI.

1 5 2 5.

Am 2. Januar dieses Jahrs begab sich der Rath, die vier Doctoren, und 12 von der Bürgerschaft, Einer von jeder Zunft, auf das Rathhaus, feierlich beizuwohnen der angeordneten öffentlichen Disputation. Da saßen der Pfarrherr zu U. Frauen, sammt seinen Helfern und Kaplänen, wie auch die Kapläne zu St. Els=

bethen, St. Margarethen*), St. Leonhard**), überhaupt alle hier anwesende und noch mehrere andere fremde Geistliche; ferner Paul Höpp, der lateinische Schulmeister. Nun eröffnete der Bürgermeister die Disputation, deren Präsident Doctor Ulrich Wolfhart war, durch eine kraftvolle Rede, die Anwesenden ermahnend, der Wahrheit allein Gehör zu geben. Hierauf legte der Prediger Schappeler, mit der Bedingung, aus der heil. Schrift allein widerlegen zu dürfen, jenen folgende sieben Artikel vor:

1) Die Ohrenbeichte ist nicht nöthig.
2) Die Anrufung der Mutter Gottes und anderer Heiligen ist zu verwerfen.
3) Der Zehende kan nach den Schriften des neuen Testaments nicht gefordert werden.
4) Das heil. Abendmahl (die Meß) ist kein Opfer, sondern nur eine Erinnerung an die

*) Die Kapelle zu St. Margarethen war da, wo jezt die sogenannte Kreuzherrengärtnerin wohnt.

**) Die Kirche zu St. Leonhard stand neben dem sogenannten, im Dec. 1815 abgebrannten Siechenhause.

von Gott verheissene und durch Christi Tod bestätigte Vergebung unserer Sünden.

5) Die heil. Schrift weiß von keinem Fegfeuer.

6) Das heil. Abendmahl soll nicht unter Einer, sondern unter beiderlei Gestalten, und, nach dem Befehl Christi allen Christen, welche es verlangen, gereicht werden.

7) Es giebt nur ein einziges geistliches Priesterthum, und alle Gläubige haben daran Theil.

Fünf Tage lang stritt man über diese Punkte; Schappeler siegte, und stellte dann noch 25 andere Artikel, die Kirchengebräuche ꝛc. betreffend, auf. Gutes und Schlimmes bunt unter einander mischend, schreibt ein Zeitgenosse von jenem Sieg: Da hat ers (Schappeler) mit gottes wort überwunden, nach Seinem Schwirmischen (schwärmerischen) Kopff, wie Sein gesel der Münzer, welcher das Vater Unser nicht mehr Beten konnte.

Damals hatte Augsburg einen der ausgezeichnetsten Beförderer der Reformation im mittäglichen Deutschland zum Prediger, den Doctor der Theologie Urbanus Regius. Er war Lehrer auf der Universität zu Ingolstadt gewesen,

seine Neigung zur Reformation brachte ihn aber um seine Stelle. Er predigte hierauf das Evangelium im Tyrol, und wurde, von dort vertrieben, Prediger zu Augsburg, späterhin Superintendent des Herzog Ernst von Braunschweig und Reformator in Lüneburg und Hannover.

Zu diesem gelehrten, erfahrenen, hochgeachteten Manne, schickte weislich, um sich in nichts zu übereilen, der Rath, und bat ihn um ein Gutachten über Schappelers sieben Artikel und noch mehrere andere Punkte, worauf er schrieb:

Er höre mit Freuden was hier geschehen, und an den Artikeln hab er kein Fehl, nur setzte er auf unser Ansuchen aus christlicher Treue noch bei: dieweil diese Artikel zu unsern Zeiten als neue Lehr und verdächtig geachtet werden, so möge der Prediger mit höchster Bescheidenheit davon reden, sanftmüthig, ohne Sturm und Neid. — Nachdem er dann noch mehrere specielle Erläuterungen beigefügt, schließt er schön und kräftig: Ist Christus euer Herr, so glaubt auch seinen Worten, und kommt ihnen nach, die ewige Wahrheit hat's geredt, es wird auch nicht fehlen;

wollt ihr Christenleut seyn, so haltet die Worte Christi höher, denn des Pabstes und des Kaisers Bullen, sind es doch nur Menschen, und können euch ohne den Willen Christi kein Härlein krümmen; die Noth bewährt den Glauben. Darum haltet fest an eurem Bekenntniß, so ihr gethan habt, und habt keinen Zweifel, Christus ist mit euch, und wenn Gott mit euch ist, wer will wider euch seyn?

Auf ähnliche Weise wurde auch Conrad Samius, Prediger in Ulm, vom Rath um ein Gutachten gebeten, und dieser erklärte gleichfalls jene sieben Artikel als in Gottes Wort gegründet, gab in einer aufzurichtenden Ordnung des Gottesdienstes die heil. Schrift als einzig richtige Führerin an, erlaubte dem geistlichen Stand den Ehestand, und wollte, daß die Priester der Obrigkeit unterwürfig seyn, beeidet und zünftig gehalten werden sollten; denen aber, schrieb er, welche keine Arbeit verstünden, möge man ihre Pfründen lassen; die Meßpfründen möge man nach Absterben der alten Priester zur Unterhaltung der Armen anwenden, so auch die gestifteten Jahrtäge, wenn anders die natürlichen

Erben nicht beeinträchtigt würden; den Zehenden möge man beibehalten, wenn einer ganzen Gemeinde ein Schaden daraus erwachsen würde, wenn man ihn nicht gäbe. Weil aber die evangelischen Reichsstädte der Religion wegen eine Gesandtschaft an den Kaiser abgeschickt hätten, so rathe er, sich in dergleichen Sachen nicht zu übereilen, so wie auch mit der Messe.

Inzwischen entwickelte sich wild der Bauernkrieg auch in unserer Nähe.

Traurig nämlich waren der Reformatoren Worte von der Freiheit des Glaubens und der Gewissen mißdeutet, und so angewendet worden, als dürfe man sich auch befreien von weltlichen Gerechtsamen. Darum empörten sich in Deutschland die Bauern und verlangten das Recht, ihre Prediger selbst zu wählen, ferner eine andere Verwendung des großen Zehenden, gänzliche Befreiung vom Kleinzehenden, Aufhebung der Leibeigenschaft; auch verlangten sie die Jagd- und Fischgerechtigkeit, die Erlaubniß, unentgeldlich Holz zu fällen, die Verminderung der Frohndienste, der Strafen, der Gülten; die Zurückgabe der den Gemeinden entrissenen Güter und

die gänzliche Abschaffung des sogenannten Todfalls. Hieraus entstanden schreckliche Irrungen, Ströme Blutes flossen, eine Menge alter Burgen wurden gebrochen, viele Klöster, viele Dörfer verbrannt und verheert.

Schon im Jahr 1523 zeigten sich auch hier deutliche Spuren von Verweigernng des Zehenden. So hatte damals ein hiesiger Bürger, Hans Helzlin genannt, einen Span mit dem Präceptor zu St. Martin. Der Rath befahl ihm, daß er den Zehenden geben sollte; Helzlin that es nicht, und wurde daher eines Vormittags gefangen gesezt. Nachmittags aber erschienen bei 318 Bürger auf dem Markte, verlangten, man solle ihnen den Gefangenen ohne alles Entgeld herausgeben, und — der Rath mußte es friedenswegen thun. Auch das Jahr hernach fand es die Obrigkeit, als sich Bürger sperrten, den Zehenden zu geben, räthlich, blos freundlich mit ihnen zu reden, sie möchten sich nicht schaden, sondern ihn, dem Rathe zu Gefallen, nochmals wie bisher geben, und dem Präceptor wurde gesagt, daß er den Zehendpflichtigen guten Bescheid geben möchte.

Dieses Jahr 1525 aber war das Jahr des allgemeinen Aufruhrs rings um die Stadt, und der Rath hatte die Ehre, bald mit Bauernhaufen von Legau und aus dem Algäu, bald mit welchen von Baldringen in Verhältnisse treten zu müssen. Aber sein Benehmen war blos ein kluges Wenden, sie nicht aufzubringen, und nie eine Billigung ihrer Sache.

Im Februar schickte er an die Bauerschaft der Stadt und ließ ihr sagen: man wolle auch zum Worte Gottes setzen, und wenn jemand überzogen und beschädigt würde, so mögen sie helfen und zuziehen. Da ließen die Bauern alsobald durch den Zunftmeister Hans Märklin fragen: ob ein Rath und ihre Herren wirklich bei dem Evangelium bleiben wollen? würden sie dieß thun, so wollen auch sie einem Rathe treu bleiben. Jenes wurde ihnen, so wie auch die Anhörung ihrer Beschwerden versichert, und ihnen befohlen, daß sie, wenn man Sturm schlage, sich an die Artikel des Bundes halten, nämlich nur zu ziehen, wenn die Unsern überzogen und beschädiget würden, sonst aber sollen sie anheim bleiben und eines Rathes Bescheid erwarten.

Täglich wurden die Umstände mißlicher. Gegen Ende März schickten Buxach, Woringen, Westerhart, Hart, Hausen und Volkratshofen herein und baten dringend, der Rath möchte bedenken, wie es Marstetten, das verbrannt und zerstöhrt worden, und andern ergangen; so, befürchteten sie, möchte es ihnen auch gehen, wenn sie den Aufrührern länger widerständen und nicht Friede geschlossen würde. Sie blieben aber standhaft und getreu.

Bald darauf entstand Aufruhr in der Stadt selbst. Denn als der Rath wegen den gefährlichen Empörungen der Bauern 300 Mann aus der Gemeinde erwählt hatte, daß sie gerüstet wären auf den Fall der Noth, wurde, weil es hieß, der Truchses Georg von Waldburg, der Feldherr des schwäbischen Bundes, rücke heran, am Freitag nach Ostern umgeschlagen, daß sie bewaffnet vor dem Rathshaus erscheinen sollten, und die Thore wurden geschlossen. Während sie dort waren, entstund wieder Lärm wegen einem verdächtigen Brief, als meine es der Rath nicht ehrlich mit seinen Bürgern. Da wurden die dreihundert schwürig, ließen umschlagen, und in

der ganzen Stadt ausrufen: wer dem Evangelium beistehen und die Wahrheit vertheidigen wolle, solle zu ihnen auf den Markt kommen. Hierauf kamen 900 Bürger und stellten sich unter das evangelische Fähnlein auf dem Markte. Diese begehrten dann nach wenigen Tagen, daß aus jeder Zunft zwei Bürger erwählt würden, um dem Rath die Beschwerden der Bürgerschaft vorzulegen, was auch erlaubt wurde, worauf der Rath der Gemeinde auch zusagte, daß von nun an die Elfer in den Zünften durch eine freie Wahl gewählt werden sollten; zugleich aber gab man der Gemeinde zu erkennen, welch Unwillen ihre Empörung erregt, und man hoffe, etwas ähnliches werde in Zukunft vermieden bleiben. Aber einer der vorzüglichsten unter den Unzufriedenen, Paulus Höpp, lateinischer Schulmeister, verlangte im Namen der vier und zwanzig aus den Zünften vom Rath die Verzeihung schriftlich, sie wollen es gegenseitig auch thun. Da erschrack der Rath und sagte mit Unwillen: ehe er dieses zugebe, wolle er lieber der Burgerschaft den Stab auf den Altar legen.

Inzwischen wurde fortgefahren, für die Sicherung der Stadt möglichst zu sorgen. Jeder Bürger mußte selbst die Wache beziehen, und der Bittel visitiren, wie die Thore besezt seyen. Auf der Mauer mußte ein Rathsfreund (Rathsherr) wachen, nach altem Herkommen, auf dem Thurn waren eigene Wächter; dann wurde wieder unter jedes Thor ein Rathsfreund verordnet, keinen von der Landschaft herein zu lassen mit Messern oder langen Wöhren. Es wurden auch drei Strafherren ernannt, über Frevelreden zu richten, und die Fremden mußten angeloben, sich diesem Gerichte gleichfalls zu unterwerfen.

Alle diese Maaßregeln schienen aber doch nicht hinlänglich, als die Bauren um Ottobeuren und Ochsenhausen sich je länger je mehr empörten, und, weil viele in der Stadt aus- und eingiengen, mußte der Rath besorgen, daß auch die Bürger von ihnen angesteckt werden könnten. Er schickte daher nach Ulm und bat beim schwäbischen Bunde um 300 Mann Hülfstruppen, welche auch bewilliget wurden. Als aber die Hülfe kam (es war am Freitag nach Pfingsten) und der Wächter vom Niedergassen-

thor dem versammelten Rathe anzeigte, er habe viel Volk zu Roß und zu Fuß bei der Kapelle bei Amadingen herziehen sehen: entstand beiderseits ein Mißverständniß; von Seiten der Bürger, weil sie die kommende Hülfe wegen ihrer Menge für ein Heer aufrührischer Bauren hielt; von Seiten der Bundesverwandten, weil diese, den Markt voll Bürger in Harnisch und Wehr sehend, meinten, daß diese gegen sie seyen. Gegenseitig entstand dadurch großer Schrecken; es klärte sich aber bald alles auf, und die Truppen, 700 zu Fuß und 200 Reuter, wurden bei den Bürgern einquartirt.

Nun begann durch die Macht des Bundes die Untersuchung, welche unter den hiesigen Bürgern etwa aufrührisch gewesen, uud sich mit den Bauren eingelassen hätten; ein ernstes, strenges, schnelles Kriegsgericht. Denn gleich den andern Tag, am Samstag, wurden einige Gefangene, nämlich ein lateinischer Schulmeister (wohl kein anderer als Paulus Höppen), ein Barbier, Namens Lamprecht, und andere, mit dem Schwerdt auf dem Markte vor dem Rathshaus hingerichtet. Am Sonntag zog der Bund

gen Sontheim, Attenhausen, Frechenried und Westerheim, beraubte alles, und verkaufte hernach den Raub vor dem Niedergassenthor. Am Montag wurden wieder drei Bürger und ein Bauer hingerichtet. Am Dienstag verbrannte der Bund halb Heimertingen und verjagte die Bauren. In der Stadt auf dem Fischmarkt wurde ein Bauer einem Bürger an der Seite weggeschossen.

Wahrscheinlich wären in der Stadt der Hinrichtungen noch mehrere gewesen, wenn nicht vierzig Bürger, welchen es wegen einer Untersuchung bange seyn mochte, noch ehe die Bundesvölker in die Stadt einrückten, entflohen wären, worauf der Bund alle ihre Güter konfiscirte. Als eine bestimmte Ursache, warum jener lateinische Schulmeister hingerichtet worden, wird angeführt, weil er mit der ganzen Gemeinde das Te Deum laudamus deutsch gesungen habe. Weil nämlich der schwäbische Bund auch der Meinung war, daß der Bauernkrieg und die Reformation wie Ursache und Wirkung mit einander verbunden seyen, rechnete er es unter seine Pflichten, zugleich In-

quisitionsgericht zu seyn, woher sich das Verfahren dieses Bundes in geistlichen Sachen — denn er war von Kaiser Friedrich III. 1488 zu Eßlingen eigentlich blos zur Erhaltung des Landfriedens und der öffentlichen Sicherheit gestiftet — erklärt. Es war daher natürlich, daß dieses mächtige Gericht auch dem Prediger Schappeler und andern hier die Reformation befördernden Geistlichen gefährlich seyn mußte, wie nun kürzlich weiter folgt.

Seit einigen Jahren her hatte der Prediger Schappeler hier allein eben so kühn als glücklich öffentlich reformirt, nun sollte ihm ein ihm ähnlicher Gehülfe werden. Dieß war Semprecht Schenk, ein Karthäuser von Buxheim, welcher sein Kloster verlassen hatte, und in Zürch einer der eifrigsten Anhänger Zwinglis geworden war; ein Mann, bieder, geachtet, feurig, und welchem Empfehlung von Gelindigkeit nicht weniger nöthig war, als seinem Amtsbruder Schappeler. Urbanus Regius kannte ihn wohl und schrieb in dem kürzlich angeführten Briefe von ihm: Mir gefallt vast wol, das ir Sympertum hapt angenomen zu ainem

prediger neben D. Christoff (Schappeler) dan er alls frum, gelert vnd bescheiden gerümt wirtt, bin ewerthalben von herzen froh; zwen mögen allweg mer sechen denn ainer, vnd sind die gaben Gottis nitt all in ainem menschen. O wellte Gott, das solliche mithelffer im wort Gottes auch zu Augspurg neben mir wurden angenommen vnd je mer je besser, der schnitt ist gros, aber der schnitter sind wenig.

Es war in den ersten Tagen dieses Jahres, als der Rath den Zünften sagen ließ, daß ihm Herr Zimprecht (Semprecht Schenk) der Prediger wohl gefalle, wenn er auch ihnen gefalle, wolle man ihn nehmen und bei Unser Frauen oder einem andern Orte anstellen, indem er nicht gegen den Prediger Schappeler sey. Dieß gefiel den Zünften, und er wurde auf ein Jahr lang um fl. 60 angenommen, unter der Bedingung, allein das heilig Evangelium klar zu predigen, und so wirkte er denn gemeinschaftlich und eifrig mit Schappeler.

Als nun jene Bundestruppen die Stadt besezten, mußte auch Schenk als verdächtig vor den Hauptleuten erscheinen, vertheidigte sich aber

so gut, daß ihm das Predigen wieder erlaubt wurde. Schappeler aber, dieser so hoch geliebte Prediger, daß er auf 900 Mann rechnen konnte, welche ihn mit gewehrter Hand in seinem Haus und in der Kirche, wenn er predigte, bewachten, daß ihm nichts geschehe, war schon einige Tage vor Besetzung der Stadt vom Bund verlangt worden, weil man ihn als Urheber des Baurenaufruhrs in Verdacht hatte. Der Rath hatte ihn zwar immer möglichst geschützt, weil er wußte, daß der Prediger unschuldig war; aber nun vermochte er nicht länger, der größern Gewalt des Bundes zu widerstehen, fand, daß jenen nur schnelle Flucht retten könne, und half ihm aus der Stadt, wenige Stunden ehe er aufgesucht wurde. — So verließ dieser für unsere Stadt so wichtige Mann dieselbe für immer; am Montag nach dem Himmelfahrtstage hatte er die Kanzel das leztemal betreten.

Nun war Schenk allein, und Hauptprediger, ein würdiger Stellvertreter und eifriger Weiterförderer dessen, was Schappeler gethan hatte; und mit eben der Liebe, mit welcher

man Schapplern zugethan war, liebte man auch ihn. Aber auch er wurde den Bürgern schnell entrissen; denn weil er bald nach jener Besetzung der Stadt hier geheurathet hatte, befahl der Bund in einem kurzen Brief an den Rath vom 14. July, daß man ihn und sein Weib alsobald aus der Stadt schaffen solle. Es wurden zwar Vorstellungen eingereicht, aber der edle Mann wollte nicht hier bleiben, um der Stadt seinetwegen keinen Schaden und Verdrießlichkeiten zuzuziehen, und verließ dieselbe freiwillig.

So hatten nun die guten Bürger gar keinen Prediger mehr, welcher das Wort Gottes vortrüge lauter und rein, allein aus seiner einzigen ächten Quelle geschöpft, aus der heiligen Schrift. Das ganze Werk der Reformation war hier dadurch sehr gefährdet, denn einem dauernden Stillstand mußte der endliche Untergang folgen, und was geschehen war, wäre als folgenlos für uns, die Nachkommen, geschehen, bekannt blos durch die erzählende Geschichte verflossener Zeiten.

Da kamen am Mittwoch nach Galli Herr Doctor Neithart und viel erbare Frauen und Männer mit großer Klage und Fürbitte, wie sie Mangel hätten an Verkündigung und Lehr des Wortes Gottes, und mit Erzählung, wie sich Herr Zimprecht mit Predigen und anderm hier stets so trefflich gehalten; man möchte daher dem löblichen Bund berichten, und ihn bitten, jenen wieder herzuschaffen; wo dieß nicht angehe, möchte man sie doch mit einem andern versehn, der christlich und friedlich sey.

Lezteres geschah; denn den Prediger Schenk sich auszubitten durfte die Stadt nicht wagen. Daher wurde am Montag nach Simonis und Judä Herr Georg Gugy von Constanz angenommen, jedoch nur von Monat zu Monat, jeden Monat mit fl. 5 Besoldung.

Möge nun kürzlich folgen, was noch von den Baurenunruhen von diesem Jahr nachzuholen ist:

Es war im Heumonat, als sich ein großer Haufe rebellischer Bauren um die Stadt versammelte, dieselbe zu bestürmen, daher sie auch mehrere Wagen mit Leitern hergeführt hatten,

die Mauren bei Nacht zu besteigen, wo sie dann, wenn sie sich der Stadt bemächtiget hätten, das Tuch, wie sie sagten, in den Gewandläden mit langen Spießen ausmessen würden. Auch übten sie draußen Gewalt aus, fielen des Spitals Wägen an, welche auf die Mühle wollten, schlugen die Knechte nieder und führten Wagen und Pferde mit sich fort. Als man dieß von dem Thurn sahe, wurde Lärm gemacht, und es fielen die Reuter und hundert gute Schützen aus der Stadt auf die Bauren, nahmen ihnen die Pferde und Wägen wieder ab und machten viele Gefangene, welche nachher alle mit dem Schwerdt hingerichtet wurden. Eine völlige Befreiung aber, und für immer, brachte Herr Georg, Truchseß von Waldburg, Oberster des schwäbischen Bundes, ein Mann, welchem der Kaiser zu verdanken hatte, den Baurenkrieg in ganz Deutschland geendet zu sehen. Dieser vertrieb die Bauren und lagerte sich vor der Stadt.

Diese schnelle Hülfe hatte man dem Stadtschreiber von Mindelheim zu verdanken. Denn als dieser erfuhr, in welcher Gefahr die Stadt

sey, schrieb er nach Ulm und Augsburg um Rettung. Darum wurde auch nachher beschlossen, ihm oder seiner Frau zwei oder drei Gulden zu verehren.

Von hier brach der Truchseß auf, eilte den Bauren gen Schrattenbach nach und brachte ihnen eine große Niederlage bei.

So endete dieser Krieg für unsere Gegend. Viel und eifrig hatte die Stadt stets gearbeitet in Ulm und beim Bund, ihn beizulegen, dringend hatten beide Prediger, Schappeler und Schenk, selbst mit Lebensgefahr von der Kanzel gegen diesen Aufruhr gesprochen, und Behauptungen dagegen sind und bleiben das, wofür sie schon früher erklärt wurden — Verläumdungen.

Von den zu der Stadt gehörigen Bauren waren wegen den Abgaben die Woringer allein halsstarrig, daher ihnen auch bekannt gemacht wurde: wer bis Martini die Wintergült und bis Weihnachten die Sommergült nicht zahle, müße in Zeit von 4 Tagen sein Gut räumen. Von den übrigen Bauren wurden die, welche noch nicht gehuldigt hatten, dazu aufgefordert.

Alle aber mußten, wie sie schon früher geschworen hatten, die Waffen einliefern.

Das erste Dorf, welches an den Rath schickte, man möchte ihrem Pfarrer befehlen, das Wort Gottes bei ihnen wie in der Stadt zu predigen und ihnen auch das Sakrament in beiderlei Gestalten zu reichen, war Steinheim. Allein der Rath wies die Bittenden noch zur Geduld, indem der Geistliche draussen nicht, wie es in der Stadt geschehen konnte, und damals noch geschehen mußte, geschützt werden könnte.

In der Stadt hatte sich ausser der Lehre auch schon manches andere geändert. Die Geistlichen des Kreuzherrenklosters durften es nicht mehr wagen, in ihrer Ordenskleidung auszugehen, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollten; sämmtliche Priester, sonst von allen Abgaben befreit, mußten nun Steuren, Umgeld und alle Lasten wie die übrigen Bürger tragen; das Augustinerkloster war geschlossen.

VII.

1 5 2 6.

Zu Herrn Georg Gugy bekam die Stadt mit dem Anfang dieses Jahres abermals einen Pfarrer aus Costanz, nämlich Herrn Johannes Wanner. Den ersten Mittwoch im Januar schickte ihn Costanz auf Bitten unseres Rathes hierher. Lezterer beauftragte ihn, einzig das Wort Gottes zu predigen und stets zum Frieden geneigt zu seyn, und der Präceptor gab ihm die Erlaubniß zu predigen. Er blieb aber nur bis Lichtmeß und wurde dann mit fl. 20 und großem Dank an die von Costanz wieder zurück geschickt.

Endlich kehrte auch Schenk wieder, vom Rathe berufen, aus seinem freiwilligen Exil hieher zurück. — Immer eifriger drang der Rath darauf, daß allein das göttliche Wort laut der heil. Schrift gelehrt, und alles Schimpfen und Anfeinden unterlassen werde, und erklärte den Geistlichen, daß, wollten sie dieß nicht thun, sie entlassen würden.

Vorzüglich geschah dieß seit dem in diesem Jahr zu Speier wegen Haltung des Edikts von Worms und Verhütung künftigen Aufruhrs gehaltenen Reichstag, auf welchen von Seiten der Stadt Eberhard Zangmeister geschickt worden war.

Im August hatte auch der Prediger Schappeler von St. Gallen aus an den Rath geschrieben, beklagte das Schicksal das ihn hier betroffen, und äußerte den Wunsch, hier wieder angestellt zu werden. Aber der Rath schrieb ihm zurück: man habe ihn oft genug gewarnt und zum Frieden ermahnt, er sey an dem, was ihm begegnet, selbst schuld, und Erhard Vöhlin habe als Lehnherr die Predikatur bereits einem andern gegeben.

Im nämlichen Monat wurde vom schwäbischen Bund verlangt, daß die Stadt den Prediger Gugy des Landes verweisen sollte, weil er am Jacobitag eine aufrührerische Predig gehalten habe; weil aber die Untersuchung auswies, daß es nicht so sey, folgte der Rath dem zugekommenen Befehl nicht, und der Prediger blieb.

Im December nahm man auch einen Prediger bei St. Lienharden an; er bekam wöchendlich einen Batzen.

Noch immer hatte der Präceptor Zwist mit vielen Bürgern wegen dem Zehenden, den sie nicht geben wollten, weil der Präceptor sie auch nicht mit dem Worte Gottes speise und tränke, und in der Noth sogar von ihnen geflohen sey, und der Rath mußte sowohl in den Dörfern als auch in der Stadt streng ermahnen, die Zehenden wie vor Alters zu geben. Vorzüglich nöthig war dieser Zuspruch in Steinheim.

Um Nikolai verlieh die Stadt die Pfarrei Sontheim einem gewißen Herrn Stephan, unter der Bedingung, daselbst allein das heilige Evangelium nach dem göttlichen Worte zu predigen.

VIII.

1 5 2 7.

Im Anfang des März dieses Jahrs machte der Rath die Verordnung, daß Herr Schenk immer am Dienstag und Donnerstag bei St.

Martin, Herr Gugy am Mittwoch immer bei U. Frauen und am Freitag bei St. Elsbethen predigen solle. Denn bei diesem Nonnenkloster stand eine Kirche, in welcher noch lange nach den Zeiten der Reformation die Leichenpredigten gehalten wurden.

Sehr wahrscheinlich ist der kleine, nun Hrn. Buder Zimmermeister gehörige Stadel, zwischen dem Schulgebäude und der Wohnung des Amtsdieners der königl. Stiftungsadministration, Hermann, gelegen, ein Theil jener Kirche. Im Theaterhof selbst wurde vor mehrern Jahren der Grund des Kirchthurms gefunden, ganz von Quadersteinen. Der Thurm war, dem Grunde nach, nicht sehr hoch gewesen. Zu gleicher Zeit fand man, als Spuren eines ehemaligen Gottesackers, mehrere Gerippe und um eins derselben sehr große eiserne Sporen.

Aber der Präceptor hatte gegen jenen Predigerzettel große Einwendungen zu machen, denn er sagte, die Kirche sey sein und man solle daher den Prediger Schenk ganz aus ihr wegschaffen. Eben so wenig wollte sich der Pfarrer bei U. Frauen dieser Beigesellung eines von seinem

Kirchensystem so abweichenden Predigers, wie der Zwinglianische Gugy war, freuen; und er und der Präceptor schimpften öffentlich, so daß es ihnen der Rath ernstlich untersagen mußte. Joh. Mak aber, ein Priester, welcher vorzüglich grob und beleidigend bei St. Martin gegen die neue Lehre predigte, dieselbe das lausig Evangelium nannte, und überdieß noch ein sehr unmoralisches Leben führte, wurde, weil aller gütliche Zuspruch des Raths bei ihm nicht fruchtete, nun ganz abgesezt. Obiger Mak war in der Bibelerklärung gewaltig schwach. Einst sagte er in einer Predig zur Ehre der Jungfrau Maria: Es ist kein Wunder, daß man jezt unsere liebe Frau verschmäht, so man ihren Sohn verschlupft. O lond euch nit verführen und abweisen vom Ave Maria! denn es steht geschrieben zu den Römern 16, 6. „Grüßet die Mariam.“

Diese Entsetzung und jene Einsetzung zweier Prediger durch den Rath, in einer Stadt, welche unter die Diöcese des Bischofs von Augsburg gehörte, sah lezterer auch als wirkliche Eingriffe in seine Rechte an und verklagte die Stadt deswegen bei dem schwäbischen Bunde, welcher,

aber umsonst, die Wiederherstellung der Sachen in den vorigen Stand verlangte. Im July sezte der Rath jenen beiden Predigern eine bestimmte Besoldung aus, Hrn. Schenk nämlich jährlich fl. 70, Hrn. Gugy fl. 65, jedoch so, daß der Rath ihnen alle Stunden Urlaub geben könne, wenn sie sich nicht nach dessen Wohlgefallen halten würden.

Mit dem Schwinden dieses Jahres sollte auch das hiesige Augustinerkloster enden. Es war in der zweiten Hälfte des Decembers, als der Rath Briefe und Silbergeschirr daselbst beschreiben und in Verwahrung nehmen ließ und verordnete, daß von nun an Herr Schenk dort predigen sollte. Prior und Mönche wurden daher einige Tage hernach vom Rathe beschickt, vor ihm zu erscheinen, worauf ihnen eröffnet wurde: wie man des nach Gottes Wort begierigen Volkes wegen Herrn Schenk zu ihnen verordnet hätte, sie möchten es daher gütlich zugeben und vergönnen. Worauf der Prior unter anderm zur Antwort gab: wohl sey er unwürsch geworden, als er gestern heim gekommen und den Prediger in seiner Kirche gefunden, indeß, sie erkennen den

Rath als ihre Schutz- und Schirmherren und Stifter ihres Klosters, sie wollen also nichts hindern, nur bäte er und seine Brüder, an ihnen als getreue Schirmherren und Väter des Gotteshauses zu handeln und ihnen den gehörigen Aufenthalt und Leibesnahrung zu verordnen. Hierauf gieng man ganz zufrieden auseinander.

XI.

1 5 2 8.

Noch hatte die Stadt keine bestimmte Ordnung für die kirchlichen Gebräuche, daß man als nach einem allgemeinen Gesetz sich nach ihr richte jezt und in der Zukunft. Der Rath wünschte sehr eine solche zu erhalten und ließ daher die Prediger im August zusammen treten, schriftlich zu verfassen, wie es von nun an mit dem heil. Abendmahl, der Taufe und den Hochzeiten gehalten seyn solle; von Seiten der Obrigkeit aber trat der Bürgermeister und andere zusammen, die Messe, welche troz so manchen Neuerungen noch immer geblieben war, ganz abzuschaffen.

Der Rath sah wohl ein, daß zu so wichtigem Geschäfte ein Mann wie Ambrosius Blaurer sehr wünschenswerth und nützlich wäre. Ambrosius Blaurer ist ein in der Reformationsgeschichte sehr wichtiger Mann. Er war damals Prediger in Costanz, stammte von adelichem Geschlechte, war nahe verwandt mit dem hiesigen Bürgermeister Ehinger, und vertrauter Freund Zwinglis und des Melanchtons von Zwingli, des gelehrten und sanften Reformators in Basel, Oekolampadius. Daher schrieb der Rath im März nach Costanz, und bat sich ihn auf eine Zeitlang aus, hier zu predigen, und die Unordnung in Ordnung zu bringen, so wie auch, die beiden hiesigen Prediger, Schenk und Gugy, welche in Ansehung des heil. Abendmahls verschiedener Meinung waren, wieder zu vereinen. Er kam, aber erst im Herbst, predigte den 15. November das erstemal, und so, daß er allgemeinen Beifall und allgemeines Zutrauen erhielt.

Mit den beiden Predigern war es bereits so weit gekommen, daß Gugy, welcher überhaupt nicht in so großem Ansehen als Schenk stand, jenem hatte weichen müßen und nicht mehr predigen

durfte. Der Streit war der, ob im heil. Abendmahl der Leib und das Blut Christi wirklich zugegen sey, oder nicht. Schenk läugnetr das wirkliche Daseyn, Gugy widersprach ihm, troz des Rathes Verbieten, öffentlich, und wurde deswegen abgesezt. Auf Blaurers Fürbitte wurde ihm nun das Predigen wieder erlaubt, doch nur unter der Bedingung, über jenen Punkt zu schweigen.

Hierauf war am Freitag nach Andräå auf eine åhnliche Weise, wie vor einigen Jahren die Disputation Schappelers mit seinen Gegnern, eine Zusammenkunft aller Stadt- und Landgeistlichen auf dem Rathshause, wo Blaurer das der heil. Schrift Widerstreitende der Messe nachwies und ihnen deswegen verbot, hier in der Stadt Messe zu lesen, wenn sie ihn nicht durch hinlängliche Gründe widerlegen könnten.

Was der Spitalmeister in Volkratshofen und Holzgünz thun wolle, stellte man ihm frey, der Pfarrer zu Buxach aber durfte sie, doch ohne Schaden an seinem Einkommen, nicht länger lesen, sondern es wurde mit den Bauren gesprochen,

daß sie in die Stadt herein in die Predig gehen sollten.

Zu gleicher Zeit hörte die Messe in der St. Jörg Kapelle auf. Diese Kapelle hatte mehrere Altäre und stand da, wo jezt das Wirthshaus zur Glocke ist. Nun ließ die Wittwe Besserer, Tochter Jörg Hutters, der jene Kapelle von Grund aus neu hatte bauen lassen, alles Silber, Monstranzen, Kelche, Meßgewänder 2c. inventiren und aufbewahren.

Nach einigen Tagen wurden auch die Zünfte um ihre Meinung wegen der Messe gefragt, und die Antworten der Tucher, Mezler, Weber, Bäcken, Kramer, Tischmacher, Schuhmacher, Gerber, Schmiede, Schneider und Mezger waren einstimmig: ein Rath möchte fürfahren, die Messe abzuthun, Leib und Gut wollten sie zu einem Rathe setzen. Die große Zunft aber sagte: man solle vorher Hansen Kellers Rath und die Meinung anderer Städte einholen, sie besorgen, es möchte nicht gehen, da noch mehrere Städte seyen, welche die Messe noch nicht abgeschafft hätten.

So hatte demnach die große Zunft, die Zunft der Geschlechter, allein nicht unbedingt eingewilliget, sie, in der zwar, wie der ganze rasche Gang der Reformation allhier zeigt, viele und mächtige Anhänger derselben, aber auch noch eifrige Anhänger der katholischen Religion waren. Ein Beweis hievon ist namentlich Folgendes: Schenk, ein abgesagter Feind aller Bilder und überhaupt alles Äussern im Gottesdienst, hatte im Juny in einer Predig gesagt: es sey ein Teufelswerk und eine Abgötterei, daß man eine Orgel in der Kirche habe. Sogleich wurde sie abgebrochen. Hierüber äusserte sich denn ein Bürger, der Thurner Kimpel, welcher verordnet war, mit dem Zinken den Tag anzublasen: man hätte die Orgel doch wohl können stehen lassen. Aber einer der damaligen Bürgermeister, Eberhard Zangmeister, sagte: er verdiene um einen Kopf kürzer gemacht zu werden. Auf den 26. wurde Kimpel wirklich vor Rath gefordert und um die Ursache seiner Äußerung gefragt, und es wäre ihm übel gegangen, wenn ihm nicht der Stadtammann Ulrich Zwicker, welcher noch katholisch war, durchgeholfen hätte.

Daß Schenk überhaupt noch manche sehr heftige Gegner hatte, davon dürften folgende Worte eines, der ihn predigen hörte, nicht unzweideutig zeugen, denn er ruft aus: o gott der Lästerlichen wort, daß Kain wunder were, der thonder und plitz hette dissen Kätzerischen Menschen über die Kanzel herunter geschlagen.

Gerade in diesem Jahr starb ein sehr eifriger angesehener Anhänger der katholischen Religion, Freund und Verwandter des Präceptors, nämlich der Alt-Burgermeister Ludwig Conrater, ein frommer, waidlicher Mann, und liegt bei St. Martin, da, wo damals der untere Taufstein war, unweit dem Beichtstuhl des jetzigen Herrn Diakons Rehm, begraben.

Zu den wildesten Auswüchsen der Reformation gehört die Sekte der Wiedertäufer, welche kürzlich entstanden war und wohl gar späterhin zu Münster ein Reich gründete, das im Jahr 1534 zur Ehre der Menschheit und der Religion mit Hinrichtung ihres Königs, des Schneiders Johannes Bockhold von Leiden, endete. Diese schwärmerische, gefährliche Menschen bekamen ihren Namen daher, weil sie alle, die zu ihrer

Sekte kamen, von Neuem tauften. Sie hielten die Obrigkeit für unerlaubt und gesetzwidrig, so wie auch den Unterschied, welcher durch Geburt oder Reichthum unter den Menschen entstand', und lehrten, da weder Natur noch Bibel etwas wegen der Zahl der Weiber bestimme, welche ein Mann haben solle, so könne es hierin jeder Mann halten wie er wolle, Vielweiberey sey erlaubt. Von dieser gefährlichen Sekte zeigten sich in diesem Jahr auch hier einige Personen, welche aber auf Schenks Bemühen, der ihnen aus der heil. Schrift bewies, wie sehr sie sich geirrt, ihrer Lehre entsagten. Das nämliche Mittel rieth man auch um die nämliche Zeit den Mindelheimern, welche sich hier befragten, wie sie sich wegen den Wiedertäufern benehmen sollten, und gegen Ende des Jahrs wurde hier als Rathsschluß festgestellt: alle Wiedertäufer, sie seyen einheimisch oder fremd, zu beschicken, daß sie zu den Predigern gehen, welche sie eines Bessern belehren sollten, wer dann von seiner Irrlehre nicht abstehe, der solle der Stadt verwiesen werden.

Mit herzlicher Freude, mit Stolz, daß unsere Stadt in jenen Zeiten in dem Stadtschreiber*) Hanns Mawer, wie er sich schrieb — mehr unter dem Namen Meurer, auch Mauer, bekannt — einen Bürger hatte, von heller, wahrer, christlicher Ansicht der Sache wegen dem heil. Abendmahl, daß er die größten Theologen jener streitsüchtigen Zeit wahrhaft beschämte: führe ich seine eigene Worte hierüber an, von denen ich meine behaupten zu dürfen, daß, hätten die Reformatorem in ihrem Sinn gedacht und gehandelt, es nie zu einer Trennung zwischen Zwingli und Luther und ihren Partheien gekommen wäre, und die Geschichte wäre reicher an einem welthistorischen für die Christenheit höchst glücklichen Ereigniß.

Er schreibt nämlich in einem Brief vom 13. Juny 1528 an seinen Freund Lazarus Spengler, ersten Rathsschreiber in Nürnberg, einem Manne von großer Gelehrsamkeit, Kenntniß und Erfahrung, Folgendes:

---

*) Stadtschreiber war damals diejenige Person, welche später den Titel Kanzleidirektor führte.

„Dieweil nun wegen dem Sakrament niemand nichts dazu thut, und wir also widerwärtigen Sinnes, und auch nicht gut ist, daß wir an das Sakrament also länger stehen, so vermeinte ich, wenn wir des acht nehmen, das uns geboten ist, und beide Theile eins seyn, nämlich Gott lieb haben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, und den Nächsten als uns selbst, und trieben dasselbe, es würde uns zu schaffen geben, daß wir des wohl vergessen, was uns Gott nicht geboten, sondern aus Fürwitz selbst erdichten an den Tag zu bringen, und gedächte der Mensch, der Sohn Gottes, der sein Leib und Blut für uns in dem Tod gegeben und vergossen, hat genommen Brod rc. und gesprochen: nehmet hin und esset, und befohlen, sein dabei zu gedenken und seinen Tod zu verkünden, und glaubten, daß wir das empfiengen und essen, was seine Apostel empfangen und genossen und nicht disputirt haben, ob es sein Leib sey oder nicht, oder daß uns doch solchs solcher Gestalt und mit den einfältigen Worten gereicht und gegeben würde und einen jeden glauben ließe, daß ers hätte wofür er wollte,

daß doch die Liebe hierin ungespalten und unzertrennt bliebe. Denn wir glauben ja zu beiden Theilen Jesum Christum den Sohn Gottes und der Welt Heyland und Seligmacher, und wer nur das glaubt, der hat das ewige Leben. So dann Gott dieß und das ewige Leben verheißt, was mag sie dann das Sakrament dazu hindern oder fürdern, weils eins mit gutem Gewissen, da die allergelehrtesten Leute darum entzweit sind, nicht wohl anders empfangen kan, er wollte denn gar abstehen, und ich vermeinte, so es also in christlicher Lieb friedsam und bescheiden zugienge bis zu besserer Erkenntniß, es sollte nicht wider Gott und seine Ehre seyn.“

Folgende schöne Stelle aus dem nämlichen Briefe mag beweisen, wie sehr es unsrer Obrigkeit bei der Reformation blos um Wahrheit und Religion, und nicht um Menschen, Namen und Partheien zu thun war, und diese einzig wahre, richtige und nützliche Ansicht der Sache, diese Sorgfalt der Väter der Stadt für das Seelenheil ihrer Mitbürger muß billig auch noch nach drei Jahrhunderten uns den Nachkommen ehrwürdig und dankerregend seyn. Maurer schreibt:

„Meine Herren haben auf die Disputation nach Bern geschikt, nicht in der Meinung, wie ihnen vielleicht zugemessen werden möchte, Zwinglis oder Luthers Seite anzuhangen, sondern allein um die rechte Erkenntniß zu erlangen, damit wir verstehen, was und wem wir hierin glauben möchten, und damit wir so viel möglich nicht wider Gottes Wort und Ehre handeln, heute etwas anfiengen und morgen wieder abthöten, oder uns doch zum wenigsten nach Gottes Wort richten möchten, und haben sich darin keine Kosten dauren lassen; kan doch eine Stadt wohl auf ein Schießen oder etwa zu einer Fürstenhochzeit und dergleichen schicken, warum wollten wir denn sparen wo Gottes Wort gehandelt wird? Wenn Doctor Luther morgen eine solche Disputation ausschriebe gen Wittenberg, so achte ich, es wäre ihnen nicht zu weit, sie schickten Gottes Wort zu Ehren dahin, und gar aus keinem Fürwitz, sondern sich und die Ihren desto besser zu unterrichten, dann wir dieß Stucks halb in unserm Rath und Gemeind nicht eines Sinnes sind, wollen aber, ob Gott will, darum nicht entzweit werden, oder die burgerlich Lieb zer=

trennen, keinswegs nicht, noch einer den andern darum neiden, ahnden oder entgelten lassen.

Von den beiden hiesigen Predigern schreibt er: Jeder unserer beiden Predikanten hat wegen dem Sakrament seine eigene Meinung, sie sind aber doch durch meine Herren långst dahin gebracht, daß keiner solches auf der Kanzel ahnden soll, sondern bei dem heitern reinen Wort Gottes zu bleiben, einem jeden seinen Glauben darin frei zu lassen, und mehr auf das Band der Liebe, dann diesen Streit zu legen.

X.

1 5 2 9.

Seit der Mitte des Januars waren bereits såmmtliche Ornate, Meßgewånder u. dgl. bei St. Martin, als wegen gånzlicher Abschaffung der Messe nicht mehr nöthig, aufgehoben in den Hånden der Pfleger. Aber die Gegner der im vorigen Monat geschehenen Verfügungen hatten ihre Sache noch nicht aufgegeben, sondern bewogen den tauglichsten Mann, der je

dazu hätte gefunden werden können, den gelehrten Blaurer zu widerlegen. Dieß war Johannes Mair, Doctor der Theologie, Prokanzler und Prediger zu Ingolstadt. Er war eines Bauren Sohn, und aus dem Dorfe Eck im Günzthal, einige Stunden von unserer Stadt gebürtig, und man zeigt daselbst noch sein Haus. Von diesem seinem Geburtsorte hieß er gewöhnlich Eck. Dieser Mann war einer der heftigsten Gegner der Reformation, hatte gegen Luther selbst in Leipzig, doch ohne den Sieg davon getragen zu haben, disputirt, und dann in Rom gegen jenen die Bannbulle ausgewirkt. — Er war äußerst bewandert in den Kirchenvätern, ein Disputator ohne Gleichen, und stand bei seiner Kirche in ausserordentlichem Ansehen; in Sitten und Lebensart aber war er ziemlich roh. Dieser setzte in anderthalb Tagen, wie er sagt, eine ausführliche Abhandlung über die Messe auf, und schickte sie den 5. Januar an die Obrigkeit der Stadt, nebst einem sehr freundlichen, väterlich und nachbarlich warnenden Brief, ja nichts zu übereilen, sondern zu warten auf ein allgemeines Koncilium, inzwischen bei dem Alten zu bleiben, wenigstens

keinem einen Zwang anzuthun, auch sollen wir versichert seyn, daß er, um uns darin zu dienen, daß keine Theilung entstehe, keine Mühe und Arbeit sparen würde, und gälte es auch einen Riemen aus seiner Haut.

Nachdem man nun jenes Schreiben erhalten, wurde allen Klostergeistlichen bekannt gemacht, sie möchten sich den 15. in die Kirche begeben, woselbst Blaurer Ecks Deklaration beantworten werde, würden sie dann durch dessen Widerlegung nicht befriedigt, so möchten sie die geeigneten Punkte ausschreiben und dieselbe dem Bürgermeister vorlegen, dann wolle man sie auch hören. Auch wurden noch ausserdem sie und die ganze Gemeinde auf den 27. Januar auf das Rathshaus berufen, sich wegen Dr. Ecks Schrift zu verantworten. Aber Dr. Ecks und seiner Gegner Gegengründe gegen die des Prediger Blaurer vermochten nicht zu siegen, er, der früher gewonnen, gewann wieder, die Priesterschaft wandte nichts Wichtiges gegen die widerlegenden Wahrheiten ein, und nun wurde dem Dr. Eck durch einen laufenden Boten eine geeignete Antwort überschickt. Eck schrieb hierauf einen langen, abermals

warnenden Brief, in welchem Blaurer und Schenk nicht mit den besten Titeln beehrt wurden; indeß, die Sache blieb, wie Blaurer verordnet hatte.

Dieser war inzwischen, noch ehe Dr. Ecks zweites Schreiben kam, nämlich bereits den 7. Februar wieder nach Costanz zurückgekehrt. Vorher hatte man noch alle Zünfte befragt, ob sie wünschen, daß er hier bliebe, und alle wollten es, wenn anders Costanz gern darein willige. Aber dieß geschah nicht, und Blaurer mußte also von seinem ihm so lieben Memmingen scheiden, das ihn im May wieder bitten ließ, uns, wenn er selbst nicht wieder kommen könnte, doch einen andern Prediger zu verschaffen, indem er wisse, wie zum Theil Kleinmuth und Anfechtung da sey.

Und wohl kam diese Anfechtung bald. Denn da des Bischofs von Augsburg strafendem Schreiben, daß man die abgeschaffte Messe alsobald wieder einführen solle, nicht Folge geleistet worden war, wandte er sich wieder an den schwäbischen Bund, zu welchem auch Memmingen gehörte. Dieser nahm deswegen von nun an,

zum Kennzeichen wie aufgebracht er gegen die Stadt war, den Bürgermeister Keller als Gesandten nicht mehr an, und seine Drohungen waren überhaupt von der Art, daß es nicht schien, als würden sie dießmal nicht ausgeführt werden; die Stadt war in großer Gefahr. Wohl frommte es ihr daher, und that ihr noth, aufgerichtet, gestärkt und getröstet zu werden in ihren Fährlichkeiten. Dieß geschah namentlich sehr schön von jenem uns schon bekannten Lazarus Spengler, vordersten Rathsschreiber in Nürnberg, der schon sehr früh Luthers Lehre zugethan war. Dieser schrieb hieher und schließt sehr schön seinen Trostbrief mit folgenden Worten: „Darum nur mannlich und keklich in dem, was göttlich und christlich ist, beharret, und, so man die Hand nun an den Pflug gelegt hat, nur fort gefahren und nicht hinter sich auf die Welt und großen Häupter gesehen, wollen wir anders zum Reiche Gottes geschickt seyn; denn wir haben ja einen wahrhaften starken Verfechter, der uns gewiß in seinen eigenen Sachen keineswegs hinziehen lassen wird, ob er uns schon mit Widerwärtigkeit und Verfolgung überschüttet,

und darin unsern Glauben probirt, ob wir an ihm beständig wollen beharren."

Mißdeutet aus Unwissenheit oder verläumdet aus Bosheit, mußte unsere Stadt wegen Abschaffung der Messe die Veranlassung zu dem Gerüchte geben, als sey hier das heil. Abendmahl selbst abgeschafft worden, weswegen Dr. Martin Luther selbst folgenden Brief an die hiesige Obrigkeit schrieb:

„Gnad und Frid von Christo. Erbern Fürsichtigen lieben Herren, wiewol ich besorget, dise meine schrift wäre onnöttig, auch wol dazu onfruchtbar, doch weil ewer frombs Stattkind M. Leo hinaus wölt, vnnd sollichs begert, hab ichs auff gutt Gottes beratt, nit wöllen lassen E. F. zu vermanen vnd bitten, in disen grausamen leuffen vnd irrigen zertrennungen, dann ich erfarn hab, wie das bey euch die Meß oder Sakrament sey gar abgethan, vnnd gelegt. Als ein onnöttig, oder frey Ceremonien, wölchs mir hochlich laid, auch schröcklich zu hören ist. Denn Christus hat ja sein wort vnnd stifft nit darum bevolchen, das wirs lassen sollen, oder mügen. Nu ist ja diß Sacrament Christus gestifft

vnnd wort, als sein letster will vnnd testament, wie das nieman leugnen mag. Darumb E. F. sich zu besorgen haben, eines grossen zorns über ewer Statt, das bey euch Christus wort und stift so gar für nichtz gehalten würt. Ach lieben Herren wacht auff, und sehts doch basser drein, solchs fürnemmen wils nicht thon, vnd möcht geschehen, das mir all müßten ewer entgelten, da Gott für sey, Ich ways nicht wie ich thon sol, so bekümmert mich solch böss geschray von ewerem fürnemmen. Der Vatter aler Barmherzigkeit wölle seinen zorn von vns wenden, vnd geben zethon nach seines sons wort vnd bevelch. Das ists laider das der Sathan entlich gemaint hatt, da er diß Sakrament am ersten angriff, nemlich das ers ganz vnd gar hat wöllen auffheben, vnd Christum aussrotten. O lieben Herrn, thut noch darzu, ehe denn es noch erger werde, der teuffel so weyt eingelassen würt nicht ruhen, biß ers noch erger macht, Seyt gewarnet, sehet euch für lieben Fraind, es ist zeyt, es ist nott. Christus helff vnd rat euch. Amen. 21. May 1529.

Martinus Luther.

Aber der theure Mann war, wie oben gesagt, sehr übel berichtet worden, denn schon am Ostertage hatte man hier das heil. Abendmal bereits, statt der Messe, einer großen Versammlung ausgespendet, worauf auch die Geistlichen, wie es wörtlich in der Chronik eines Zeitgenossen steht, solch ihre Ordnung in ein Büchlein verfaßten und beschrieben.

In diesem Jahr wurde das Kloster St. Elsbethen aufgehoben, und das Schottenkloster St. Nikolai abgebrochen. Folgendes diene als Erläuterung über diese beide Klöster.

Das St. Elsbethenkloster war das größte Nonnenkloster in unserer Stadt. Seine Nonnen waren vom Augustinerorden, und hießen, zum Unterschied derer in dem andern Kloster, die schwarzen Nonnen. Außer dem großen Klostergebäude und der Kirche, hatte es auch einen Hausgarten und einen Gottesacker am Kloster, und neben dem Hauptausgang noch einen gegen die Gasse, welch von ihnen her den Namen Schwestergasse führen soll. Die Schwestern lebten theils vom Almosensammeln, theils von dem Einkommen des Klosters an Kapitalien und

liegenden Gütern. Sie bezogen nämlich jährlich 480 ℔ hl. Zins, hatten in der Stadt Trieb und Tratt allein 44 Jauchert Äcker, mehrere Brühle, einen Krautgarten beyr St. Niklaskirche, einen Antheil an dem Zehenden zu Woringen, mehrere Höfe zu Schöneberg, Rieden und Schwaighausen, sie besaßen den ganzen Weiler Bronnen mit allen Rechten, Strafen Bußen, sammt dem Groß- und Kleinzehenden, wie auch das demselben benachbarte Holz, der Tannschorren genannt, und noch im Jahr 1520 hatte Ursula Edlinstetten vom Heimerdingen fl. 300 zu einer Prädikatur in St. Elsbethenkirchen gestiftet. Das Kloster war sehr alt, stand eine geraume Zeit noch außerhalb den Mauren der Stadt, und hatte schon im Jahr 1256 einen Schutzbrief von Pabst Alexander IV. nebst etlichen Privilegien erhalten. — Der lezte Prediger dieser Nonnen, von welchem schon im Jahr 1523 dieser Geschichte vorkommt, war Christoph Gerung, dessen Lehren und Predigten ganz im Geiste der Reformatoren ihre Wirkung bei den Schwestern von St. Elsbeth nicht verfehlten, denn sie beschloßen einmüthig, dem

Klosterleben zu entsagen. Es war schon im Jahr 1524, als der Bürgermeister Hans Keller im Rath die Anzeige machte, kürzlich haben etliche Nonnen bei St. Elsbeth nicht mehr bleiben wollen, nun aber lassen sie sich gar nicht mehr halten, aber im Jahr 1529 übergab Susanna Bessereriu, Priorin des Klosters, sammt ihrem Convent, all ihre Zins, Gülten, Höf, Holz, Haab und Güter dem Spital der armen Dürftigen gegen eine quatemberliche sehr reiche Verabreichung an die Schwestern, nach deren Tod dann alles dem Spital gehören solle. Außerdem hatten die Spitalpfleger die Verpflichtung, vom Ertrag der Klostergüter einen Prediger und einen lateinischen Schulmeister zu besolden, jährlich in den Almoskasten 50 ℔ hl. zu bezahlen u. a. Stiftungen zu bestreiten, namentlich sollten dem Bürgermeister und Rath fl. 100 gegeben werden, davon sie jährlich den Zins von fl. 5 zu der Klosterfrauen ehrlichem Gedächtniß, in freundlicher und brüderlicher Treu verzehren sollen; was zu thun sie auch schwerlich unterließen. Es war am Montag vor dem Feste der heil. drei Könige, als der Magistrat be-

schloß, jener Hab und Güter anzunehmen und dagegen zu geben, wie es verzeichnet war.

Später, nämlich im October dieses Jahrs, erfolgte auf Erlaubniß des Priors und Convents der Augustiner der Abbruch der Kirche St. Niklas auf dem jetzigen Gottesacker und mit ihr verschwand der lezte Rest dieses alten Klosters. Möge hier eine kurze Erzählung von dessen Stiftung folgen.

Es lebte im Jahr 1168 ein sehr mächtiger Herzog in Schwaben, Namens Welff, der war so vornehm, daß keiner der andern Fürsten ihm an Adel, Reichthum und Verwandtschaft ähnlich war. Da er nun hörte, wie die Schotten viel Ausgezeichnetes in seinen Ländern gethan hatten, erinnerte er sich des Gebots von seinem Herrn dem Pabst: daß er zur Vergebung aller seiner Sünden und zur Ehre des heil. Bischofs und Bekenners Nikolaus ein Kloster bauen sollte, in welchem Tag und Nacht durch fromme Männer Gottesdienste ehrerbietig und unausgesezt erschallen sollen, denen er dann auch eine hinreichende Schankung machen, und nach dem Rathe weiser Männer keine andere als

Schotten nehmen sollte, was denn auch geschah, indem er neben der Stadt das Kloster baute. Nachdem dasselbe nun fertig war, schickte der Herzog Boten an den Bischof von Würzburg, daß er ihm Brüder vom Schottenorden schicke. Aber dieser hatte selbst Mangel und rieth dem Herzog, zum Abt des Klosters St. Jacob in Regensburg zu schicken und sich Mönche auszubitten. Dieß geschah, worauf der Abt zwölf Brüder, sehr fromme Männer, zum absenden an den Herzog wählte, und unter denselben einen durch sein Leben und seine Sitten bewährten als Abt und Herrn über sie sezte. Hierauf belud er reichlich Wagen und Saumrosse und zog mit ihnen hieher. Als nun der Herzog hörte, daß der Abt von St. Jacob in Regensburg mit den Brüdern, um welche er gebeten, komme, freute er sich sehr, und zog ihnen mit viel Kriegsleuten und Begleitung entgegen, und als er dann zu ihnen kam, küßte er sie vor Freuden, weinte vor ihnen, umarmte sie, und führte sie mit aller möglichen Ehre in das Kloster, welches von der Stadt Memmingen den Namen bekam, und gab ihnen Einkünfte, daß

sie in Nahrung und Kleidung anständig leben könnten, auch hinlänglich Gesinde, daß es die Väter mit Eifer und Hochachtung bediene.

Späterhin bekamen die hiesigen Augustiner das Einkommen des Nikolaiklosters, als diesen aber die Stadt zum Bau ihres neuen Gotteshauses fl. 200 gab, verzichteten sie dafür im Jahr 1502 auf ihre Ansprüche und traten die Verwaltung der Pflege von St. Niklas der Stadt ab. — Die Kirche war ansehnlich, hatte zwei Chöre, fünf Altäre, eine Kapelle und zwei hohe Thürne, in welchen drei Glocken hiengen. Sie stand wahrscheinlich mittäglich an derjenigen Mauer des jetzigen Gottesackers hin, an deren Ende der Begräbnißplatz der armen Sünder ist; schon oft kam man beim Gräbermachen in dieser Gegend auf altes Maurwerk, fand auch schon kleine Münzen.

Durch solche Ereigniße und Verluste wuchs natürlich dir Erbitterung von denen auf der andern Seite immer mehr. Einen Beweis, wie leztere gegen di: Obrigkeit und die neuen Prediger gesinnt waren, werden folgende Stellen aus einer gewiß sehr interessanten, aus einer alten

Handschrift genommenen Predig, klar und deutlich geben:

Es war am heil Weihnachtstag, als des Präceptors Kaplan, Georg Pruner von Ingolstadt gebürtig, bei St. Martin also predigte: „Wer falsche Münz münzet, so eiferte er, und wissentlich unter die Leute unterschleift, der ist des Feuers werth, wer falsche Lehre, woran doch tausendmal mehr gelegen, denn an falscher Münz, ausbreitet und vertheidiget, den soll man ungenannt und ungestraft lassen. Es ist einer Obrigkeit nicht rühmlich, wenn sie einen falschen Münzer nicht allein läßt frei ausgehen, sondern auch noch dazu zu großen Ämtern und Ehren fürdert. Aber das rühmen etliche als ein christlich Werk, wenn man falsche Lehrer, wiewohl sie den Namen nicht haben wollen, hoch hebt, verehrt, schüzt und vertritt, dagegen rechte, katholische, beständige Prediger verjagt, plagt, und nagt, daß ihnen das Herz im Leib für Leid und Bekümmerniß schmelzen möchte. O Blindheit! Das erkennt die weltliche Obrigkeit für recht löblich und wohlgethan, daß man die Leute vor falscher Münz warnet, derselben

allerlei Gepräg, daß man sie desto leichter erkenne und sich davor hüten möge, im Druck läßt ausgehen: aber vor falscher Lehre namhaftig mit Mund warnen, muß jetzund etlichen Potentaten und einem Rath allhie nicht allein unrecht, sondern auch strafwürdig seyn. Es werden auch die Unterthanen von ihrer Obrigkeit vor den Feinden, welche abgesagt, mit Namen und etlichen Merkzeichen gewarnt, und geschieht den Unterthanen zum Besten: wenn man aber im geistlichen oder Kirchenregiment vor geistlichen abgesagten Feinden warnet, so deutet man es auf das allerärgste, und, daß es nicht geschehe, wehret man mit Händen und Füßen, mit Edikten, Mandaten, jagen und plagen, wie denn mir gedrohet wird. — Wann aber die Prediger weltlicher Obrigkeit großen Potentaten, ihren Räthen und Amtleuten wollten in ihr Amt greifen, und fürgeben, daß sie nicht Macht, Fug und Recht hätten, Sünd, Schand, Laster und die Übelthäter zu strafen vermöge ihres Amtes: das könnte und würde man keineswegs leiden, und man würde es zur Aufruhr deuten, wie es denn auch nicht

zu loben, denn die Obrigkeit trägt und führt das Schwerdt an Gottes statt, nicht allein zum Schutz der Frommen, sondern auch zur Rach und Straf der Bösen: daß aber die weltliche Obrigkeit zuweilen samt ihren Räthen und Juristen den Lehrern und Predigern in ihr Amt greift, und sie am Strafamt und Bindeschlüssel hindert und sonst fürschreibt und gebeut, was sie predigen oder nicht predigen sollen, das muß recht und wohlgethan seyn; sie wollen in ihrem Amt keinen Reformirer und Hofmeister leiden, aber Christus mit seinen Dienern soll sich fast von einem jeden Gassenjunker und Schulthaißen auf einem Dorf reformiren lassen. — Aber der Obrigkeit wird von den neuen Predigern solche Indulgenz angekündet und zugelassen, daß sie Macht habe, ihren Predigern vorzuschreiben und zu gebieten, was, wie und wenn sie lehren und strafen sollen, wer darein nicht willigen, solchem Reformiren und Fortschreiten nicht folgen will, über den habe die Obrigkeit nicht allein Macht, ihn seines Dienstes zu entsetzen, sondern auch vor aller Welt für einen zänkischen und aufrührischen

Kopf wie sauer Bier ausgerufen, und bei jedermann verhaßt und stinkend zu machen. — Solche milde Indulgenz ist nun vielen ein erwünscht Essen, und nehmens willig und gern mit großem Dank, denn sie wollen auch im Kirchen- und weltlichen Regiment ohne alles Einsprechen zu thun und zu lassen haben; ja noch mehr, sie wollen sich mit Gewalt zum Erb- und Lehnherrn der geistlichen Güter setzen, dazu ihnen die neuen Geistlichen dann tapfer helfen, damit ihre falsche Lehr und Ketzerey einen desto bessern Fortgang gewinne, und werden dann für solche Indulgenz, welche sie der weltlichen Obrigkeit einräumen, mit einem Opferpfenning verehrt, also und dergestalt, wo vorher sieben und acht Priester gehalten worden, und sich einer etwa mit 40 oder 50 Gulden begnügen lassen, wird nun kaum ein Neuling gehalten, das übrige zieht die Obrigkeit an sich, und weiß niemand, wo es endlich hinkommt, so daß zu besorgen, es werden die geistlichen und armen Gestifte in dieser Stadt dermassen noch verderbt und zu Grunde gerichtet, und geht schon völlig im schwang; der allmächtig

Gott wolle einsehen thun. — Fahrt fort, liebe Herren, fahrt fort; vor leiblichem und zeitlichem Schaden warnen muß recht seyn, wie es denn auch recht ist; vor geistlichem aber, oder Seelen- und ewigen Schaden warnen, muß nicht allein Unrecht, sondern crimen laesae majestatis*) bei euch seyn. Das ist traun ein Stück nicht eines Quintlins, sondern eines schweren Centners schwer, daß man das verbeut und nicht leiden will, was Gott gebeut; daß man den alten katholischen Predigern die Mäuler zustopfen und zuschließen will, da sie sollen offen stehen, dagegen aber den Schwärmern und Verführern das Maul frei und ungebunden soll seyn, item, Christus soll vor zu Pilatus gehen, und fragen, was er predigen und lehren soll. Liebe Herren, fürchtet ihr euch denn nicht vor der eisernen Ruthe oder Scepter, damit euch gedroht wird, und dem im Himmel, welcher die Gewaltigen, die ihm zu Häupten wachsen wollen, vom Stuhl stoßt, thut Buß, um Gottes willen thut Buß, und greift Gott nit also in sein Re-

*) ein Majestätsverbrechen, Hochverrath.

giment, laßt die Geistlichen ihr Amt ausrichten nach der Instruktion und Bestellung, so Gott mit ihnen in der heil. Bibel aufgerichtet, wo nicht, so wirds euch übel bekommen, und euer zulezt übel gewartet werden. — Das ist ja wieder mein und aller alten katholischen treuer Lehrer Gewissen, daß sie ihren Mund und Hand den Weltweisen oder Weltgewaltigen unterwerfen, denn sie sind es nicht selbst, welche da reden die himmlische Wahrheit, sondern der heil. Geist redet durch ihren Mund, ihr Mund und Hände sind Werkzeuge Christi, sie müßen reden was Gott gebeut, und nicht, was die auf dem Rathshause wollen; da haben die weltliche Obrigkeiten alle geistliche Güter unter ihrer Gewalt, über sie zu herrschen, das ist ja eine große und schädliche Neuerung in der Kirche!“

In diesem Jahr war zu Speier der merkwürdige Reichstag, auf welchem der Kaiser gebot, daß man bis zu einer künftigen Kirchenversammlung die neuen Lehren nicht weiter verbreiten solle. Aber diejenigen Reichsstände, welche die Religionsverbesserung recht und nothwendig fanden, und unter welchen auch Mem-

mingen war, protestirten dagegen, und sagten: Gottes Wort wolle ungebunden seyn, als des christlichen Lebens und Lehrens einzige sichere Regel. So entstand der Name Protestanten.

XI.

1 5 3 0.

Es war um 3 Uhr Nachmittags am Sonntag nach Johanni, den 25. Juni des Jahres 1530, als Kaiser Karl V, der mächtigste und merkwürdigste Monarch seiner Zeiten, umgeben von den Fürsten und Ständen des heil. deutschen Reiches saß in der bischöflichen Pfalz zu Augsburg, als dem Sitz der merkwürdigen Reichsversammlung. Da trat vor der sächsische Kanzler Dr. Bayer und las laut vor das von Melanchton aufgesezte Glaubensbekenntniß der Evangelischen, nachher genannt die Augsburgische Confession. Aber es wurde verdammt, und Verfolgung und Unglück drohte seinen Bekennern. Da versammelten sich alle evangelischen Fürsten und Stände

in Schmalkalden, und schlossen den 22. Dez. den Bund: Niemand zu beschädigen, sondern nur sich zu vertheidigen, wenn sie angegriffen würden.

Verlassen aber stand Memmingen, Straßburg, Costanz und Lindau; denn wegen ihrer mehr Zwinglianischen als Lutherischen Lehre vom heil. Abendmahl, hatten diese vier Städte nicht der übrigen evangelischen Stände gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß angenommen, und wurden daher von den meisten derselben gehaßt. So lange daher der Reichstag dauerte, wurde von der lutherischen Parthei für diese vier Städte geflissentlich gar nichts gethan, sondern sie wurden von jener ganz ihrem Schicksal überlassen, um ja dem Kaiser und den Katholiken recht sichtbar zu zeigen, daß sie mit ihnen gar nichts zu thun haben, und dieselben durchaus nicht als zu ihrer, der lutherischen Parthei gehörig, angesehen wissen wolle.

Während daher die bekannten Gegner der Reformation, Dr. Eck und der Dominikaner-Mönch Faber, auf des Kaisers Befehl eine Widerlegung der Augsburgischen Confession ausar-

beiteten, deren Resultat des Kaisers drohender Ausspruch war: daß, wer — weß Standes er sey — Allem, was bisher in der römischkatholischen Kirche geordnet, gesezt und gebraucht worden, sich nicht gehorsam bezeigen, sondern in Neuerungen verfallen werde: solle gestraft werden um Leib, Leben und Gut: — schrieben eilig die Straßburgischen Gesandten, Sturm und Pfarrer, nach Hause, daß man ihnen zwei Theologen schicke, welche im Namen der vier Städte eine eigene Confession zur Übergabe an den Kaiser aufsetzen sollten. Dieß geschah, vorzüglich aber von Martin Bucer, Reformator und Prediger in Straßburg, einem Mann von großen Gaben, eben so gelehrt als scharfsinnig, sanft und friedfertig, an Verdienst sich vor allen andern Reformatoren an Luther und Melanchton anreihend. Diese Confession, bekannt unter dem Titel: Confession der vier Städte, Confessio Tetrapolitana, bestand aus 23 Artikeln, nämlich 1) Woraus die Predigten genommen werden. 2) In welchem man von gemeiner Lehre der sogenannten Geistlichen etwas abgetreten. 3) Woher unsere Rechtfertigung komme. 4) Was vor

einem Glauben die Rechtfertigung zugegeben werde. 5) Wem die guten Werke zuzuschreiben und wie nöthig sie seyen. 6) Was eines Christen-Menschen Thun sey. 7) Vom Fasten und Beten. 8) Von dem Gebot des Fastens und Betens. 9) Daß man mit Fasten und Beten Gott nichts abverdiene. 11) Von Anrufung und Verehrung der Heiligen. 12) Von dem Mönchstande. 13) Vom Amt, Würde und Gewalt der Geistlichen. 14) Von Menschensatzungen. 15) Von der Kirche, 16) Von den Sakramenten. 17) Von der Taufe. 18) Vom Sakrament des Leibes und Blutes Christi. 19) Von der Messe. 20) Von der Beicht. 21) Vom gemeinen Gesang und Gebet der Geistlichen. 22) Von Bildern. 23) Von der weltlichen Obrigkeit. Von dem heil. Abendmahl sagen sie: „das der Herr, wie in seinem lezten nachtmahl, „also heutigs tags seinen jüngeren vnnd gläubi„gen, wann sie solichs sein heiligs Abentmal hal„tend, laut seiner Wort, Nement, essent, das „ist mein Leib ꝛc. unnd Trinkend alle darauß, „diser Kelch ist mein blut ꝛc. in disem Sacrament „seinen waren Leib und wares blut warlich zu essen

„und trinken gibt, zur speiß irer Seelen und „ewigen Leben, das sie in ihm, unnd er in ihnen „bleibe.“ Eine Annahme, welche zwar sehr lutherisch lautet, aber nach Luthers und Melanchtons Überzeugung doch nicht lutherisch war und auch nach allen Umständen von jenen vier mit lauter zwinglianischen Predigern versehenen Städten wohl nur Zwinglianisch verstanden und ausgelegt wurde. Der 22ste Artikel: von den Bildern, ist der größte, und sie zeigen sich gegen dieselben außerordentlich eingenommen.

Dieses Glaubensbekenntniß hätte allerdings, wenn man mehr Zeit gehabt hätte, vervollkommter ausgestellt werden können. Es wurde dem Kaiser durch einen gewissen Straßburger, Namens Hedio, übergeben, jedoch nicht öffentlich in der Reichsversammlung vorgelesen. Aber Eck, Faber und ein, diesen ganz ähnlicher Mann, nämlich Johann Cochläus, bekamen vom Kaiser sogleich den Auftrag, auch diese Confession zu widerlegen. Im Oktober erfolgte des Kaisers Antwort, zürnend, erschreckend, er nahm es hoch auf, daß diese vier Reichsstädte im Glauben nicht allein von andern Frei- und Reichsstädten,

sondern von der ganzen deutschen Nation, auch der gemeinen Christenheit abgesondert, und sich schwerer Irrsale wider das hochwürdige Sakrament, desgleichen der Bilderstürmerey und anderer Sachen unterzogen; er wolle sie daher, schrieb er, gnädiglich erinnern, von solchen gräulichen Irrthümern abzustehen, und würden sie dieß nicht thun, so könnten dieselben vier Städte gedenken: „daß wir verursacht werden, uns in den Sachen zu erzeigen und zu halten, wie uns als römischen christlichen Kaiser, obersten Vogt und Schirmherrn der heil. christlichen Kirche von Amts wegen unserm Gewissen gebühret.“

So standen die Sachen, der Kaiser voll Zorn, der schmalkaldische Bund wahrscheinlich abgeneigt, die Stadt aufzunehmen. Wohl konnte sie es daher gebrauchen, getröstet und aufgerichtet zu werden von ihrem lieben Ulrich Zwingli, der in einem Brief: „an den frommen Ersamen vnd Wysen ꝛc. Burgermeyster vnd Rat der Statt Memmingen, sinen vererenden Herren“ sie zur Einigkeit ermahnt, dann werde sie Gott gewiß aufrecht erhalten; er schließt: „Sind dem starken ungezwyfelten Gott bevolchen. Volgend dem

warlich trüwen diener des Evangelii Sympetro Schenk, so steht üwer sach ufracht.

Huld. Zwingli.

XII.

1 5 3 1.

Wohl konnten die vier Städte keinen größern und angelegentlichern Wunsch haben, als den, in den schmalkaldischen Bund aufgenommen zu werden, und dadurch wegen dem zürnenden Kaiser und ihrer Religion gesicherter zu seyn. Dieser ihr Wunsch wurde auch in diesem Jahr erfüllt. Schon den 22. Januar wurde hier bei ganzem versammelten Rathe mit einhelligem Mehr beschlossen, das christliche Bündniß mit dem Kurfürsten von Sachsen und andern seiner Verwandten, Fürsten und Städte anzunehmen, jedoch mußten sich jene vier Städte noch vorher in der Lehre vom heil. Abendmahl zu Luthers Meinung bekennen, was sie auch thaten. Es war Montags nach dem Sonntag Invocavit, als des Bundesbrief, folgenden wesentlichen Inhalts, ausgestellt wurde:

„Von Gottes Gnaden wir Johanns, des heiligen römischen Reichs Erzmarschalk und Churfürst, und Johanns Friederich, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meissen, Philipp, Ot, Ernst und Franz, Gebrüder und Vettern, alle Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, Philipp, Landgraf zu Hessen und Graf zu Katzenellenbogen, zu Dietz, Niedenhain und Nida, Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Gebhard und Albrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld, Burgermeister, Rathsmann, Innungsmeister, Räthe und Gemeinheiten der benachbarten oberländischen, sächsischen und Seestädte, als: Straßburg, Ulm, Costanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Lübeck, Magdeburg und Bremen, bekennen und thun kund aller männiglichen: Nachdem sich die Läuff dieser Zeit hin und wieder gleich sorglich geschwunden und vorabe dergestalt bezeigen, zutragen und anschicken, als ob man begehrte, diejenige, die das helle, klar, rein und unverwelkt Wort Gottes in ihren Fürstenthümern, Städten, Landen und Gebieten durch Gnad und

Verleihung des Allmächtigen verkünden lassen, wodurch allerlei Mißbräuch abgestellt und verändert: — mit Gewalt und der That von solchem ihrem christlichen Vorhaben zu dringen, und aber jeder christlichen Obrigkeit schuldig Amt ist, nit allein ihren Unterthanen das heil. Wort Gottes verkündigen zu lassen, sondern auch mit allem Fleiß, Ernst und Vermögen dafür zu seyn, daß sie von dem Worte Gottes nit gezwungen oder abfällig gemacht werden: So will unsere höchste Nothdurft und schuldig Amt der Obrigkeit erfordern, ob sich jezt oder künftig zutragen und begeben würde, daß Jemand uns oder unsere Unterthanen mit Gewalt von dem Worte Gottes zu drängen, (welches dann der gütig und barmherzig Gott gnädiglich verhüten und wir uns auch zu niemanden versehen wollen) und also wiederum zu den abgethanenen und veränderten Mißbräuchen zu nöthigen unterstünde, — solches alles mit möglichstem Fleiß zu verhüten. Damit nun solcher Gewalt abgewendet werde, so haben wir uns mit und gegen einander vereinigt entschlossen, und thun kund in und mit Kraft dieses Briefes, wie hernach folgt: Näm-

lich: daß wir zu allen Theilen je einer den andern getreulich und von Herzen minnen, halten und vor Schaden warnen solle und wolle. Doch soll dieses alles allein gegenwehrs- und rettungsweise, und gar nicht darum angesehen seyn, daß jemand unter uns einen Krieg anfangen wolle. Sollte aber einer unter uns um des Wortes Gottes willen befehdet und überzogen werden: so sollen die andern dem befehdeten helfen, retten und entschütten, Luft und Platz machen, wie jederzeit nach Gelegenheit des Handels am füglichsten und fruchtbarsten ist. In diesen Bunde soll jeder, der das heil. Evangelium angenommen, aufgenommen werden, und solle der Bund sechs Jahre dauren, und alsdann, wenn es den Partheien gefällig, wieder verlängert werden ꝛc. Solches alles und jedes gereden und versprechen wir vorgenannte Churfürst, Fürsten, Grafen und Räthe bei unsern Ehren, Würden, wahren Worten und guten Treuen an Eidesstatt von uns und unsern Erben und Nachkommen in und mit Kraft dieses gegenwärtigen Briefs, wahr, steht, fest und unverbrüchlich zu halten, dem gänzlich nachzukommen

und zu leben, darwider nicht zu thun in kein weis noch wege, alles ehrbarlich, getreulich und ungefährlich. Und des allenthalben zu mehrerer Urkund, Sicherheit und Bekräftigung, so haben wir obbemelte Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte unser Innsiegel an diesen Brief thun henken und geben Montags nach dem Sunntag Invokavit nach Christi unsers lieben Herrn Geburt tausend fünfhundert und in dem ein und dreißigsten Jahr."

Rührung und tiefe Achtung ergriff den Verfasser dieses, und würde vielleicht jeden ergriffen haben, als er diesen ehrwürdigen Bundesbrief, eines der wichtigsten Dokumente in der Reformationsgeschichte Deutschlands, aus seinem alten bestaubten Behältniß nahm und aufschlug. Er ist auf einem etliche Fuß langen Pergament, und eine lange Reihe von 18 Innsiegeln bekräftigen und schmücken ihn, und machen ihn noch ehrwürdiger.

Geraume Zeit hatte Schenk als Hauptprediger hier allein gewirkt und gearbeitet. Nun aber kamen im Sommer dieses Jahres zwei sehr vorzügliche Reformatoren hieher, nämlich jener

Bucer, Verfasser des Glaubensbekenntnisses der vier Städte, einer der Theologen, welcher den Streit zwischen Luthern und den Schweizern zu vermitteln suchte, und dem, wie erst kürzlich erwähnt wurde, unter den Stiftern der evangelischen Kirche wegen seiner Gelehrsamkeit, seinem Eifer und seinen Verdiensten, vielleicht nach Luther und Melanchton die nächste Stelle gebührt, und mit ihm Oekolampadius, Professor der Theologie, Prediger und Reformator in Basel, ein Mann, durch seine große Gelehrsamkeit für Zwingli eben das, was Melanchton für Luther war. Selten wurde in jenem denkwürdigen Zeitraum etwas von Wichtigkeit verhandelt, wo man nicht seine Kenntniß und Erfahrung benutzt hätte. Er starb noch in diesem Jahr, den 1. December, und eine Mitwirkung zu seinem frühen Tode war der Kummer über den Verlust seines Freundes Zwingli, welcher den 11. October in der Schlacht bei Kapel erschlagen worden war.

Diese beiden Männer, Eiferer wie Schenk gegen Messe, Bilder und Altäre, verfuhren auch hier, wie in Ulm, woher sie gekommen

waren. Man besprach sich mit den Pflegern von St. Martin und den Werkleuten, die Bilder still und bescheiden in der St. Martinskirche herunter zu thun, bei den vergoldeten möge man versuchen, ob noch etwas Gold heraus zu bringen wäre, wo nicht, so möge man sie den Gesellen schenken. So verschwanden sie und die Altäre in der Stadt, denn auch in der Kirche des Spitalmeisters wurden sie weggeschafft, weil sie nicht in Güte weggethan wurden, Statt der Altäre kamen Tische. Dieß allesgeschah im Monat August. Schade ist es, daß auch die, damals erst einige Jahre stehenden, schönen Chorstühle bei St. Martin, — wahrscheinlich Werke des hiesigen geschickten Bürgers Thomas Heidelberger, — verderbt wurden, indem man vielen Bildern an denselben Nasen und Finger abhackte, so daß sie noch uns späten Nachkommen die Spuren von Schenks, Oekolampad ius und Bucers Hierseyn und Wirken nachweisen können.

Wegen Abschaffung der Messen wollte es noch nicht ganz gehen. So hatte der Spitalmeister wieder einen Priester kommen lassen, bekam aber vom Rathe die Erlaubniß zur Messe nicht. Von der

Landschaft wurden alle Kapläne hereinberufen und ihnen bekannt gemacht: das Messelesen sey ihnen hiemit sowohl in als außer der Stadt verboten. Welcher nun unter ihnen diesem Verbot nicht nachkommen wolle, der solle es anzeigen, man werde jedem sein Einkommen unverkürzt folgen lassen; wolle aber einer etwas treiben und handiren, das in eine Zunft gehöre, so soll er Burgerrecht und Zunftrecht annehmen, man werde ihm helfen wie einem Bürger, wer aber wohnen wolle als ein Einwohner, der solle auch Steuer und Umgeld geben als ein Einwohner. Sämmtliche Kapläne in der Stadt sagten hierauf: sie wollen thun wie ihnen vorgehalten worden und einem Rath gehorsam seyn. Die vom Lande aber zeigten an: „es wolle ihnen zu schwer seyn in ihrem Gewissen, von der Meß zu stan, bitten, sie des zu erlassen, aber das Wort Gottes wollen sie treulich halten wie bisher, man möge sie also so bleiben lassen bis zum Reichstag.“ Dieß wurde ihnen auch gestattet. Sehr befremdend war es dem Rath, daß die Bauren von Arlesried förmlich wieder um die Messe baten. Sie

bekamen zur Antwort: wisse ihr Geistlicher die Messe zu erhalten, so wolle man ihn hören, wo nicht, so bleibe es beim vorigen Bescheid, und wisse ihr Priester das Seinige zu verbessern, so wolle man es ihm wohl gonnen. Auch den Pfarrer Schelhorn ließ der Rath noch ein Jahr zu Eibenhausen (ist wohl Attenhausen) sitzen. Nach Lauben dagegen kam im November Herr Martin, das Wort Gottes zu predigen, mit dem Versprechen, hinlänglichen Unterhalt zu bekommen an Geld und vom Großzehenden, dagegen er ja nicht viel auf den Kleinzehenden dringen möge; den Bauren aber wurde von ihren Pflegern gesagt: sich ihren Prediger empfohlen seyn zu lassen, und — denn so gefährlich war es damals für einen evangelischen Geistlichen auf dem Lande — so ein Einfall geschehe, sollen sie zulaufen und ihm beholfen seyn, welcher es nicht thäte, den würde ein Rath strafen.

In diesem Jahr erfolgte auch die Entfernung der Nonnen des Klosters Maria-Garten allhier. Diese Nonnen hießen auch die grauen Nonnen und waren vom Orden der Franziskaner dritter Regel. Schon im Dezemb 1528

hatte der Rath zu ihnen geschickt, und denselben erklärt: welche von ihnen heraus wollen, denen solle es die würdige Mutter nicht wehren; die Messe soll bei ihnen abgestellt seyn und kein Mönch mehr die Erlaubniß erhalten zu ihnen zu gehen. Aber keine bezeugte Lust, das Kloster zu verlassen, und so blieb daselbst, die Beschränkung des Gottesdienstes abgerechnet, alles beim alten. Den 19. u. 20. July dieses Jahres aber begaben sie sich in der Stille von hier weg nach Kaufbeuren, um dort andern Schirm zu suchen, nachdem sie schon vorher vieles von dem Ihrigen dahin geflüchtet hatten. Bereits als der Rath lezteres erfahren hatte, hatte er zu ihnen geschickt, sein Mißfallen über ihr Benehmen bezeugt und verlangt, sie sollen angeloben, Leib und Gut nicht zu verändern, und das, was sie geflüchtet, wieder her zu bringen. Daß aber beides nicht geschah, oder das Angelobte nicht gehalten wurde, beweist die, zwei Tage hernach bewerkstelligte Flucht.

Mögen meine Leser mir verzeihen, wenn ich glaube, daß es wohl vielen derselben nicht uninteressant seyn möchte, jener Schwestern Haus-

halt, einen klösterlichen Haushalt von dreihundert Jahren her zu kennen. Seine Kenntniß geht einigermassen hervor aus dem Inventarium, welches noch den 20. July, nachdem die grauen Nonnen ohne des Rathes Wissen und Willen heimlich entflohen waren, über das noch Zurückgebliebene gemacht wurde. Man fand nämlich: Einen Weberstuhl, daran ein Stück, etwa 12 Ellen haltend, ein Spuhleisen mit 3 Gängen, eine Spindlinrahm, eine Zettelrahm und andere Webersachen. — In der Clausenstube war: ein zusammengelegter Tisch, eine Zettelrahm, eine schlagende Uhr, 3 Kissen auf der Bank, 2 Rechentafeln, 33 Webergeschirre, 2 leere Siedeln, 2 Spuleisen, 3 Trinkgläser. — In der Küche: 21 Pfannen, ein umlaufender Spieß, viele hölzerne Teller und Schüsseln. — Auf der Laube: eine Siedel, Gewichter, eine hölzerne und zwei eiserne Waagen, 4 kupferne Becher, ein Eisen, womit man einem das Maul aufsperrt, eine leere Gewürzbüchs, 22 Geschirre mit Kannen. — In der Stube gegen die Gasse: ein niederes Gutschenbettlein, 6 Spuhleisen, 50 Gläser mit gebrannten Wassern, 6 Gunkeln:

Im Wepfenkämmerlein: 38 Parthien theils Garn, theils angefangene oder ausgemachte Stücke, zum Theil Leuten aus der Stadt, meist aber Landleuten zugehörig, dann Leeren, Schlichtbürsten, Hecheln 2c. — Ferner wurden gefunden: viele Parthien Garn andern Leuten gehörig, 22 Geschirre, ein Brennofen, allerlei Kräuter, 17 Paar Teller, 79 Pfund Zinngeschirr, etliche Säcklein mit Kräutern, 36 Guttern mit gebrannten Wassern und Oel, mehrere Pelze, 14 Bettstatten mit Betten, 17 Truchen, in den meisten derselben war ein Pelz; ein Wecker oder Schlaguhr, ein voller Kasten mit Marmelsteinen und andern Bildern. — Auf der Emporkirche waren: 17 Gebethbücher. — Im Keller: 1 Zentner Schmalz, 8 Pfund Kerzen, 1 Hafen mit grüner Salb. — In der Tunk: 4 Weberstühle. — Im Badstüblein: Kessel und mehrere Zuber. — Im Stall: 3 Schweine, 3 Kühe, 1 Kalbel. Sonst noch: 13 Hennen, etwa 1 Malter Roggenmehl, ein gegerbtes Kalbfell, 800 Eier 2c. 2c. — An Gütern wurde vorgefunden: ein Prühl auf den obern Prühlen; ein Garten vor dem Westerthor: ein Kraut-

garten vor dem Lindenthörle bei der Bleiche; ein Krautgarten mit 17 Strangen vor dem Kempterthor, ein kleinerer eben daselbst. Aufserdem waren noch da: Kaufbriefe und andere briefliche Sachen.

XIII.

1 5 3 2.

Dieses Jahr war für die Protestanten sehr glücklich; denn der Kaiser mußte ihnen, um von denselben Hülfe gegen den mit 300,000 Mann vorrückenden türkischen Kaiser Solymann zu erhalten, sehr nachgeben, und bewilligte zu Nürnberg einen Frieden, welcher ihnen völlige Ruhe in Religionssachen zusicherte.

Im August kam Blaurer wieder hieher, um manches zu ordnen und einzurichten, was dem Kirchendienst und der Gemeine nutzen konnte. Mit Unwillen sah er, wie noch hie und da auf den Dörfern Messe gelesen werde, auch auf der zur Stadt gehörigen Landschaft die Bilder noch in den Kirchen waren, und bat,

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

man möchte doch beides abschaffen. Die Prediger fand er sehr sparsam besoldet, ohne hinlängliche Bücher, ohne Aufsicht. Er wünschte daher, daß man sie besser besolde, damit sie sich Bücher und andere Nothwendigkeiten anschaffen können; inzwischen soll man die Bibliotheken, so viel ihrer hier seyen, besichtigen, die brauchbaren Bücher herauslesen und diese an einen eigenen Ort bringen, zu welchem jeder Prediger einen Schlüssel hätte, und, zur Vermehrung und Verbesserung dieser Bibliothek solle der Rath jährlich fl. 10 bestimmen. Dann äußerte er ferner den Wunsch, man solle die Pfarrer gelegentlich zusammen kommen lassen, zugleich aber auch aus jeder Pfarrei einige angesehene und brave Leute, und bei denselben sich über ihrer Pfarrer Lehre und Leben erkundigen. Auch wegen Tauf und Abendmahl fand er es nicht nach seinem Wunsch, und verlangte, man solle wenigstens alle vier Wochen Einmal das heil. Abendmahl ausspenden, und Einmal in jeder Woche solle man in der Kirche nach der Predig, wenn die Gemeine noch beisammen sey, taufen. Die Zucht- und Kirchenpfleger-Ord-

nung wünschte er schärfer, und sah ungern, daß sowohl U. Frauen, als auch etliche Pfarreien auf dem Lande nicht besezt waren. Noch immer war Prediger Schappeler nicht vergessen, die Gemeine hieng sehr an ihm, und Blaurer wurde nun auch befragt, ob man jenen wieder herberufen sollte; er erklärte aber, daß er hierin weder zu- noch abrathen könne. Endlich bat er noch, daß die Obrigkeit bei diesen gefährlichen Zeiten einen oder zwei Tage in der Woche verordnen sollte, daß man auf eine bestimmte Stunde in den Kirchen zusammen käme, mit einander Gott um Abwendung aller Gefahr der Christenheit zu bitten.

Viele dieser Wünsche des thätigen Reformators wurden alsobald erfüllt, die Geistlichen wurden beauftragt, bei Verlust ihres Einkommens von der Messe abzustehen, und in Zukunft weder Beichte zu hören, noch Oelung und Sakramente zu reichen; die Landgeistlichen mußten wegen den Bildern mit Meister Ambrosy reden; die Bibliothek wurde besorgt. Daß auch seine andere vorgetragenen Wünsche erfüllt wurden, darf wohl eher geglaubt, als bezweifelt werden.

XIV.

1 5 3 3.

Im Geiste Ambrosius Blaurers, streng für reine Sitten schon vom Anfang seines Lehramtes allhier, fuhr Prediger Schenk auch in diesem Jahre fort, für diese und für gute Ordnung im Kirchenwesen zu sorgen, und verlangte daher, daß man alle Quatember die Zuchtordnung vorlese, namentlich zum Nutzen der jungen Welt, welche sich so jung und unwissend vereheliche. So wünschte er auch, daß sämtliche Prediger jeden Quatember vor den Kirchenpflegern erscheinen sollen, und mit denen vom Lande zugleich aus jedem Dorfe zwei Männer, Bericht zu erstatten über der Prediger Lehre und Leben; dagegen diese wieder über ihre Gemeine, daß sie das Fehlerhafte und was abzuschaffen seyn möchte, anzeigen. Noch waren zu seinen Zeiten bei St Martin keine festgemachten Kirchenstühle, wie jezt, sondern jeder Zuhörer hatte seinen Sessel, den er stehen ließ, bis er wieder kam. Schenk schlug daher vor, man solle immer nach der Predig die Sessel

aus dem mittlern Gang alle zum Taufstein stellen, und wer dann am Sonntag in die Predig wolle, möge seinen Sessel erst am Samstag herholen und an seine Stelle setzen. Das erste Werk, womit er die Bibliothek versehen wünschte, waren die Opera Augustini, von Erasmus herausgegeben. In allem blieb er stets seinem Karakter treu, eifrig, feurig, unerschrocken. So sprach er, es war den 23sten Februar, zum Burgermeister: man strafe noch nicht genug, man halte nicht auf die Gebote, etwa einen armen Gesellen den steck man ein; ungestraft wandeln die Jungfrauschwächer einher, „er wöll predigen, daß blitzgen müß.“ Aber man verbat sich das Blitzgen von Raths wegen. So hatte er auch schon vor einigen Jahren in der Predig in Beziehung auf die Messe gesagt: es reuten vier in die Dörfer hinaus, predigen elend Ding, man sollts nit reuten lassen, wolls ein Rath nicht wenden, so woll er den Kopf strecken, und es wenden. Aber auch dieß war nicht gelegen; Sanftmuth und Güte zog der Rath immer der Strenge vor. So bat er auch nur im Anfang dieses

Jahrs die Gemeine, daß niemand auf das Land gehen möchte, die Messe zu hören, und als man im July von einigen erfuhr, daß sie es gethan, strafte man sie doch nicht. Ähnlich handelte man am Ende des Jahrs, indem am 15. Dec. vor Rath beschlossen wurde: daß jeder Zunftmeister die, welche aus seiner Zunft aufserhalb der Stadt an die Messe reiten oder gehen, abermals blos ermahnen solle, Gott und einem Rath zu Ehren davon abzustehen.

Schon seit vorigem Jahre wurde auch zu Woringen evangelisch geprediget. Den 15. Nov. jenes Jahrs zeigte nämlich der Burgermeister Hans Keller an: die Gemeinde von Woringen möchte gern, wenn es sein könnte, auf ihre Kosten einen Prediger haben; worauf Schwegelin, ein Gemeindsmann von dort, vor die Kirchherren gewiesen wurde. Hierauf, den 6. Dec., wurde beschlossen, dem katholischen Geistlichen daselbst bekannt zu machen, daß der Rath von nun an immer am Sonntag einen Prediger hinaus schicken möchte; er ersuche ihn daher, immer eine Kirche hiezu aufzuschließen. Nun aber in diesem Jahre verlangte Schenk,

daß man ihnen einen eigenen Prediger geben möchte, was auch wahrscheinlich geschah, denn als im Jahr 1534 die drei Stadtgeistlichen vermehrte Besoldung erhielten, Herr Schenk nämlich fl. 100, Herr Hans fl. 60, Herr Köberlin fl. 10, bekamen die Kirchenpfleger Erlaubniß, auch die Besoldung des Pfarrers von Worigen zu verbessern. — Den 1. März dieses Jahrs fieng man an, die Kinder bei St. Martin auf evangelische Weise zu taufen; Sebastian Gerhart war es, welcher zuerst diese heil. Handlung verrichtete, und man taufte in diesem Jahr 174 Kinder, und schrieb sie dann ein.

XV.

1 5 3 4.

So wie dem Prediger Schappeler als Hauptprediger Semprecht Schenk folgte, so reihte sich nun wieder ein dritter vorzüglicher Prediger an, nämlich Gervasius Schuler. Es war den 12. Nov. vorigen Jahrs, als er hier das Erstemal predigte. Auch er war aus der Schweiz gekommen, aus Bremgarten. Dort

war er Prediger und Reformator gewesen. Er war ein gelehrter Mann, und gab im Jahr 1537 eine sehr ausgezeichnete Schrift von der Auferstehung der Todten heraus.

Mit diesem Schuler muß Dr. Gervasius, ein vorzüglicher Rechtsgelehrter, nicht verwechselt werden. Diesen zog gegen Ende dieses Jahrs die Obrigkeit wegen der Präceptorei oder dem Antonierkloster zu Rath. Bekanntlich war der Vorstand desselben Hauptpfarrer bei St. Martin, aber der damalige so wenig Freund der Reformation, daß er sich vielmehr stets als den größten Gegner derselben bewies. Von ihm ließ sich daher nicht erwarten, daß er so predige oder predigen lasse, wie Rath und Gemeine es wünschten. Sein Amt hatte deswegen aufgehört, die Güter waren aber da, und reichlich da, von welchen das Pfarramt unterhalten werden sollte. Da rieth nun Dr. Gervasius: wenn jemand käme, welchem die Pfarrei verliehen wäre — denn des Ordens Oberhaupt war der Abt von St. Antoni, in der großen, alten Stadt Vienne, an der Rhone in Frankreich — so möchte man sie ihm immerhin geben, jedoch nur unter der

Bedingung, daß er drei gelehrte Männer, welche das Evangelium predigen, und die Pfarr nach dem Wort Gottes versehen, halte. Zugleich versprach er, als ein weit bekannter, vielbewanderter Geschäftsmann, daß, wenn er wieder nach Frankreich und nach Vienne käme, er schon bei dem Abt daselbst zum Besten der Stadt reden werde.

Den 13. März dieses Jahres geschah es, daß der mächtigste Herzog unserer Nachbarschaft, Herzog Ulrich von Würtemberg durch Hülfe des Landgrafen Philipp von Hessen, bei dem Städtchen Laufen in Würtemberg die Östreicher schlug, das ganze Land wieder eroberte, und bald darauf in demselben die evangelische Religion einführte. Da drohte ein furchtbarer Krieg, denn Würtemberg war dem römischen König Ferdinand, dem Bruder des Kaisers, gegeben worden. Aber die Furcht, die Häupter des mächtigen schmalkaldischen Bundes, nämlich den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen gegen sich aufzubringen, nebst dem Wunsch, von ersterm auch, was noch nicht geschehen, als römischer König erkannt zu werden: bewog Fer-

dinanden, in dem Städtlein Kadan in Böhmen, den 29. Juny einen für die Protestanten sehr vortheilhaften Frieden zu schließen. Straßburg aber, Memmingen, Lindau und Costanz waren in Gefahr, als von diesem ausgeschlossen betrachtet zu werden, weil Wiedertäufer — und diese hauseten gerade in diesem Jahre abscheulich — Sakramentirer und andere Sektirer nicht unter den Begünstigten verstanden seyn sollten, und vielleicht jene vier Städte in der Lehre vom Sakrament des heil. Abendmahls als nicht ganz mit den übrigen schmalkaldischen Bundesverwandten übereinstimmend angesehen werden könnten. Aber der gute Langgraf Philipp, genannt der Großmüthige, ein Fürst, thätig, tapfer, unternehmend, standhaft, mild und tolerant, und nicht so streng lutherisch, wie sein Freund, der Churfürst von Sachsen, daß er sich nicht auf die Seite der Schweizer geneigt hätte, — schrieb der Stadt einen sehr beruhigenden Brief. Indeß fand sie es sammt den übrigen drei Städten doch für gut, nach einer endlichen förmlichen Übereinstimmung mit den übrigen Lutherischen zu trachten, was denn auch

nach wenigen Jahren durch den Hauptprediger von Straßburg, Bucer, und unsern Prediger Schuler geschah.

XVI.

1 5 3 5.

Es war den 24. Junius dieses Jahres, daß das abscheuliche Reich der Wiedertäufer durch die Eroberung von Münster und durch die Gefangennehmung ihres Königs, des Schneiders Johann von Leiden, endete. Aber auch bei uns und in Woringen zeigten sich wie schon früher Wiedertäufer, gegen welche man immer mit eben so viel Strenge als Behutsamkeit und Eifer sie zu bekehren verfuhr. So hatte im Jahr 1531 der Prediger Schenk vor Rath angebracht, daß kein Bürger bei seinem Eid einen Wiedertäufer beherbergen solle, und würde man vernehmen, daß sich einer eingeschlichen hätte, so solle man die ganze Haushaltung kommen lassen, und sie verhören, ob kein Glied derselben verführt worden sey. Im Jahr 1532 hatte man gleichfalls mit diesen gefährlichen Leuten zu thun, und in diesem

Jahr 1535 wurde nöthig befunden, die Verordnung zu machen, daß, wenn Wiedertäufer kämen, man sie vor die Kirchenpfleger und den Prediger schicken sollte; wenn welche nach Woringen kämen, so sollten die zwei Prediger und zwei Kirchenpfleger hinaus reiten und mit ihnen reden an einem gelegenen Ort, aber nicht vor der Gemeine. Schärfer aber machte es der Truchses von Waldburg; dieser ließ sie hinrichten, sobald sich welche zeigten. Nun hatte er aber keinen Nachrichter und bat sich deswegen von der Stadt den unsrigen aus. Er bekam ihn auch; ehe er aber abreis'te ließ ihm der Rath noch gutmüthig und warnend sagen: fände er, daß die gefangenen Täufer wieder dem Worte Gottes anhängig gemacht worden wären, so möchte er sie nicht richten, sondern wieder heim reiten.

In diesem Jahr bekamen die Kirchenpfleger den Auftrag, dafür zu sorgen, daß auch Volkratshofen einen Prediger bekäme. Auch wegen Steinheim wünschten Pfarrer Schuler und einige Kirchenpfleger eine Änderung, indem man mit dem bisherigen Pfarrer Simon nicht mehr

zufrieden seyn wollte. Dieser aber, ein alter Mann, sagte: „er bitt, man wöll ihn vollends da hocken und sterben lassen, wöll niemand lehren, wo aber nit, begehr er ein ehrliche Behausung, 6 Klafter Holz, 6 Malter Kern und fl. 60, doch wiß ers nit zu thun ohne den Bischof, da wöll er fragen.“

Auf den December versammelte sich der Bund zu Schmalkalden, und verlängte sich wieder, stärker und furchtbarer durch den Beitritt neuer Mitglieder, auf 10 Jahre. Auch unsere Stadt schickte ihre Gesandte hin, mit voller Gewalt, zu handeln und zu beschließen, was sie für gut finden, daß man bei Gottes Wort und Fried und Recht bleiben möge. Dießmal waren auch Gesandte des Königs von Frankreich und des Königs von England beim Bunde.

Vom November an hörte der Kirchhof bei St. Martin ganz auf, Gottesacker zu seyn, er wurde zwei Schuh tief umgegraben und die Grabsteine den Kirchenpflegern zum Aufbewahren gegeben. Schon 14 Jahre früher, im Jahr 1521, eben als der Tod, d. h. eine ansteckende pestartige Krankheit, hier war, um

Ägidi, sprach man im Rath davon, den Gottesacker ausserhalb der Stadt anzulegen. Herr Epimachus Sättelin, ein Mann, der viele liegende Gründe um die Stadt hatte, erbot sich, einen Garten im Freudenthal dazu herzugeben, andere schlugen den Plaz bei St. Lienhart vor, andere den bei St. Niklas, und andere Orte. Nach wenigen Tagen boten die Augustiner an, recht gern ihren Prühl bei St. Niklas zu jenem Behufe herzugeben. Dieß nahm man auch an, und so kam der Gottesacker dorthin, wo er jezt ist. Eine Zeit lang, vom Januar 1529 an, wurden noch alle bei St. Lienhart begraben, späterhin blos die hingerichteten Missethäter. Das Begraben in den Kirchen hörte ganz auf. Im Jahr 1528 war auch der Gottesacker im Spital abgetragen worden.

XVII.

1 5 3 6.

Der 25. Mai dieses Jahr war der wichtige Tag, an welchem sich die von Straßburg,

Memmingen, Lindau und Konstanz abgeordneten Geistlichen im Namen ihrer Städte persönlich mit Luthern selbst zu Wittenberg verständigten, in Ansehung der Lehre vom heil. Abendmahl, wegen der Kindertaufe und der Absolution ganz dessen Lehre, oder der augsburgischen Konfession beitraten und deswegen die Concordienformel von Wittenberg unterschrieben. Von Seiten unsrer Stadt unterschrieb ihr Prediger M. Gervasius Schuler, von Seiten Straßburgs Dr. Capito und Bucer, welcher leztere es auch war, der unsere und die zwei andern Städte auf Luthers an ihn ergangene Bitte durch einen Brief vom 26. April 1536 wohlmeinend bewogen hatte, jenen Schritt zu thun. Obwohl nun von nun an diese Städte sich zur augsburgischen Confession bekannten, so blieben sie doch in manchem, wovon abzugehen sie nicht gezwungen worden, ihrer eigenen, dem Kaiser 1530 überreichten Confession treu, und unterscheiden sich daher noch bis auf den heutigen Tag von vielen andern Lutherischen, namentlich darinn, daß sie bei dem Gottesdienste weniger Cerimonien, und die zehn Gebote gleich den Reformirten einge=

theilt haben, nämlich das erste Gebot in zwei Gebote getheilt, dagegen aber Luthers neuntes und zehntes Gebot in Ein Gebot zusammengezogen; so haben wir auch bei der Taufe keinen Exorcismus.

Noch immer hatte der Rath Ursache, sich einen größern und willigern Gehorsam in manchen geistlichen Sachen zu wünschen. So fanden sich immer viele, welche den hier eingeführten Gottesdienst vermieden, und am Sonntag, statt in die Predig zu gehen, auf der Mauer herum und um den Graben giengen, oder draussen vor den Thoren zwischen den Zäunen spielten, was alles, als die Prediger Schenk und Schuler es angezeigt hatten, streng verboten wurde, und wen man von nun an am Sonntag unter der Predig auf der Mauer, auf dem Graben oder an andern Orten müssig spazieren gehen sah, der mußte einen Batzen Straf zahlen. — So wollten sich auch die Mönche, welche man beschickt hatte, in die Predig zu gehen und die Kutten abzulegen, nicht recht fügen; namentlich war man deswegen mit den Augustinermönchen unzufrieden, über welche man noch außerdem wegen ihrem

Trinken und Spielen Tag und Nacht, zu klagen hatte.

Gegen Ende dieses Jahres verlor die Stadt ihren Prediger Semprecht Schenk, nachdem er elf gefahrvolle Jahre lang hier gelehrt hatte. Den ersten November erschien derselbe nämlich vor Rath, und bat, daß, weil zu Kempten ein größerer Mangel an Lehrern sey, als hier, man ihm erlauben möchte, den Ruf dorthin anzunehmen. Es wurde auch bewilliget, obwohl ungern und einigermassen zürnend, weil er nur so hinterrucks und ohne Wissen des Raths sich mit den Kemptern in Unterhandlungen eingelassen hätte.

XVIII.

1 5 3 7.

Den 9. Febr. dieses Jahres zeigte Bürgermeister Hans Keller, Gerichtsherr von Erkheim, dem Rathe an: er finde aus dem Worte Gottes, daß seine Unterthanen mit demselben versehen werden sollten, um so mehr, weil sie es

selber wünschen. Da nun der Rath Lehnsherr der St. Peterspfarrkirche daselbst, auch untere Kirche genannt, sey, so bäte er denselben, seine Unterthanen mit dem Worte Gottes zu versehen, geschehe dieß nicht, so wolle er sein Gewissen entladen haben. Der Rath bezeugte ihm: wie er einen großen Gefallen an seinem christlichen und ehrbaren Vorhaben finde und allen Vorschub thun wolle, daß der Spitalmeister einwillige. Hierauf besprach man sich, wie es im amtlichen Bericht heißt, mit Herr Rektor Hansen, und Rektor Hans (Johannes Kleber, ein sehr gelehrter Mann und erster Rektor der hiesigen lateinischen Schule nach der Reformation) erbot sich auch, zu Erkheim das Evangelium zu predigen.

Schön neu, achteckigt und mit Kupfer bedeckt, sah seit dem 15. Sept. dieses Jahres der hohe St. Martinsthurn in die weite ebene Gegend umher. In den Jahren 1533 u. 1534 hatte der Blitz in denselben geschlagen und die ganze Spitze sammt dem Dachwerk herabgenommen, daher man das Dach wieder neu und zwar von geschlagenem Kupfer machte. Vorher

war er mit grünen Blatten bedeckt gewesen, wie der Unser Frauen-Thurn.

XIX.

1538 — 1545.

Seit der Errichtung des schmalkaldischen Bundes waren für die Protestanten ruhige Jahre verflossen, denn der Kaiser, in viele auswärtige Kriege verwickelt, mußte wünschen, daß in Deutschland Ruhe herrsche, und gab deswegen den protestantischen Fürsten und Ständen so viel als möglich nach, während Pabst Paul III. über die Zusammenberufung eines allgemeinen Concilums unterhandelte, das alle Religionsstreitigkeiten beilegen sollte. Diese ruhigen Jahre sezten sich fort bis auf die harten Zeiten des Interims nach der traurigen Zernichtung des schmalkaldischen Bundes im Jahr 1546. Gern, und fest, und zu ihrem Glück hielt unsere Stadt zu diesem mächtigen Bunde und beschickte ihn stets, wenn er sich irgend wo versammelte, wie Reichstage, mit ihren Gesandten. Im

Jahre 1538 bekam dieser Bund ein sehr mächtiges Mitglied in dem König von Dänemark, welcher um desto angenehmer war, weil der Pabst mächtig zürnte, daß die Protestanten das von ihm vorgeschlagene Concilium sich nicht, wie er wünschte, gefallen lassen wollten. Auch entstand ein Bündniß der katholischen Mächte, die heilige Ligue genannt, gegen sie. Aber der Kaiser, froh, sich nach seinem französischen Kriege erholen zu können, beruhigte die zu Frankfurt am Main versammelten protestantischen Stände, bei welchen auch eine Gesandtschaft von Memmingen war, hinlänglich.

Sehr wichtig war der Reichstag zu Regensburg im Jahr 1541, auf welchen von Memmingen aus Christoph Zwiker und der Stadtschreiber Jörg Meurer geschickt wurden. Er war vom Kaiser auf dringendes Verlangen der Protestanten, daß man eine Unterredung zwischen einer auserlesenen Anzahl Theologen von beiden Partheien veranstalten sollte, angeordnet und mit großem Pomp und der allgemeinen Erwartung lebhafter und entscheidender Verhandlungen eröffnet worden. Der Kaiser ernannte die Per-

sonen, welche mit einander in Unterredung treten sollten, selbst, nämlich von Seiten der Katholischen den uns schon hinlänglich bekannten Dr. Eck, den gelehrten, weisen und liebenswürdigen Rath Pflug, und den geschickten Canonikus von Cölln, Gropper. Von Seiten der Protestanten ernannte er den sanften, gelehrten Freund und Collegen Luthers, Melanchton, den uns schon bekannten Bucer, und den Pistorius. Aber man wurde abermals über das Wenigste einig, jedoch der Kaiser mußte sich der Protestanten Freundschaft zu erhalten suchen, denn die Türken rückten furchtbar heran, und so war ihre Ruhe abermals gesichert.

Ähnlich, um Frankreich bekriegen zu können, handelte der Kaiser und sicherte den Protestanten freie und öffentliche Übung ihrer Religion auf dem Reichstag zu Speier im Jahr 1544, zu welchem von Memmingen der Rathsverwandte Christoph Zwiker abgeschickt worden war. Der nämliche Zwiker sammt dem Stadtschreiber war auch dabei, als der Kaiser auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1545, unähnlich seinem vorigen Betragen, den Protestanten zumuthete,

daß sie sich dem vom Pabste nach Trient ausgeschriebenen Concilium unterwerfen sollten, was sie aber nicht thaten, aber aus jener Forderung und andern Umständen schließen konnten, daß der Kaiser sehr feindselige Gesinnungen gegen sie habe. Mächtig nahte die Zeit der Prüfung, der Gefahr, des Unglücks.

Was in den Jahren 1538 bis 1545 in Memmingen selbst geschah, ist kürzlich Folgendes:

Das bekannte ansehnliche Dorf Bleß, einige Stunden von hier an der Strasse nach Ulm gelegen, gehörte damals dem hiesigen sehr angesehenen Geschlecht der Besserer. Da gab noch im December des Jahrs 1537 der Rath einem seiner Mitglieder, Wilhelm Besserer, den Wunsch zu erkennen, er möchte mit seiner Mutter reden, daß sie in Bleß die Messe abschaffen möchte, worauf im Februar 1538 die Bilder in der Kirche daselbst weggethan, und dem Pfarrer angezeigt wurde, daß er sich stellen soll, wenn die Prediger aus der Stadt nach ihm schicken würden, ihn zu examiniren, fänden sie ihn tauglich, so könne er auf seinem Posten bleiben, wenn nicht, so werde man leztern an=

ders versehen lassen. Im Jahr 1542 kaufte die Stadt dieses Dorf um fl. 13,700, und es findet sich, daß ein gewisser Herr Bastionn die Pfarr daselbst versehen solle, bis man einen andern bekomme, oder Herr Hans Hummel hier anlange; es werde ihm die nämliche Besoldung wie seinem Vorgänger gereicht werden. — Auch Egelsee war evangelisch, und es findet sich im Jahr 1540 an den Pfarrer in Steinheim der Auftrag, auch Egelsee zu verwesen, jedoch ohne etwas dafür zu erhalten.

In der Stadt war Schuler Hauptprediger. Folgendes ist seine und der übrigen Geistlichen d. 31. Okt. 1543 festgesezte Besoldung:

1) Herr Magister Gervasius, fl. 150, 10 Malter Korn, Behausung, hinlängliche Beholzung.

2) Herr Mang: jährlich fl. 106, 10 Malter Korn, Behausung, hinlängliche Beholzung, täglich 2 Maaß Milch.

3) Herr Friederich: jährlich fl. 110, 6 Malter Korn, 4 Klafter Holz.

4) Herr Hansen sein Helfer: jährlich fl. 100 u. 6 Malter Korn.

5) Herr Lorenz Basch: jährlich: fl. 100 und 6 Malter Korn.

Im nämlichen Jahre wurde auch die Besoldung des Herrn Bartholomä, Pfarrers in Woringen, auf jährlich fl. 70, und 8 Malter Korn festgesezt. — Bereits im Jahr 1544 wurde die Besoldung des Hrn. M. Gerv. Schuler um jährl. fl. 50 vermehrt. Die geistlichen Angelegenheiten berieth eine Synode, welche im Jahr 1539 einstweilen nur auf 1 Jahr lang errichtet wurde, unter der Bedingung: daß der Obrigkeit Minderung, Mehrung oder Abthuung vorbehalten bleiben solle.

Wegen dem Augustinerkloster wurde 1538 beschlossen, in dasselbe die Kanzlei zu verlegen; die Pflegen der Augustiner, die von St. Niklas und die über die eingezogene St. Jergen Meß und Kapell wurden der Pfründenpfleg untergeordnet; das Einkommen der Conventherren im Spital wurde 1540 den Dürftigen und ihren Pflegern übergeben, und in Bedenken genommen, ob man nicht auch einen evangelischen Prediger in das Kloster thun solle.

Nun folge die Geschichte trauriger Jahre.

XX.

1 5 4 6.

Carl V, der mächtigste Monarch seiner Zeit, hatte endlich Friede mit Frankreich und den Türken, und verband sich nun heimlich mit dem Pabste, den schmalkaldischen Bund zu bekriegen, während das Concilium zu Trient im Namen und Kraft des heil. Geistes den Bannfluch aussprach gegen alle, welche seinen Beschlüssen nicht nachkommen würden. Da rüstete sich der Bund, nach vergeblichen Versuchen, Venedig, die Schweiz, Frankreich und England auf seine Seite zu bringen, zu seiner Selbstvertheidigung, und bald stand ein Heer von 70,000 Mann zu Fuß, 15,000 Reitern, mit 120 Kanonen, 800 Rüstwagen, 8000 Lastthieren und 600 Schanzgräbern im Felde. So war also auch Memmingen, als ein Glied des schmalkaldischen Bundeß, mit Krieg bedroht. Darum warb die Stadt zwei Fahnen Fußknechte, erwartend, wie es weiter gehen werde. Schon seit mehrern Jahren hatte man angefangen, die Stadt zu befestigen, und dazu namentlich die Steine

von der abgebrochenen St. Niklaskirche verwandt; nun ließ man durch die Hessen ein Hauptwerk aufführen, nämlich vom Krugsthor bis zum Pulverthurn, welcher damals dort stand, wo jezt der Wasserthurn ist, — ein Bollwerk mit Basteien, Ruudelen und einem weiten Wassergraben, von welchem leztern in unsern Tagen noch viel, nämlich ein beträchtlicher Theil vom Kemptergraben vorhanden ist, und uns daher an eine wichtige Zeit in der Geschichte unserer Vaterstadt erinnern kan.

Im September und den nächstfolgenden Monaten dieses Jahres ereignete sich die Reformation des benachbarten Karthäuserklosters Buxheim, denn es heißt in einem amtlichen Bericht vom 15. Sept.: „Gen Buxheimb seind Meister Gervasius (Prediger Gerv. Schuler), Kleber (Johan. Kleber, Geistlicher und Rektor der lat. Schule) und Zwiker (ein Rathsherr) verordnet, hinaus zu reiten, Gsang und ander Kirchensatz uffzuordnen.“ Hierauf wurde Prior und Convent eingeladen, immer Sonntags und Donnerstags herein in die Predig zu kommen; sie sollten in der Stadt mit Kleidern, und mit Essen und

Trinken versehen werden, wer aber dieß nicht thun wolle, dem werde man eine gute Reiszehrung geben, und dann könne er gehen wohin er wolle. Da zeigten sich drei, nämlich Chrisostomus Haug, Peter und Andreas geneigt, wochendlich ein-, zwei oder dreimal, je nachdem das Wetter sey, herein in die Predig zu gehen, drei andere hingegen begehrten ihre Bücher und Kleider, sammt einer Zehrung, um hinweg zu ziehen; so wollten auch zwei Brüder weg.

Den 10. Nov. starb einer der vorzüglichsten Gönner und Beschützer der bisher hier gestandenen reformirenden Lehrer, von Christoph Schappeler an, nämlich der Bürgermeister Hans Ehinger, und wurde bei St. Niklas begraben. Er war vielem entgangen, so wie auch Gott den 18. Febr. dieses Jahres den großen Reformator und Stifter unserer Kirche, Dr. Martin Luther, in das Land des ewigen Friedens hinüber gerufen hatte, ihn vor unendlichem Kummer zu bewahren.

Denn mit trauriger, unglückseliger Langsamkeit begann der schmalkaldische Bund seinen Feldzug. Da erklärte der Kaiser dessen beide

mächtigsten Mitglieder, den Churfürsten Johann Friederich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen in die Acht, und trug zugleich einem nicht zu dem Bunde gehörigen Fürsten, dem Herzog Moritz von Sachsen auf, des geächteten Churfürsten Länder wegzunehmen. Dieß geschah sehr schnell, denn sowohl sie als die Churwürde waren dem Herzog vom Kaiser versprochen worden. Da trennte sich der Churfürst Johann Friederich schnell von dem Bundesheer an der Donau, um das Verlorne wieder zu erobern, die übrigen Bundesglieder giengen, — Eintracht, das einzige, was sie noch hätte halten können, verschmähend — aus einander, der Bund ist zernichtet, zitternd erwarten seine Glieder die Rache des Kaisers, in schleuniger und demüthiger Unterwerfung allein Minderung ihres Unglücks erwartend.

XXI.

1 5 4 7.

Bereits den 1. Januar dieses Jahres wurde Stoffel Zwicker, großer Zunftmeister, und Lutz

von Freiburg verordnet, nach Heilbronn zu gehen, wo der Kaiser war, und denselben um Aussöhnung zu bitten, wenn nämlich kaiserl. Majestät uns wie die von Ulm und andere Stände bei der Religion lassen wollten. Sie kamen an, fielen ihm, zugleich im Namen der Städte Biberach, Ravensburg, Kempten und Ißny zu Füßen, und erhielten endlich, aber unter sehr harten Bedingungen, Verzeihung. Denn er begehrte von der Stadt fl. 80,000 als Geldbuße, welche Summe endlich auf fl. 50,000 herabgesezt wurde, ferner mehrere gute Stücke Belagerungsgeschütz, Abtretung vom schmalkaldischen Bunde und Einnehmung einer Besatzung von spanischen Truppen. Lezteres wurde abgewandt, aber nur durch Bezahlung einer Summe von fl. 30,000 an König Ferdinand. Übrigens zeichnete sich unsere Vaterstadt vor den übrigen um Gnade flehenden Städten und Ständen dadurch aus, daß sie allein es wagen wollte, sich eine Zusage des kaiserl. Schutzes bei der Ausübung ihrer Religion auszubitten, während die andern sich nicht getrauten, Ähnliches thun zu wollen; aber auch unsere Gesandte liessen auf Anrathen

der Minister von ihrem Anbringen ab. Die Folge der grossen Bezahlungen, welche die Stadt leisten mußte, war der Verkauf der Dörfer Bleß und Röthenbach und noch ausserdem eine Menge Steuren.

XXII.

1 5 4 8.

Unumschränkt herrschte nun Carl über deutsche Freiheit und Glauben, denn auch der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen waren in seine Hände gerathen, und mußten ihm als Gefangene folgen, und niemand war nun, der ihm widerstand oder widerstehen konnte. Da führte er aus, was er schon 1541 auf dem Reichstag zu Regensburg hatte ausführen wollen: Vereinigung der beiden streitenden Religions-Partheien; doch mit dem großen Unterschied, daß er nun befahl, was er dort wünschte, nun vorschrieb, was er dort einer freien Disputation überließ; weil jezt weder Türke, noch Frankreich, noch ein schmalkaldischer Bund ihm, wie damals, Nachgiebigkeit zur

Pflicht machte. Er ließ daher auf dem Reichstag zu Augsburg ohne Zuthun und vielmehr zum Ärger des Pabstes, mit dem er zerfallen war, durch die beiden Bischöfe von Naumburg und Merseburg, und einen protestantischen, aber wahrscheinlich durch Geld bestochenen Theologen, dießmal seine Parthei zu verrathen, nämlich durch Johann Agricola, ein vollständiges System der Theologie aufsetzen, nach welchem sich unterdessen (interim), bis nämlich eine allgemeine Kirchenversammlung das Weitere verfügt hätte, Protestanten und Katholiken richten sollten. Diese einstweilige Glaubensvorschrift, allgemein unter dem lateinischen Namen Interim bekannt, war nun fast in allen ihren Theilen den Lehren der römischen Kirche gemäß, alle, von den Protestanten als Menschensatzungen verworfene gottesdienstliche Gebräuche, wurden darin anbefohlen und nur in zwei Punkten hatte man von der alten Strenge etwas nachgelassen. Solchen Geistlichen nämlich, welche sich verheirathet hatten, wurde gleichwohl erlaubt, alle geistliche Amtsverrichtungen auszuüben, so wie auch der Genuß des heil. Abend-

mahls unter beiderlei Gestalt bis zu der Entscheidung einer Kirchenversammlung gestattet wurde.

Es war den 15. May, als der Kaiser diese Glaubensvorschrift der Reichsversammlung vorlesen ließ. Da stand, sobald das Vorlesen zu Ende war, der Erzbischof von Mainz, der erste unter den Churfürsten, auf, dankte dem Kaiser für seine unermüdeten, gottseligen Bemühungen, den Frieden in der Kirche herzustellen, gab demselben vermessen im Namen sämmtlicher Mitglieder des Reichstages, von welchen er doch keinen Auftrag hiezu hatte, ihren Beifall an dem Glaubenssystem zu erkennen, und daß sie es in allen Punkten befolgen wollen. — Zürnend staunte die ganze Versammlung über diesen Vortrag, und doch wagte es kein Reichsstand, zu widersprechen; einige schwiegen aus Furcht, andere aus Gefälligkeit. Dieß alles aber war dem Kaiser Antwort, und er schritt nun unverzüglich zur gesetzmäßigen Einschärfung der Befolgung des Interims im ganzen deutschen Reiche.

So wurde denn, wie nach andern prote-

stantischen Städten, das Interim auch hieher geschickt und dessen Befolgung empfohlen. Da ergriff Bestürzung und Kummer aller Herzen; man sollte sich trennen von dem Liebsten und Theuersten; eine Lehre, deren Bekennung man bisher so glücklich durchgekämpft, für welche man schon so viele Sorgen, Mühen, Anfechtungen, Gefahren hatte erdulden müßen, sollte nun nicht mehr vorgetragen werden dürfen in den Tempeln des Herrn; die braven, achtbaren, allgeliebten Geistlichen sollten zu Lügnern werden vor dem als nach Mustern zu ihnen aufsehenden V. sollten so manches widerrufen, was sie als göttliche Wahrheit gelehrt, so manches lehren, was sie als widerstreitend mit der heil. Schrift, als der einzigen Quelle des lautern Wortes Gottes, verworfen hatten, und dieß in einem Zeitalter, wo alles, was Religion betraf, so warm, so ernst, so kräftig und redlich, so ganz im Gegentheil einer spätern lauern und gleichgültigern Zeit betrieben wurde. Aber die Umstände waren dringend, kein langes Bedenken erlaubend. Achtzehn Stunden von dem armen, schwachen Reichsstädtlein war der

Herr von Deutschland, Ungarn, Italien, Spanien, der Niederlande, Amerikas, der finstere, starrsinnige, unbeugsame Carl; nur schneller Gehorsam schüzte vor Zernichtung.

Und doch wollte die Stadt noch Gegenstellungen versuchen. Der Rath untersagte den 28. May den hiesigen Predigern, vom Interim zu predigen, und schickte den 30sten Herrn Felix Pfest, den zweiten Geheimden des Raths, wegen dem Interim und des Kaisers Begehren auf den Reichstag nach Augsburg. An dem nämlichen Tage aber hatte der Kaiser an unsere Stadt ein Schreiben ergehen lassen, in welchem es heißt: „So wollen wir uns end„lich nochmals zu euch versehen, daß ihr Eures „Theils die Sache wegen dem Interim gar „nicht mehr in Bedenken nehmen, noch denen, „welche solches noch in Bedenken zu nehmen sich „unterstünden, Euch einiges Wegs anhängig „machen werdet, sondern wir hoffen vielmehr zu „Euch eine gehorsame und treue Befolgung un„sers Willens, so wie auch andere unsere und „des Reichs freie und Reichsstädte, samt andern „gehorsamen Ständen, in guter Anzahl, ja der

„größte Theil, sich zu thun gegen uns erboten
„haben, und begehren demnach mit Fleiß und
„Ernst an Euch: daß, insofern ihr unserm ob-
„berührten Vortrag und Begehren nachkommen
„wollet, ihr uns solches innerhalb vier Tagen,
„den nächsten, nachdem euch dieser unser Brief
„überantwortet wird, schriftlich unter gemeiner
„Stadt Insiegel, — so ihr aber eines andern
„Bedenkens (dessen wir uns doch nicht versehen
„wollen) uns dieß durch eure Gesandten, dar-
„unter zum wenigsten ein Bürgermeister und
„zwei des Raths seyen — ausdrücklich und ent-
„schieden anzeiget, damit wir wissen mögen,
„weß wir uns dießfalls bei euch zu getrösten
„und uns ferner darnach zu richten haben."

Hierauf wurde im Juny die verlangte Gesandtschaft, aus dem Bürgermeister Balthasar Funk und dem Rathsherrn Christoph Zwiker bestehend, an den Kaiser geschickt, und derselben eine Bittschrift, von folgendem Hauptinnhalte, mitgegeben:

„So viel wir Bürgermeister und Rath und
„unsere Prediger das Interim gelesen und er-
„wogen haben, finden wir etliche Punkte und

„Artikel in demselben, welche uns Gewissens „und Gefahr der ewigen Seligkeit halb zum „allerhöchsten beschwerlich sind. Deswegen er= „geht an kaiserl. Majestät unsere alleruntertha= „nigste Bitte, kaiserl. Majestät wolle, um der „Ehre Gottes und seiner Barmherzigkeit willen, „uns mit solchem Interim, so viel darin wider „unser Gewissen seyn möchte, nicht beschweren, „sondern uns wie bisher bei der augsburgischen „Confession oder Bekanntnus wie andere Ew. „Kaiserl. Maj. und des heil. Reichs Städte bis „auf ein frei christlich Concilium und desselben „gebührende Erörterung allergnädigst bleiben „lassen, dabei handhaben, schützen und schirmen."

Doch alles war umsonst, der Kaiser blieb unerbittlich.

Aber auch jezt noch hegte die Stadt un= erschütterlich den Wunsch, bei der evangelischen Lehre zu bleiben, und sich der Annahme des Interim zu widersetzen. Sie schickte daher noch im nämlichen Monat ein zweites Schreiben an den Kaiser, ähnlich dem erstern, jedoch aus Furcht vor des Monarchen Zorn mit dem Zusatz: daß man, wenn es nun einmal gar nicht möglich

seyn sollte, Nachsicht zu erhalten, gehorchen wolle, in der Hofnung, daß, wenn durch Kais. Maj. Gnade andere augsburgische Confessions-verwandte wegen dem Interim begünstigt werden sollten, auch Memmingen an diesem Glück Antheil nehmen dürfe. — Abermals erfolgte eine abschlägige Antwort, und es blieb daher der bedrängten Stadt nichts übrig, als sich in den Willen des Kaisers zu fügen; denn es war zwar den 4. July im Rath beschlossen worden, noch einmal nach Augsburg zu schreiben, und in der Bittschrift die Worte: „dem Gewissen zum höchsten beschwerlich“ auszulassen, es findet sich aber, weder daß das Schreiben wirklich abgegangen, noch, daß es, wenn es auch abgeschickt worden, einen günstigen Erfolg hatte.

So erschienen denn, vorgefordert, sämmtliche Stadt- und Landgeistliche, Einen ausgenommen, den 16. July vor Rath, und wurden gefragt: was sie ohne Beschwerde des Gewissens im Interim thun und helfen könnten? Sie gaben zur Antwort: Wir b[e]iben bei unserer schon früher gegebenen Antwort, daß wir nämlich das Interim nicht annehmen können. Stets

haben wir nach unserm Beruf die Wahrheit gepprediget; nun können wir also nicht wider dieselbe predigen und gegen den heil. Geist sündigen. Dieß aber würden wir thun, wenn wir das Interim predigten und fürderten, und also die, welche die Wahrheit von uns gehört und angenommen haben, verlezten. Wir wissen daher weder mit Rath, noch mit That das Interim zu fördern, gerne aber wollen wir predigen immerfort wie bisher, denn wir keiner Kirche lieber dienen, als der, zu welcher wir berufen sind.

Hirauf sprach der Rath: er wolle denn weiter nachdenken, was sie gesagt hätten, und entließ dieselben, wohlmeinend warnend, sie möchten sich nicht unglücklich machen und dem Interim nicht entgegen seyn.

Zwei Tage hernach wurde auch in den Zünften der Burgerschaft bekannt gemacht, wie der Rath gemeiner Stadt Schaden zu verhüten, das Interim angenommen habe und daher die Bürger zu Befolgung desselben, insofern es ohne Verletzung des Gewissens geschehen könne, ernstlich ermahne, namendlich, daß man alle in dem-

selben gebotenen Feste feyre und an den Abenden vor denselben, desgleichen die ganze Fasten hindurch, so wie auch an Freitagen und Samstagen sich alles Fleischessens enthalte, wovon blos diejenigen ausgenommen seyn sollen, welch desselben Krankheit, Alter oder Jugend halber benöthigt wären.

Nun wurden auf den 17. August die Geistlichen, nämlich Herr Friederich, Meister Hans Hummel, Herr Hans Schmied, Helfer; Herr Bastian Gerhart, Herr Jakob Geiger, Herr Sauterlin und Herr Laminit wieder vor Rath beschieden, und dieselben befragt: ob sie, laut dem Interim, Chorröcke tragen wollen oder nicht? Folgendes waren ihre Antworten:

Herr Friederich: Des Chorrocks wegen beschwere ich mich nicht, aber wider das Interim nicht zu predigen, dieß kan ich wegen drei Artikeln in demselben nicht thun.

Meister Hans Hummel: Auf den Chorrock sehe ich nicht, der ist kein Hinderniß an der reinen Lehre Christi, aber auf die Hauptsache sehe ich; wenn nämlich ich und andere den

Chorrock annehmen, so sieht Kais. Maj. es an, daß wir das Interim annehmen, und darum kan ich in des Raths Verlangen nicht willigen.

Herr Hans Schmied, Helfer: Ein Rath weiß, daß ich schon früher das Interim nicht annahm, auch jezt nehme ich es nicht an, weder ganz noch stückweise, denn ich will mich mit meinem Gewissen nicht gegen Gott versündigen, und das Volk, welchem ich seit 15 Jahren predige, ärgern und zum Abfall lenken.

Herr Bastian Gerhart: Nicht so sehr die Chorröcke, als die Messe und anderes vom Interim ist es, worauf, wie mich dünkt, gedrungen wird; darum möge der Rath mich mit erstern verschonen, den sie haben einen Anhang und Flügel, der mir zu beschwerlich sein will; der Chorrock ist einmal ein Stück und Anhang des Interim, und da ich dieses nicht annehmen kan, so kan ich jenen nicht tragen.

Herr Jacob Geiger: Die Cerimonie wegen dem Chorrock ist zwar nur äußerlich, aber hier

in der Stadt abgeschafft worden, darum ziemt es mir auch nicht, sie wieder einzuführen, und dadurch Ärgerniß zu geben.

Herr Sauterlin: Ich will mich nicht beschweren, den Chorrock einige Zeit zu tragen, weil ich weiß, daß mein kleines Filial doch bald in eine andere Hand kommt.

Herr Laminit: Ich versehe die Schule, bin auch noch nicht geweiht, und werde Holzgünz schwerlich bekommen; sollte dieß aber seyn, so werde ich des Chorrocks wegen die Pfarr nicht verlassen.

Einige Tage hernach wurden die Prediger, Hr. Magnus Michael und Hr. Bartholomä Bertelin, nach Augsburg geschickt. Dort muthete man ihnen zu, daß sie das Interim halten und einen Eid deswegen schwören sollten, worüber sie sich sehr beschwerten. Da kam Herr Antoni Fugger zu ihnen heraus und sprach: sie sollten sich des nicht beschweren, denn Stadt sey Stadt in Ihrem. Da nahmen sie den Eid an, und schwuren der Stadt, nicht aber dem Bischof, und kehrten dann mit dem Auftrag an den Rath

zurück: jeden zu strafen, der gegen das Interim predige, auch soll man die jungen Prädikanten nicht taufen, noch das Sakrament reichen lassen, weil sie nie Priester gewesen.

Im September erfolgte die Entlassung der Geistlichen, welche der Rath, weil sie nicht zum Interim schwören wollten, leider nicht mehr länger behalten durfte. So wurde den 14. der liebe verdienstvolle Hauptprediger, Hr. Gervasius Schuler entlassen, mit dem Versprechen, ihm das Burgerrecht zwei Jahre lang aufzubehalten. Eben so verloren ihre Stellen Hr. Friederich Wagner, Hr. Bastian Gerhart und Hr. Gintzer. Hr. Fried. Wagner erhielt die Erlaubniß, hier wohnen zu dürfen, so lange es ihm beliebe, und auch wegen Hrn. Gerhart wurde bewilliget, ihn in seinem Häuslein sitzen zu lassen, und, weil er so sehr darum gebeten, etwa die armen Siechen zu trösten und heimzusuchen, wofür ihm dann späterhin eine Verehrung zukommen solle.

So viel aber der Rath auch that, gegen den Kaiser Gehorsam zu zeigen, war derselbe doch nicht zufrieden, sondern schickte Befehl auf

Befehl wegen Saumseligkeit ein. Endlich kam vom Bischof von Augsburg ein eigener Abgeordneter, um hier alles nach dem Interim einzurichten. Nun wurde namendlich wieder eingeführt: ewiges Licht, heiliges Öl, Messe, und alles, was zu derselben gehört; die Kirche zu St. Martin wurde wieder eingeweiht, eben so auch der Gottesacker; die Kirchen bekamen wieder Crucifixe und Bilder, alle Feste der Heiligen und alle Fasten der Kirche wurden wieder gehalten, die Reliquien der Heiligen wurden besichtiget, ob sie noch da seyen, damit man ihnen die gehörige Hochachtung erweise ꝛc. ꝛc. Den 29. Nov. wurde in der St. Martinskirche seit zwanzig Jahren wieder die erste Messe gehalten, und acht Tage hernach mußte der Rathsherr Felix Pfest eigens auf der Obrigkeit Befehl hinabreiten nach Augsburg, dort das Interim aufrichten zu sehen, sich bei den dortigen Geistlichen nach allem zu erkundigen, und alsdann einem Rath wieder Bericht zu thun.

Natürlich veränderten sich nun auch die seit mehrern Jahren statt gefundenen Verhältnisse zwi-

schen der Stadt, dem Spitalmeister und den Augustinern.

Zu der Zeit, als hier die Reformation begann, war Mathias Mayrbek Spitalmeister, der 45ste seit des Klosters Stiftung. Daß der Rath schon vom Anfang seiner Regierung an mit ihm in keinem guten Benehmen stand, läßt sich aus Folgendem schließen: Jeder neue Spitalmeister lud nämlich jedesmal beim Antritt seiner Regierung den Rath zu Gaste. Dieß that nun auch Mayrbek, erhielt aber die Antwort: ein Rath musse seine Einladung abschlagen, lasse ihm aber Glück und den rechten Verstand wünschen. Im Jahr 1531 entwich er der Reformation wegen nach Braitenbrunn, daselbst zu wohnen, bis die Unruhen vorüber wären; inzwischen ein Frater die ökonomischen Geschäfte in der Stadt verwaltete. Diese Entweichung sah der Rath nicht gerne und ließ daher den 24. July obigen Jahrs den Conventherren sagen: sie möchten den Herren Spitalmeister bewegen, wieder herein zu kommen, er soll zu seiner Rückkehr Fried und Gelait haben, und man werde gegen ihn gewiß immer wie billig und recht seyn.

verfahren. Er kam aber nicht. So lebte er lange in Braitenbrunn, bis ihn die Obrigkeit den 28. July 1546 mit Gewalt heimführen ließ, indem sie Bewaffnete hinaus schickte, welche sich seiner Person bemächtigen mußten, wobei er, weil er sich widersetzte und Tumult entstand, in Lebensgefahr kam, denn der alte Reisch, Maurer, schoß, und die Kugel streifte des Spitalmeisters Arm. In der Stadt wurde er in eine Stube auf das Rathshaus gesezt, gut bedient, und, da er an einem Schenkel krank lag, stets von zwei Doctoren beschickt, was alles er selbst mit großem Dank einsah. Er starb aber bald, worauf ihm Alexander Mayr als 46ster Spitalmeister folgte, jedoch ohne Convent. Zu diesem schickte nun Anfangs August der Rath, mit dem Ersuchen, den Gottesdienst laut dem Interim einzurichten, worauf er durch seine Pfleger antworten ließ: Ein Rath wisse, es sey ein Vertrag aufgerichtet, daß er, bis zur Erörterung der strittigen Religion, kein Convent aufrichten solle. Dieß habe er bisher gehalten. Nun möge ihm also der Rath erlauben, wieder, laut dem Theilbrief, 6 Conventualen zu halten, um die

Pfarren versehen zu können. Der Rath willigte ein, unter der Bedingung: daß er die der Stadt zugehörigen Pfarren und Unterthanen laut des Interim ohne Klag versehen lasse.

Auch die Augustinerkirche wurde wieder ausgeräumt und in derselben laut dem Interim ein Altar errichtet.

Ausgesöhnt durch dieses Alles mit dem Kaiser, kam die Stadt dieses Jahr auch bei dem römischen König Ferdinand wieder in Gnade. Dieser hatte nämlich in dem, mit seinem Bruder, dem Kaiser, gegen den schmalkaldischen Bund geführten Krieg, in seinen Landen alle memmingische Güter in Beschlag genommen. Nun hob er den Arrest auf, und verzieh der Stadt unter folgenden Bedingungen: 1) die Stadt zahlt in Zeit von 4 Monaten fl. 30,000 Schadenersatz; 2) begiebt sie sich des Schutzes, Schirms und aller anderer Gerechtigkeit über das Gotteshaus, Karthause und Kloster Buxheim; 3) bezahlt sie ihm, als Erzherzog von Österreich und Pfandherrn der Landvogtei, wegen Zustellung der hohen Obrigkeit, welche er sich blos auf den Landstrassen ausserhalb der Stadt Friedsäulen vorbehalte, jährl. fl. 40.

So endete das Jahr 1548; wie unähnlich dem Jahr 1648, an welchem durch den westphälischen Frieden, welcher den schrecklichen dreissigjährigen Krieg endete, den Protestanten auf ewige Zeiteu gleiche Rechte mit den Katholiken im ganzen deutschen Reiche zugesichert wurden!

XXII.

1 5 4 9.

Das Verfahren hiesiger Stadt mit dem Spitalmeister und dem Convent des Klosters derer vom heil. Geistorden allhier, hatte Klagen über eine Menge Punkte von Seiten des Klosters bei seinen Obern veranlaßt. Da wurde für gut befunden, auf den 8. September dieses Jahres nach Pforzheim einen Tag zum gütlichen Vergleich zwischen Stadt und Kloster zu bestimmen, und es kamen deswegen dorthin Johann Fabri, Meister zu St. Stephansfelden und Generalvikarius des heil. Geistordens, samt Felix Pfest und Martin Gering als Gesandte unserer Stadt nebst einem Licentiaten, und ich theile nun kürz-

lich aus den excerpirten Dokumenten deswegen gerne das Wichtigste mit, weil die Reformationsgeschichte unserer Stadt, und lezterer Geschichte überhaupt, dadurch manche interessante Erläuterung und Ergänzung erhält.

Unsere Gesandten brachten nämlich vor: wie der Spitalmeister Mathias Mayrbek, weil er die Religion nicht ändern wollte, zum großen Schaden des Gotteshauses entwichen sey, und daß sie ihn daher aus lezterer Ursache habe gefangen nehmen und wieder zurückbringen lassen. Nach eingestellter Messe sey auch das Convent, das man doch so ungestöhrt habe wohnen lassen, mit Mitnahme alles Guths hinaus zum Spitalmeister entwichen, wäre dann wieder, als dasselbe des Spitalmeisters Verschwendung gesehen, herein gezogen und im ungestöhrten Besitz und Genuß aller Güter geblieben, bis sie alle, den Spitalmeister und einen einzigen Conventherrn ausgenommen, gestorben. Hierauf habe denn freilich der Rath, da jener alle Kirchenkleinodien an Christen und Juden verpfändet, und, troz seiner guten Pfarre und den Zinsen, dem Gotteshaus fl. 6000 verthan, — als Schirmherr und

zum Theil Stifter des Gotteshauses, dasselbe durch zwei Pfleger verwalten, aber auch, als Alexander Mayr zum Spitalmeister erwählt worden, demselben alles richtig übergeben lassen. — Man klagt, so sprachen sie ferner, daß der Rath allen Gottesdienst in den Kirchen jenes Gotteshauses in- und ausserhalb der Stadt abgestellt, die Altäre weggethan, von den Tafeln das Gold genommen und sie dann vertilgt; daß wir eure Kirchen der Kelche und Kleinodien beraubt, bei Unser Frauen auch noch die große Glocke weggenommen, die Kirchhofmauer daselbst abgebrochen, und die Kapelle auf dem dortigen Gottesacker, in welcher immer die Todtenbeine gewesen, zu einem andern Gebrauch eingerichtet haben, und anderes. Aber was denn zu wundern, daß manche Altäre und Tafeln verschwunden, da einmal die Messe abgeschafft worden; verwendet habe man keinen Heller zum Nutzen der Stadt, sondern das Geld von verkauften Sachen angelegt zum Besten des Klosters; die Kirchhofmauer sey alt gewesen, und man habe die Steine zum Bollwerk gebraucht, und jene Todtenkapelle habe der Rath in ein Haus verwandelt, daß in

demselben immer 9 arme Knaben zum Studiren unterhalten werden. Dieß habe der Rath wohl thun dürfen. Was das Abbrechen der Mauer um den Kirchhof im Spital, und die Verwandlung dieses Gottesackers in einen Holzplatz betreffe, so sey dieß mit ausdrücklicher Bewilligung des Convents, und besonders ihm zu Gefallen geschehen, denn das Kirchhöflein, als der Ort, wo immer die Dürftigen begraben worden, sey vor der Stube der Conventualen gelegen „und da sey denn zu jenen Herren gar oft ein böser Geschmack hinauf gekommen“, daher ihnen die Entfernung des Begräbnißplatzes sehr angenehm gewesen.

So sprach man einige Tage, jede Parthie für ihre Sache, aber schon den 12. Sept. kam ein Vertrag von folgendem wesentlichen Innhalte zu Stande: 1) wegen Abstellung des vorigen Gottesdienstes, Abbrechung der Altäre ꝛc. in und ausserhalb der Stadt, soll alles in den vorigen Stand gesezt werden. 2) Die abgebrochene Mauer um den Kirchhof bei Unser Frauen, und um den beym Spital, soll wieder hergestellt werden, erstere auf Kosten der Stadt, leztere auf

Kosten des Spitalmeisters. 3) Wegen Holzgünz soll alles dem Spitalmeister zugestellt werden. 4) Die Stadt soll den Orden an dem Patronatrecht bei U. Frauen nicht hindern. — Hiemit war alles ausgeglichen, und Stadt und Convent mit einander wieder im besten Vernehmen.

In diesem Jahr kamen auch bie grauen Schwestern, nachdem sie 16 Jahre abwesend gewesen, und sich in dieser Zeit theils in Kaufbeuren, theils auf dem Falken, theils in dem Eldernkloster bei Ottobeuren aufgehalten hatten, wieder hieher in ihr Kloster zurück. Sie waren öfters vom Rath aufgefordert worden, wieder zurückzukommen, namendlich hatte man deswegen im Jahr 1537 Heinrich Lehlin und den Bürgermeister Hans Keller an sie auf den Falken geschickt, mit dem Erbieten, sie sollen ihre Ordenskleider tragen dürfen, und man werde sie niemals zwingen von ihrem Glauben zu lassen; die äußerlichen Cerimonien aber, als Messe hören und anderes, könne nicht zugegeben werden. Sie kamen nicht. Um daher den leeren Platz nicht unbenuzt zu lassen, wurde im Jahr 1541 verordnet, daß Herr Prediger Semprecht Schenk hinaufziehen und gesunde

Kinder hinein nehmen, desgleichen, daß die Hebammen, Todtentrager „und dergleichen Volk“ dort wohnen solle; im Jahr 1543 wollte man auch die lateinische Schule hinauf verlegen.

Streng und fest hielt der Rath darauf, daß das Interim gehalten werde. Er verbot in der Fasten neuerdings das Fleischessen, und drohte jedem Übertreter dieses Verbotes mit ernstlicher Strafe. Die guten Geistlichen, welchen er das Predigen hatte verbieten müssen, unterstützte er redlich und gab z. B. Herrn Magnus Michael wieder auf ein Quartal fl. 15, und zwei Malter Roggen, damit er besser leben könne. An Lichtmeß war bei U. Frauen wieder das erste Amt gesungen worden, und es wurde kein lutherischer Prediger mehr auf die Kanzel gelassen. — Viel nachsichtiger war der Rath bisher noch gegen die Landgeistlichen gewesen, und sie waren auf ihren Pfarren geblieben; nun aber, im Juny dieses Jahrs, wurde ihnen bekannt gemacht, sie möchten ihr Amt entweder streng nach dem Interim versehen, oder bereit seyn, sobald ein Rath es verlange, gehorsam abzutreten. Doch war im nämlichen Monat der Pfarrer von Thanheim

nach Frickenhausen, jedoch nicht für immer, verordnet worden.

XXIV.

1 5 5 0.

Zum Glück für die Bürger und zur Freude für die Obrigkeit hatte sich seit den Wiedertäufern keine Sekte mehr gezeigt, zeitliches und ewiges Wohl gefährdend. Nun aber hatte wieder ein hier früher schon verwiesener und wieder gekommener Irrlehrer sich einigen Anhang verschafft, nämlich ein gewißer Claudius von Costanz. Diesem waren sehr gewogen, und haus'ten und hoften ihn Ludwig Funk und seine Hausfrau, Hans Haimens seine Hausfrau, Haberstok und sein Hausvolk, Urban Kerlers Hausfrau, Els Grautucherin ihre Töchter, Paul Blank und Hans Pfannenberger. Sie wurden daher im August vorgefordert und von ihnen verlangt, von ihren Irrlehren abzustehen, es anzuzeigen, sobald der abermals hinausgeschafte Claudius wieder käme, ihm keinen Aufenthalt zu geben und überhaupt keine

Gemeinschaft mit ihm zu haben, und vorzüglich, daß sie seine abscheuliche Lehre nicht weiter verbreiten, sondern verschweigen und alle dieser Lehre wegen gehaltene Zusammenkünfte aufheben sollten; würden sie dieß alles nicht thun, so sollen sie an ihrem Leib dermassen gestraft werden, daß sie wünschen werden, sie hätten der Obrigkeit gefolgt. Lehren des Claudius waren folgende: 1) es giebt keine heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heil. Geist ist nicht Ein Wesen, sondern der Vater ist mehr als der Sohn, also einiger Gott, und man ist nicht dreier Götter bedürftig. 2) Die heil. Schrift ist verfälscht, vorzüglich der Anfang des ersten Kapitels im Evangelium Johannis: dort solle es nämlich heißen: im Anfang war das Wort, und das Wort war Gottes rc. 3) Erst durch ihn, den Claudius, als der des Himmels Brod gegessen, komme die Wahrheit an den Tag, vor ihm sey sie noch nicht an den Tag gekommen. 4) Er könne alle Träume auslegen und künftige Dinge vorher sagen, und alle Obrigkeit und alles Volk, das nicht an ihn glaube, werde untergehen.

Im Februar dieses Jahres hatte auch Herr

Prediger Bertelin dem Rath angezeigt, daß er glaube, es seinem Amte schuldig zu seyn, zu melden, daß schon einigemale ein Helfer bei Unser Frauen geprediget habe: daß Christus durch seine Marter nicht die Sünden der ganzen Welt, sondern allein die von Adam herrührende Erbsünde hinweggenommen habe.

XXV.

1 5 5 1.

Ein trübes Jahr, das trübste, aber auch das lezte des Interims, umfassend die Abschaffung alter, volksthümlicher, geliebter Obrigkeit; und die Landesverweisung der Prediger, der theuren Verkünder des Wortes Gottes! — Schon 1550 hatte der Kaiser durch den Abt zu Weingarten und Ochsenhausen, Gewick, auch hier untersuchen lassen, ob das Interim in allen Stücken gehalten werde. Keine Klage. Nun aber kam die unglückliche Sage vor den Kaiser, daß die hiesigen Prediger Bartholomäus Bertelin und Magnus Michael, wie auch Rektor Kleber, häufig

gegen das Interim handeln. Sogleich wurden sie (es war den 17. August) nach Augsburg gefordert und in des Bischof Arras Pallast von einer kaiserl. Commission verhört. Muthig sprachen sie hier: unmöglich können wir das Interim annehmen, da es so vieles enthält, was der heil. Schrift entgegen ist. Da wurde schnell und hart sogleich verfügt: sie sollen einen Eid schwören, daß sie nie mehr nach Memmingen zurückkehren wollen. Sie schworen ihn, Bertelin innständig bittend, man möchte ihn doch noch von seinen Kindern und seiner, der Niederkunft nahen Frau, Abschied nehmen lassen. Da fuhr ihn der Bischof Arras hart an, sagend: nennt nicht dieser eine Ehefrau, was nur eine Hure ist! Magnus Michael sprach: wie er nie etwas anderes, als Glaube, Liebe, Hoffnung, Gehorsam und Geduld geprediget habe, worauf des rauhen Arras Gegenrede diese war: Antworte nach der Form, Esel, willst du das Interim annehmen oder nicht? Aber, weder er noch seine edeln Genossen wollten um dargebotene irdische Ruhe die göttliche Wahrheit verläugnen, ihnen war wie Luther: nehmen sie uns den Leib, Ehr, Kind und Weib, laß fahren

dahin, sie haben keinen Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben, und — sie verließen das Land.

So war denn unsere gute Vaterstadt leer von Predigern, wie sie sie wünschte, ein und dasselbe Schicksal freilich mit noch vielen andern schwäbischen Städten theilend, denn am 26. August nach der Morgenpredig war von der nämlichen kaiserl. Commission auch den Predigern von Augsburg das Urtheil gesprochen worden: innerhalb 3 Tagen bei Sonnenschein aus der Stadt zu ziehen, und forthin innerhalb des Reichs Gränzen keine Predig zu thun, niemanden von ihren Verwandten zu sprechen, und auch keinem zu schreiben, warum man sie verabschiedet habe und was mit ihnen verhandelt worden. Dieses alles zu halten mußten sie, und ähnliches noch viele andere Geistliche beschwören.

Billig zollen auch noch wir jenen drei frommen und standhaften Männern Bewunderung und Achtung, und ich glaube daher, daß es den Lesern nicht unangenehm seyn werde, hier eine kurze Lebensbeschreibung von Barth. Bertelin zu erhalten.

Bertelin wurde 1497 in der am Fuße der Tyrolergebirge liegenden Stadt Füssen geboren. Sein Vater war ein Metzger, bestimmte seinen Sohn zum Studiren und schickte ihn in Füssen in die Schule, um wenigstens die Anfangsgründe des Lateinischen zu lernen. Von dort kam der junge Student hieher nach Memmingen in die Schule und lernte hier im Lateinischen fleißig weiter, während er, wegen seinen dürftigen Umständen, sein Brod, nach damaliger Sitte, von Haus zu Haus erbettelte. Dieß that er auch zu Lindau, wohin er von hier weg kam. Im 18ten Jahr bezog er mit fl. 2 die Universität Erfurt, die nämliche, wo Luther studirt hatte. Dort machte er sich eben sowohl durch seinen Fleiß, als durch seine Sitten allgemein beliebt. Nach vollendeten Studien kehrte er nach Hause zurück, versah dort priesterliche Geschäfte und wurde dann Pfarrer in Waltenhofen, einem Dorfe im Kemptischen. Um diese Zeit begann die Reformation. Fleißig las Bertelin Luthers Schriften, der Probstein von allem war ihm die Bibel. Natürlich kam er dadurch bei seinen Collegen in Verdacht und wurde bei seinem Vorstand, dem Bischof

Christoph von Augsburg, verklagt. Dieser forderte ihn vor sich. Bertelin kam, vertheidigte sich wahr und gelehrt, wurde unschuldig befunden und losgesprochen. Aber seine Feinde, sehr unzufrieden mit des Bischofs gelindem Ausspruch, wurden dem guten Pfarrer von Waltenhofen immer gefährlicher, und dieser mußte wünschen, aus ihrer Mitte zu kommen. In diesen Bedrängnissen wurde ihm eine Stelle an der hiesigen lateinischen Schule angetragen. Diese nahm er äußerst gern an, Armuth freilich mit gutem Einkommen, die Fremde mit der Vaterstadt angenehmer Nähe vertauschend; aber ihm galt Wahrheit und Freiheit des Geistes mehr, denn irdisches Glück. So kam Bertelin 1542 hieher. Schon das nächste Jahr aber erhielt er die Pfarrei Woringen. Doch, auch hier traf ihn wieder Verfolgung. Der Abt von Kempten nämlich, ein wüthender Gegner der augsburgischen Confessionsverwandten, und welcher in Woringen die Gerichtsbarkeit hatte, ließ ihn 1547 ergreifen, binden, in einen schmutzigen Kerker werfen. Den fünften Tag wurde er endlich wieder frei. Aber seine Ruhe wurde bald wieder gestört, denn

die Zeiten der Unterdrückung des schmalkaldischen Bundes und die des Interim brachen bald heran. In denselben war Bertelin Stadtpfarrer. Drei Jahre lang lehrte er in der Stadt, wie gewohnt, treu und standhaft, bis er, wie oben gemeldet, nach Augsburg vorgefordert und des Landes verwiesen wurde.

So gieng also der brave fromme, schon vier und fünfzig Jahr alte Mann hinaus ins Elend. Am Sanntag vor dem Bartholomäustage, seinem Namenstag, war er von hier abgereist nach Augsburg, furchtlos, denn was hatte er denn übels gethan, und nicht ahnend das drohende Unglück, als er sich von dem lieben Weibe, den lieben Kindern, und seiner lieben Gemeine trennte. Aber er versank nicht in seinem Unglück, denn er war ein Christ im ganzen, schönen, großen Sinne des Worts, ihn tröstete, was ihn schon so oft getröstet hatte, seine ihm so liebe Bibel, der 121 Psalm: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe komt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; der wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, der dich behütet, schläfet nicht etc. — dieser war es vor-

züglich, den er in seinem Herumirren lieb gewann und sehr schön erläuterte.

Sehr viel Schutz und liebreichen Aufenthalt genoßen die verwiesenen Geistlichen von dem edeln Dietrich von Gemmingen, auch wurde ihnen manches heimlich von ihren Mitbürgern zugeschickt.

Noch im Monat August ließ der Kaiser hieher berichten, was er wegen B. Bertelin, M. Michael und J. Kleber verfügt, und verbot abermals ernstlich alles Lehren und Predigen, was nicht dem Interim gemäß sey. Allerdings war während demselben das heil. Abendmahl häufig in den Häusern heimlich gereicht worden, und neuerdings, im December dieses Jahrs, erfuhr der Rath, daß hier an etlichen Orten Zusammenkünfte gehalten, in ihnen durch die Geistlichen gepredigt und das heil. Abendmahl ausgetheilt werde. Da wurde denn den Geistlichen ernstlich verboten, weder in Häusern noch an andern Orten solche Zusammenkünfte zu halten, zu predigen, die Ehen einzusegnen oder das Sakrament auszuspenden, ausser etwa Lezteres bei einem Kranken, mit demselben mögen sie es denn auch

noch einer oder zweien Personen reichen. Die St. Martinskirche wurde den 7ten Okt. eingeweiht und zugleich ein Altar daselbst; den Tag hernach weihte Abt Gerwick wieder zwei Altäre in derselben.

Bei dem immer sichtbarern Streben des Kaisers, unumschränkt über der Deutschen Land und Gewissen zu herrschen, fand er die alte, freie, demokratische Verfassung der Reichsstädte, sie, wodurch auch die Reformation so sehr begünstigt worden war, seinen Planen sehr hinderlich, und führte deswegen nun die aristokratische ein. Den 8. Okt. fiel diese Regierungsveränderung hier vor. An diesem Tage mußten nämlich vor des Kaisers Abgeordneten, Gerwick, Abt zu Ochsenhausen und Weingarten, und Haas, kaiserl. Hofrath, auf dem Rathshause die Bürgermeister, Rathgeber, Zunftmeister, Stadtammann, Stadtgericht und die Elfe der Zünfte erscheinen, und wurden von den kaiserl. Abgeordneten nach einem langen Herérzählen, warum der Kaiser zu dieser Veränderung bewogen werde, ihrer Eide als Obrigkeit entbunden. An deren Stelle wurden erwählt: 2 Bürgermeister, 2 Geheimde, 10

Rathsherren. Also kam die Gewalt von den Bürgern an die Geschlechter.

Selbst im Sinn dieser Regierungsveränderung geschah den 2. April nächsten Jahrs vom Kaiser die Bestätigung der „Gesellschaft zum goldenen Löwen.“ Folgendes ist der Hauptinnhalt der interessanten, von dem Kaiser deswegen ausgestellten Urkunde, welche zugleich die ganze Einrichtung dieser alten Gesellschaft enthält:

Nachdem wir in Memmingen zum allgemeinen Besten die Zünfte und Gesellschaften abgethan, bewilligen wir, daß die Gesellschaft der Geschlechter und burgerlichen Stammes zum goldenen Löwen daselbst bleibe, nachdem sie uns folgende Ordnung und Einrichtung vorgelegt hat:

Alle Jahre an der Fasten sollen drei Custabel oder Pfleger erwählt werden. Jedes Jahr geht der älteste davon ab und es wird ein neuer gewählt. Wer von der Mehrheit der Gesellen das Trüchlein samt Büchern und Baarschaft bekommt, soll es annehmen müßen. Alle Tage soll der Gesellen einer Wirth seyn und dem Knecht befehlen, Wein und Brod zu bringen und die Zech zu rechnen, was sie nach Ordnung der runden

Tafel verordnen, und wer es nicht annimmt, muß die Gesellschaft verlassen. Wer vor 3 Uhr in die Zech kommt, wird angeschrieben. Der Knecht soll am Zechtag 3 Pfenning bekommen und jedes Mitglied giebt ihm alle Jahre 7 Schilling Heller Lohn. Wenn einer oder eine heirathet, so bekommt der Knecht von dieser Person einen Rock nach Ehren oder 2 ℔ Heller.*) Kommt Zwietracht aus, so werde sie in der Gesellschaft ausgemacht nnd die Custabeln bestimmen die Strafe, nämlich Geld, oder Verweisung auf eine Zeitlang aus der Gesellschaft. Sachen aus der Gesellschaft soll man nie verkaufen oder verpfänden. Niemand, welcher Mitgliedern der Gesellschaft Feind ist, soll in dieselbe kommen. Wer die Ordnungen der Custabeln und der Gesellschaft nicht halten will, zahlt 2 ℔ hl. Strafe in Monatsfrist. Wenn Mitglieder durch Mißheirathen ꝛc. der Gesellschaft Schande machen, sollen sie ausgestossen werden, doch daß ihre Kinder wieder eintreten können. Wer in die Gesellschaft aufgenommen wird, soll fl. 10 zahlen, wenn er heirathet fl. 5;

---

*) 1 ℔ Heller ist 20 Schilling oder 34 kr. 2 hl.

auch ein solcher, welcher ausgetreten und wieder gekommen ist, zahlt fl. 10. Keiner kan seine Rechte verkaufen oder etwas zurück fordern. Eine Wittwe zahlt für ihre minderjährigen Kinder Zins und Pfeffergeld. Der Burgermeister zahlt kein Pfeffergeld. Alle Jahre sind drei Ehrenmähler, nämlich am Freitag vor Faßnacht, am Aschermittwoch und am weißen Sonntag. Wer nicht zu denselben kommen kan, bekommt das Essen ins Haus. Zu jenen Mählern werden zwei Custabel erwählt, und ihre Hausfrauen machen die Mandelmilch — Dieses alles nun bestätigte der Kaiser bei Straf 40 Mark löth. Goldes dem Stöhrer.

In diesem Jahr 1551 waren auch Verträge geschlossen wegen den Augustinern, der Präceptorei und St. Elsbethenkloster.

Wegen den Augustinern war ausgemacht worden, daß ihnen die Stadt alle Güter, und was sie noch von ihnen in Händen habe, ausliefern wolle, aber ohne Entschädigung für das beim Gaishof abgetriebene Holz und andere von der Stadt schon verkaufte Güter; doch mußten die Käufer der nah um die Stadt liegenden Kloster-

güter der Obrigkeit versprechen, dieselben, wenn sie sie wieder verkaufen wollten, zuerst den Augustinern um einen billigen Kaufschilling anzubieten. Für verkauften Hausrath, Kirchensachen ꝛc. zahlte die Stadt fl. 600. Ferner gab sie alle ausgelieferte Urkunden und ähnliches wieder zurück, und sie, die Augustiner, allein bekamen den Schlüssel zu dem Schrein, in welchen sie ihre Briefschaften verwahren: dagegen begaben sie sich ganz des Gartens, welchen die von Memmingen eingezogen und aus demselben einen Gottesacker gemacht hatten.

Der Vergleich mit der Präceptorei geschah den 6. May durch Abt Gerwick folgender massen: 1) weil die Prädikanten im Sakramentreichen und in andern gottesdienstlichen Verrichtungen, gegen das Interim, dem rechten Pfarrer Ulrich Prummer, Nachfolger Georg Rummels, Abbruch thun, werde dieß nun abgestellt; 2) was die Stadt um der Präceptorei bessern Nutzen willen verkauft, soll von dem Präceptor genehmiget werden; 3) da die fahrend Hab der Präceptorei um 900 ℔ hl., also sehr gering verkauft worden, aber nicht mehr eingelöst werden könne,

und übrigens alles in Rechnung da sey, soll es der Präceptor dabei bewenden lassen; 4) da die Stadt der Präceptorei viele Äcker und andere Güter verkauft, so soll leztere dafür mit fl. 1000 entschädiget werden. — Diesen Vergleich unterschrieb der Abt, die Stadt und der Präceptor, und der Kaiser gebietet allen seinen Behörden, sich darnach zu achten.

Wegen dem St. Elsbethenkloster wurde zwischen dem Bischof von Augsburg und der Stadt Memmingen der Vertrag geschlossen: daß zwar dem Spital alle vom St. Elsbethenkloster übergebene Güter verbleiben, dasselbe aber dem Bischof von Augsburg, wegen dem in Dillingen aufgerichteten Collegii St. Hieronimi, zu welchem mit päbstlicher Concession die vacirende Klostergefälle sollen gezogen werden — jährlich fl. 400 Zins mit fl. 8000 Kapital ablöslich bezahlen solle. — Bereits im Jahr 1570 wurde dieses Kapital wirklich abgelöst.

Das Jahr 1551 ist unläugbar eins der unglücklichsten Jahre in der Geschichte unserer Stadt, unglücklich in jeder Hinsicht, im Geistlichen und Weltlichen; aber standhaft und fromm hielten

unsere guten Vorfahren jedes Leiden und jede Versuchung aus, werth, in dem nächsten Jahr mit allen ihren Glaubensgenossen so schön für ihren Muth belohnt zu werden.

XXVI.

1 5 5 2.

Bei Mühldorf an der Elbe hatte den 24. April 1547 der Kaiser den Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich den Großmüthigen, geschlagen und gefangen genommen, und gab hierauf dessen Länder und Würden einem protestantischen Fürsten, dem Herzog Moritz von Sachsen. Im nämlichen Jahr bekam er auch, aber trüglich und unrühmlich, den Landgrafen Friedrich von Hessen in seine Gewalt. So waren die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes in des übermüthigsten Siegers Hand und mußten ihn überall auf seinen Zügen als Gefangene begleiten. Nun hatte also Carl seinen Wunsch erreicht, unumschränkt, wie über seine Erblande, auch über das freie Deutschland herrschen zu können. Jezt aber nahte sein Fall, ihm mit unglaublicher Schlauheit

bereitet von dem Fürsten, welchen er so sehr erhoben hatte, von dem Churfürsten Moritz von Sachsen. Dieser, erst der Evangelischen Unglück, nun ihr Retter, sah schon lange mit stillem Unwillen, billig für sich selbst Gefahr fürchtend, wie der Kaiser die deutsche Freiheit gefährdete, die Protestanten unterdrückte und seinen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp von Hessen, gefangen mit sich herum führte. Da beschloß er, leztern zu befreien, und Vaterland und Glauben zu retten und führte sein Vorhaben, im Bunde mit den andern evangelischen Ständen, welche mit Freuden sich an ihn anschloßen, so schnell und glücklich aus, daß der alte, am Podagra darniederliegende Kaiser, kaum einige Stunden vor den Reitern des Churfürsten, aus Innsbruck weg, Nachts in einer Sänfte über fast unzugängliche Alpen hatte in Sicherheit gebracht werden können, worauf den 31. Julius zu Passau ein Friedensvertrag geschlossen wurde, laut welchem die augsburgische Confessionsverwandten wieder ungehinderte Ausübung ihrer Religion erhielten.

Es war den ersten Tag des Monats April, um die Mittagszeit, als die Verbündeten vor

Augsburg ankamen, diese Stadt berennten und den vierten Tag in Besitz nahmen. Hierauf schickten sie von dort aus den 8. April ihr Manifest und ein Schreiben an hiesige Stadt, von ihr ernstlich verlangend, an ihrem Unternehmen auch Theil zu nehmen und deswegen bis auf den lezten April Bevollmächtigte zu ihnen nach Augsburg zu schicken. Dieß geschah, und die Stadt schloß mit den Verbündeten einen Vertrag, laut welchem hier auch das Interim wieder abgeschafft wurde. Da ließ auf den 30sten May der Rath dem großen Rath wissen: sie werden sich zu erinnern wissen, wie ein ehrbarer Rath mit den Kriegs-, Chur- und Fürsten sich mit eines großen Rathes Vorwissen in Vertragssachen eingelassen, und daß unter den Capitulationsartikeln zwei seyen, nämlich wegen der Religion, daß, wo diese geändert, sie wieder nach der augsburg. Confession sollte eingerichtet werden, was ein E. Rath zu Theil schon gethan und noch ferner zu thun im Werk sey, nämlich nach erbaren Prädikanten zu trachten, die einer erbaren Commun das Wort Gottes lauter und rein vortragen sollen, und ein E. Rath stehe in unzweifentlicher Hoffnung, Gott der Allmächtig wolle

Gnad geben und Mittel senden, daß Hr. Barthlome und Hr. Mang (Magnus Michael) mit Billigkeit und Fugen wieder zur Hand gebracht werden möge. Zum andern, so wäre ihnen auch vorgehalten worden, wie es des andern Artikels halben, nämlich wegen Änderung des Regiments beschaffen, daß nämlich das alte wieder hergestellt werde, oder wie sich ein Rath deswegen mit einer Gmeind und ein Gmeind mit einem Rath vergleichen möcht. Darum ein erbarer Rath ihnen zu bedenken gebe und sie ernsthaft ermahnt haben wolle, die Sachen wohl und also zu erwägen, daß es gegen männiglich zu verantworten und daß sie sich zu gleicher Meinung entschließen, wenn aber mehr als Eine Meinung seyn sollte, möchten sie es dem Rath vorbringen, der sich dann nach aller Gebühr gegen sie werde vernehmen lassen.

Hierauf wurden den 19. Juny der alte Rath und die Zunftmeister wieder eingesezt, und man schwur ihnen am nämlichen Tag.

Von Augsburg aus waren die verbündeten Fürsten vor Ulm gezogen, diese Stadt zu erobern, und von dort brachen sie schnell auf, nach dem Gebirg gegen Inspruck zu ziehen. Sie

wollten mit ihrem mächtigen Heere durch unsere Stadt, es geschah aber durch die Verhandlungen einiger Herren, daß dieser theure Besuch abgewandt wurde, die Armee marschirte über Mindelheim, wohin der Rath den Fürsten Geschenke schickte.

Den 12. des Monats Juli schrieb der Churfürst und die verbündeten Fürsten wieder hieher, daß man die wegen dem Interim vertriebenen frommen Prediger und Lehrer möglichst bald wieder heim holen solle, daß sie das Wort Gottes wieder lauter und rein nach der augsburgischen Confession predigen. Sie seyen auch hiemit ihres, voriges Jahr in Augsburg geschworenen Eides entbunden, und verbündete Fürsten befehlen zugleich ernstlich, ihnen jenen Eid nie aufzurücken. Zugleich sollen alle das Interim Predigende abgeschafft werden.

O wie sehr beeiferte man sich, diesem Schreiben Folge zu leisten, wie schlugen aller Herzen ihnen entgegen, den theuren Märtyrern der Wahrheit, Bertelin, Michael und Kleber! Es war den 16. August, als sie in Begleitung einiger Rathsherren und Prediger, welche sie abgeholt hatten, wieder in unsere Thore einzogen, und, wie schön

und merkwürdig! eben am Sonntag vor Bartholomäi, an welchem Bertelin voriges Jahr das leztemal gepredigt hatte, bestieg er nun wieder die heilige Stätte und hielt die erste Predig. — Von nun an lehrte er mit musterhaftem Eifer das Wort Gottes noch zehn Jahre lang, und starb am Stephanstag des Jahres 1562. Noch kurz vorher, ehe er sich legen mußte, hielt er, als ob er sein nahes Ende geahndet hätte, einige Predigen über die Vorbereitung zum Tode, in welchen er seine Zuhörer dringend ermahnte, immer alles, was ihnen Gott zuschicke, standhaft zu ertragen, und Christi Joch, wenn es auch zum Tode führen sollte, nie abzuschütteln. Sein achttägiges Krankenlager war sehr schmerzhaft, er duldete aber still und ohne Murren, sich mit dem Worte Gottes tröstend. Als er nun an seinem Sterbetage sein nahes Ende merkte, forderte er Papier und schrieb noch mit zitternder Hand gleichsam ein Testament, in welchem er zuerst seine Waisen zu einer guten Erziehung in wahrer Gottesfurcht und Tugend empfahl, und dann sein Glaubensbekenntniß wiederholte, bezeugend, nach demselben vor den Richterstuhl Christi zu treten. Wenige Stunden

hernach empfahl er seine Seele seinem himmlischen Vater, und entschlief 65 Jahr, 2 Monate und eben so viel Tage alt.

Magnus Michael blieb nicht lange hier, sondern wurde, auf Bitten der Stadt Kempten bis auf das nächste Jahr dorthin verliehen. Hernach erhielt ihn auf einige Zeit der tapfere Held Seb. Schertlin nach Burtenbach. Der Mangel an evangelischen Geistlichen war damals sehr groß, und man mußte oft weit und breit herum schreiben, bis man einen bekam. — Nach Bertelins Tod wurde M. Michael hier Hauptprediger, predigte aber wegen seiner schwachen Stimme nie bei St. Martin, sondern bei St. Elsbeth.

Als ein sehr eifriger, aus Liebe zu seinem Amte auch der Gefahr trotzender Prediger hatte sich in den Monaten dieses Jahrs, in welchen das Interim noch nicht abgeschafft war, auch Johannes Schalheimer, Pfarrer von Steinheim bewiesen, indem er für die nach der evangelischen Lehre so begierigen Einwohner unserer Stadt, weil man öffentlich nicht predigen durfte, in dem Kornhaus des Spitals Gottesdienst hielt. Dieser Prediger war es auch, welchen die Stadt im Jahr 1540

auf zwei Jahre an Leutkirch überließ, wo er die evangelische Lehre einführte.

XXVII.

1553 — 1555.

Streng hielt die Stadt auf den Passauer Vertrag auch darin, daß dieser gebot, die Protestanten sollten ihrerseits die Römischkatholischen weder in der Ausübung ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit, noch in ihren gottesdienstlichen Gebräuchen stören. So wurde den 4. Jannar 1553 nachbarlich nnd gütlich gegen die Kreuzherren den Dürftigen im Spital gesagt, sie sollen hinfüro, wenn der Herr Spitalmeister und sein Convent in der Kirche den Gottesdienst halten, nicht singen, sondern sich ruhig verhalten, auch sollen sie in dieser Zeit so lesen, daß es mit Bescheidenheit geschehe, damit der Herr Spitalmeister und sein Convent im Gottesdienst nicht gestört werde. Deswegen vergaß aber die Obrigkeit ihre Rechte und Befugsame nicht, auf Ordnung und gute Sitten zu sehen, wenn die Herren Geistlichen sich etwa dagegen vergiengen. So wurde im Februar 1555 Herr

Burgermeister Zwiker und Hans Conrad Oth zum Herrn Spitalmeister und Convent verordnet, den Herren ihr Unwesen zu verbieten, daß sie nämlich Nachts in Gunkelhäuser gehen, denn wofern man einen Nachts wieder in einem Haus antreffe, werde man ihn gefangen setzen; darnach mögen sie sich richten.

In Ansehung der Feiertage findet sich im Jahr 1553 folgende Verordnung, daß, wenn schon ein Feiertag, den Weihnachtstag ausgenommen, auf den Aftermontag und Samstag falle, man an ihm doch Markt und Weinmarkt halten wolle; so soll dann auch das Kornhaus und die Mezg geöffnet werden. An andern Feiertagen aber soll, wenn man mit der großen Glocke Feierabend läute, das Werkhaus geschlossen bleiben.

Mit Sehnsucht harrten inzwischen die Protestanten dem Reichstag entgegen, welcher für sie freie Religionsübung für immer aussprechen sollte. Er kam mit dem Jahr 1555, und wurde zu Augsburg gehalten. König Ferdinand — denn der Kaiser kümmerte sich wenig mehr um die Staatsangelegenheiten Deutschlands — eröffnete ihn, aber ohne des Vertrags von Passau zu erwähnen, daher die Protestanten wegen ihrer Religion wieder sehr besorgt wurden,

ja die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Landgraf von Hessen traten wieder zusammen, und verbanden sich, dem augsburg. Glaubensbekenntniß treu zu bleiben und dasselbe in ihren Ländern zu schützen. Um daher einen Krieg und die Feindschaft der protestantischen Fürsten, an deren Gewogenheit ihm aus politischen Gründen sehr gelegen war, zu verhüten, wandte Ferdinand alle seine Geschicklichkeit an, einen Religionsfrieden abzuschließen, und wirklich kam er auch den 15. September zu Stande. Folgendes sind die Hauptpunkte desselben:

1) Solche Fürsten und Städte, welche sich zur augsburg. Confession bekennen, sollen die Erlaubniß haben, sich zur Lehre derselben zu bekennen und den in ihr vorgeschriebenen Gottesdienst auszuüben, ohne daß sie der Kaiser, der römische König, oder irgend eine andere Macht oder Person darin stören oder beunruhigen darf; 2) die Protestanten sollen ihrerseits die Fürsten und Stände, welche es mit den Lehren und Gebräuchen der römischen Kirche halten, nicht beunruhigen; 3) man soll künftig auf keine andere Art Religionszwistigkeiten beizulegen suchen, als freundlich und friedlich durch Ueberzeugungen und Unterhandlungen; 4) die päbstlichen Geistlichen sollen in Staaten, in welchen die augsburg. Confession eingeführt ist, auf keine geistliche Gerichtsbarkeit Anspruch machen; 5) diejenigen Stände, Fürsten und Städte, welche sich vor dem Passauer Ver-

trag geistlicher Pfründen oder anderer Einkünfte der Kirchen bemächtiget haben, sollen ruhig im Besitz derselben bleiben, und das Kammergericht gegen dieselben keinen Prozeß darüber anstellen dürfen; 6) die höchste weltliche Macht in jedem Staate soll das Recht haben, solche Lehren und Cerimonien einzuführen, wie sie ihr am besten schienen; 7) wenn aber doch einige ihrer Unterthanen dieselben nicht annehmen wollten, sollten diese das Recht haben, mit allen ihren Gütern hinzuziehen, wohin sie wollen; 8) wenn ein Prälat oder ein anderer Geistlicher künftig von der römischen Kirche abtreten sollte, so verliert er seine Würde und Pfründe, und es wird ein anderer gewählt, der sich neuer Lehren keineswegs verdächtig gemacht hat. — Von diesem den augsburg. Confessionsverwandten so günstigen Frieden waren aber die Anhänger der Lehre Zwinglis und Calvins ganz ausgeschlossen und erhielten erst durch den westphälischen Frieden, welcher dem dreißigjährigen Krieg ein Ende gemacht hatte, gesezmäßige Sicherheit ihrer Religion.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unold, Jakob Friedrich,

Reformationsgeschichte der Stadt Memmingen Zum Andenken an das dritte Reformations-Jubiläum

Memmingen 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.156
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713542-5